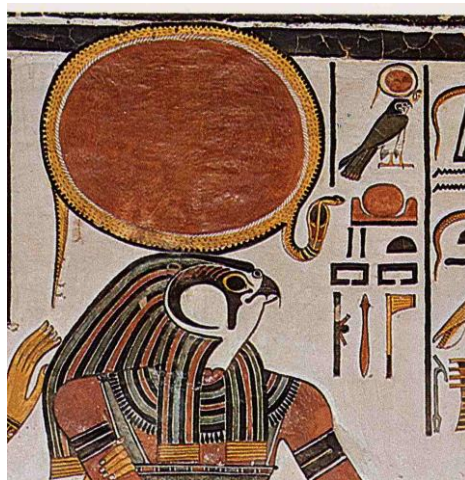


...und noch ein

Tempel



eine ägyptische Pauschalreise

...und noch ein Tempel



von Moni Stender

Illustration clipart

verlag at home krummbek 2016

siehe auch www.allerleiwort.de

**Man lernt das Herz einer Frau
nie kennen,
so wenig wie den Himmel.**

Ägyptisches Sprichwort



Zu dieser Geschichte:

Für Gesche Pollini, Inhaberin eines kleinen Hotels an der Ostsee, erfüllt sich ein lang gehegter Traum. Sie gewinnt eine dreiwöchige Reise nach Ägypten, inklusive einer Kreuzfahrt auf dem Nil zu den antiken Stätten des Landes. Auf dem Hotelschiff trifft ein recht buntes Völkchen aufeinander. Menschen aus allen Ecken Deutschlands, mit doch recht unterschiedlichen Charakteren, denen ein ägyptischer Lehrer sieben Tage lang die Kultur, Sitten und Gebräuche seines Heimatlandes näher bringt. Nicht immer läuft alles nach Plan, wie sollte es auch. Und wenn es nur die Rache des Pharaos ist, die manchem einen Strich durch die Rechnung macht.

„Po-ost ist da!!!“ Die Stimme von Briefträger Niemann schallt laut durch die Rezeption. „Pscht!“ Gesche Pollini, die Inhaberin des kleinen Hotels an der Ostsee, tauchte unter dem Empfangstresen auf. „Wir haben Gäste und es könnte sein, dass einige von ihnen noch schlafen.“ „Keen normalen Minschen schlöppt um düsse Tied.“ Niemann schüttelte verständnislos den Kopf. „Oh doch!“ Gesche sprach betont hochdeutsch. „Die Herrschaften, die bei uns absteigen, schon. Die brauchen nämlich Ruhe.“ Das Hotel Herzmuschel in Schönstedt war seit einigen Jahren ein Wellness-Hotel. Speziell für Gäste, die in ihrem Alltag extremem Stress ausgesetzt waren. Menschen, die einfach nur mal ausspannen wollten, und zwar in einem exklusiven Rahmen. Diese Erwartungen erfüllte ihnen das Hotel Herzmuschel in Schönstedt an der Ostsee. Nach den Richtlinien des Feng Shui eingerichtet, bot es seinen Gästen Anregungen für Geist und Körper. Neben Yoga und ähnlichen Kursen auch einiges auf esoterischer Ebene. Die meisten kamen immer wieder, fühlten sich unglaublich wohl und gingen ganzkörpergestärkt in ihren stressigen Alltag zurück.

Das kleine Hotel florierte nicht immer so. Eigentlich war es Matteo, Gesches Ehemann, zu verdanken. Matteo Pollini war Italiener und ein absoluter Frauentyp. Nur mittelgroß, aber athletisch gebaut. Dunkle Augen und eine ebensolche lockige Mähne auf dem Kopf. Seit vier Jahren war er mit Gesche verheiratet. Kennengelernt hatten sich die Beiden in seiner Praxis. Matteo war Physiotherapeut und Gesche hatte „Rücken“. Man kam sich näher, entdeckte viele Gemeinsamkeiten und landete schließlich in der Zweisamkeit. Elke Haderkorn, Gesches Mutter, stand der Verbindung anfangs sehr skeptisch gegenüber. Musste es denn unbedingt ein Italiener sein? Doch auch sie verfiel Matteos Charme. Bei Omima, der Mutter von Elkes verstorbenem Mann, hatte

Matteo sofort einen Stein im Brett. Omima, über achtzig, aber geistig und körperlich noch recht rege, ließ sich von Matteo so manches Mal die schmerzenden Schultern massieren. Und das tat so gut! Den sollte sich die Gesche mal warmhalten. Auch Lehmann, der Golden Retriever Mischling, fand sofort Gefallen an Matteo. Hatte der doch meistens ein Leckerli in der Tasche.

Und dieser Matteo also hatte die glorreiche Idee, aus der Familienpension Harderkorn ein kleines Wellness-Hotel zu machen. „Wir machen eine Wellness-Hotel für Menschen, wo haben viele Stresse. Piccolo ma pregiato!“ Genau! Klein, aber fein, so sollte das Hotel einmal werden. Mutter und Tochter ließen sich die Idee durch den Kopf gehen. Klar, die Gästezahl, und damit auch die Einnahmen, waren rückläufig. Aber auf Wellness umrüsten? Das würde ein Vermögen kosten! Hilfe kam von Omima. Die hatte nämlich bei Gesches Geburt Geld angelegt. Trotz der konjunkturschwachen Jahre war es nun zu einem hübschen Sümmchen angewachsen. Eigentlich sollte Gesche das Geld erst bekommen, wenn Omima nicht mehr da war. Omima blickte ihre Enkelin mit schief gelegtem Kopf lächelnd an. „Ich kann doch nicht riskieren, dass dein Matteo dir wieder wegrennt. Wer soll denn meine Schultern massieren?“

Und so bekam Gesche ein kleines Vermögen, mit dessen Hilfe und einem Kredit, aus der Pension Haderkorn das Wellness-Hotel Herzmuschel wurde. Das ganze Hotel wurde eine einzige Wohlfühl-Oase, was nicht nur die Gäste, sondern auch die Angestellten spürten. Langsam sprach es sich herum, dass sich dort in Schönstedt an der Ostsee ein Kleinod von Hotel befand. Die Gäste kamen inzwischen sogar aus dem Ausland angereist.

Matteo und Gesche waren inzwischen seit vier Jahren verheiratet, beide Ende zwanzig, Kinder gab es noch nicht. Gesches Mutter und Omima bedauerten das sehr. Auch Matteo

hätte nichts dagegen gehabt, kam er selbst doch aus einer kinderreichen Familie. Doch Gesche hatte einen Traum. Eine Reise nach Ägypten wollte sie machen. Mit allem drum und dran. Nicht nur am Roten Meer im Sand liegen. Nein, sie wollte auch all die antiken Stätten besuchen. Mit einer Feluke auf dem Nil segeln und in den Basaren den Duft von Gewürzen schnuppern. Und das alles ohne einen dicken Schwangerschaftsbauch oder einem Kleinkind an der Hand.

Seit Jahren machte Gesche jedes Preisausschreiben mit, das als Hauptgewinn eine solche Reise versprach.

Briefträger Niemann wedelte mit einem Stapel Post vor Gesches Nase herum. „Is veel hüt.“ Der Packer landete auf dem Tresen. Flüchtig sah Gesche die Briefe durch. Plötzlich hielt sie inne. Der Absender war einer der größten Reiseveranstalter, die in diesem Sommer mal wieder ein Preisausschreiben gestartet hatten. Und der Hauptgewinn war eine dreiwöchige Reise nach Ägypten.

Mit zitternden Fingern riss Gesche den Umschlag auf. Neugierig schaute Briefträger Niemann zu. „Wat schlimms?“ fragte er teilnahmsvoll. Könnte ja was Interessantes sein. Irgendwas zum Weitererzählen. Niemanns Tour war ja noch nicht zu Ende. Gesche hatte den Brief inzwischen geöffnet. Rasch überflog sie den Text. Ihr Jubelschrei ließ den armen Briefträger richtig zusammenfahren. „Ick denk, diene Gäst schlöppt noch? Dor kannst doch nich so`n Krawall moken.“ Doch Gesche war nicht zu bremsen. „Es hat geklappt!!! Ach Niemann, ich könnte dich küssen.“ Da hatte Briefträger Niemann absolut nichts dagegen. „Denn mok dat doch, min Deern.“ Niemann hielt Gesche seine stoppilige Wange hin und bekam einen dicken Schmatzer draufgedrückt. „Aber wat is dat denn nu för`n Breef?“ Gesche strahlte ihn an. „Ich hab gewonnen! Drei Wochen Ägypten!“ „Wat wüsst du dor denn? Dor ist doch jümmers nur Krawall!“ Niemann schüttelte sich.

Nee, in so ein Land würde er nicht reisen. Und wenn er das zehnmahl gewonnen hätte. Nee, er nicht! Aber immerhin hatte er nun doch etwas zu berichten. „Wet`s schon? Die Gesche Pollini, die fährt zu die Ali Babas no Afrika.“ Nee, nee! Immer noch den Kopf schüttelnd verließ Briefträger Niemann die Herzmuschel.

Gesche musste ihre Freude unbedingt mit jemandem teilen. Stellte sich nur die Frage, mit wem. Matteo war in der Praxis. Mutter Elke konnte sich noch nie für Gesches Traum begeistern. Blieb nur noch Omima. Gesche fand sie im Garten. Omima saß in einem bequemen Korbstuhl unter einem bunten Sonnenschirm und las in einer Illustrierten. „Na, mien Deern, du sühst ut, als wenn du dat groote Los wunnen hest.“ „Ach Omima, wenn du wüsstest, wie recht du hast.“ Gesche fiel der Großmutter um den Hals. „Ich hab tatsächlich gewonnen! Endlich hat es geklappt. Drei lange Wochen Ägypten mit allem drum und dran.“ „Na denn gifft dat ja nu bald Nachwuchs bi Matteo un di.“ Omima grinste Gesche schelmisch an. „Was? Wie meinst du das denn?“ Gesche verstand kein Wort. „Na mien Deern, diene Wör: Erst Ägypten und dann Kinder.“ Gesche war sprachlos.

Den Rest des Tages stand Gesche über den Dingen. Die Glückshormone tanzten Samba. Beim gemeinsamen Abendessen drehte sich natürlich alles um den ägyptischen Hauptgewinn. Selbst Matteo hatte sich inzwischen mit dem Gedanken angefreundet. Das lag hauptsächlich daran, dass der Urlaub im November stattfand. Ein Monat, der an der Ostsee selten schön war. Es sei denn, man liebte stürmisches graues Wetter mit fiesem Nieselregen. Außerdem kamen in diesem Monat erheblich weniger Gäste, so dass Gesches Mutter die Arbeit allein mit dem Stammpersonal bewältigen konnte.

Der Sommer war lang, fand jedenfalls Gesche. Sie zählte nun die Wochen bis zum November.

Der Oktober zog ins Land, die Saison neigte sich dem Ende entgegen. Gesche begann sich Gedanken um ihre Urlaubsgarderobe zu machen. Der ganze Inhalt des Kleiderschranks wurde auf den Kopf gestellt. Was brauchte man für einen solchen Urlaub? Tagsüber heiß und sonnig, in den Nächten konnte es aber gerade in der Wüste schon recht kalt werden. Und für drei Wochen brauchte Frau sowieso eine ganze Menge zum Anziehen. Matteo kam ja sicher mit drei T-Shirts und Shorts aus. Und einer Badehose natürlich. Richtig! Badebekleidung! Gesche wühlte in der untersten Schublade und fand einen pinkfarbenen Bikini und einen schwarzen Einteiler. Skeptisch blickte sie beide Teile an. „Muss ich wohl anprobieren“, murmelte sie. Und schon begann die Modenschau.

Der große Schlafzimmerspiegel war unbestechlich. Gnadenlos zeigte er Gesche ihr Spiegelbild. Der schwarze Einteiler passte perfekt, das pinke Bikinioberteil auch. Doch das Höschen musste eingelaufen sein. Rundherum hing eine kleine Speckrolle über dem Gummi. Superschlank war Gesche noch nie gewesen, aber so! Nee, so nicht! Mutig machte Gesche weiter. Vielleicht waren die Shorts und andere kurze Hosen ja auch eingelaufen. Der textile Berg auf dem Fußboden wurde immer höher. Und Gesches Frust immer größer. Nur mit Höschen und BH bekleidet ließ Gesche sich rücklings auf das eheliche Bett fallen. So fand Matteo seine Gesche. „Was ist los, Bella? Was du machst mit die Sachen?“ Gesche schaute ihn nur genervt an und klatschte sich mit der Hand auf den Bauch. „Ich bin zu fett!“ Matteo ahnte eine frauliche Tragödie voraus. „Eh Bella! Du bist nicht fett. Du hast wunderschöne Figura. Wie von Botticelli.“ „Ja genau!“ Gesche fiel ihm wütend ins Wort. „Und was hat der gemalt? Lauter dicke Engel!“ „Aber sehr schöne dicke Engel“, versuchte Matteo zu trösten. Doch das war leider der falsche Trost. Gesche heulte auf. „Also findest du doch, dass ich zu fett bin. Richtig dick und fett! Ein richtig runder Engel!“ „Madre mia, Ges-ke!“ Matteo hatte so

seine Schwierigkeiten mit dem deutschen Sch-Laut. So sprach er ihn einfach italienisch aus. Eigentlich fand Gesche das gar nicht schlimm, nur heute. „Du kannst ja noch nicht mal meinen Namen richtig aussprechen!“ Die Tränen flossen, wütend ballte Gesche die Fäuste. Die Tragödie näherte sich ihrem Höhepunkt. Matteo legte sich einfach zu seiner Gesche ins Bett, stützte den Kopf auf die Hände und schaute sie nur an. „Was willst du? Hau doch einfach ab. Lass mich in Ruhe!“ Am liebsten hätte Gesche den Matteo von der Bettkante geschubst. „Isch liebe kleine dicke Engel. Besonders wenn sie sind so wutig.“ Und dann nahm Matteo die widerstrebende Gesche einfach in den Arm und drückte ihr einen dicken Kuss auf den Mund. Doch die strampelte ordentlich dagegen an. Sie wollte jetzt nicht lieb und nett sein, sondern weiter wüten. Doch irgendwann gab sie auf. Es war doch viel schöner in Matteos Armen zu liegen, als gegen die ganze Welt zu wettern.

„Bella, wir kaufen neue Bikini. Viel schöner als die alte. Eine neue Bikini für Botticellis Engel.“ Ein zarter Kuss landete auf Gesches Nase. Mit geschlossenen Augen und einem Lächeln auf den Lippen ließ Gesche ihren Matteo gewähren. Der Ort, das eheliche Bett, war gut gewählt. Und das Entkleidungsproblem auch schon fast gelöst. Matteo liebte Botticellis Engel.

Das Kleiderproblem löste Gesche allein. An einem schönen Herbsttag fuhr sie mit ihrer besten Freundin nach Lübeck. Und dann wurde geshoppt. Der Tag war ein voller Erfolg. Beladen mit Tüten und Tütchen kamen die Beiden am Abend nach Schönstedt zurück.

Zuhause empfing Mutter Elke Gesche mit einem großen Umschlag. „Vom Reiseveranstalter!“ Aufgeregt öffnete Gesche das Kuvert und schüttete den Inhalt auf den Tresen. Endlich war Ägypten greifbar: Flugtickets, Reisebeschreibung, ein Büchlein über Land und Leute und einiges mehr.

Endlich war der große Tag da. Die gepackten Koffer wurden im Auto verstaut, es konnte losgehen.

Die Fahrt verlief problemlos, der Flieger sollte erst um 23.00 Uhr in Hannover abheben. Nach einigem Suchen war der Check-In Schalter gefunden, das Gepäck abgegeben. Gesche besorgte sich im Presseladen noch einige Zeitschriften, Matteo Mineralwasser.

Die Zeit bis zum Abflug zog sich in die Länge. Gesche und Matteo schauten sich ihre Mitreisenden an. Es war eine buntgemischte Gesellschaft fast aller Altersgruppen. „Ob wir wohl jemanden auf dem Nil wiedertreffen werden?“ „Bestimmt! Schau mal, die kleine dicke Mann dort: Hat schon eine Hut für die Tropen auf die Kopf.“ Matteo grinste.

Den Flug verschliefen Gesche und Matteo bis zum Sonnenaufgang. Und der war wirklich sehenswert. Erst nur ein schmaler Streifen gelb-orangeroten Lichts, in dessen Mitte nach und nach ein Feuerball erschien, der seine Strahlen nach allen Seiten ausbreitete. Tief unten zogen lockere Wölkchen über das Mittelmeer. Die Küste Nordafrikas rückte in greifbare Nähe.

Um halb sechs Uhr morgens landete der Flieger auf dem Flughafen von Hurghada. Selbst zu dieser frühen Stunde ging es hier laut und für deutsche Verhältnisse ziemlich chaotisch zu. Nachdem Gesche und Matteo gefühlte hundert Mal ihren Pass vorgezeigt hatten und endlich wieder im Besitz ihrer Koffer waren, machten sie sich auf die Suche nach dem Bus, der sie ins Hotel bringen sollte. Vor dem Flughafengebäude wurden sie fündig. Der Fahrer kümmerte sich um das Gepäck. Unauffällig hielt er danach die Hand auf. Matteo war irritiert, doch Gesche flüsterte: „Gib ihm nen Euro. Macht man hier so.“

Der Bus brachte seine Gäste ins Hotel. Das Chaos hier stand dem am Flughafen in keinsten Weise nach. Die Ägyptenreise begann ja nicht mit dem erholsamen Hotelaufenthalt, sondern mit der Bildungsreise auf dem Nil. Im Hotel durften sich die Reisenden nur mal schnell erfrischen und Lunchpakete in Empfang nehmen. Die hartgekochten Eier konnte man durch die Verpackung riechen. Ein Kaffee war in dieser Hektik nicht drin. Die Zeit drängte, der Bus stand schon vor dem Hoteleingang. Die Nilkreuzfahrer wurden zusammengetrommelt und in den wartenden Bus gescheucht.

Nicht gerade bester Laune saßen Gesche und Matteo im Bus, träumten von einer Tasse Kaffee und einer erfrischenden Dusche.

Die Fahrt ging durch die Wüste nach Esna. Dort lag das Hotelschiff. Die Straße entpuppte sich größtenteils als eine unbefestigte Sandpiste. Der Bus war wohl auch nicht mehr das neueste Modell, die Federung hatte schon bessere Tage gesehen. Die Landschaft bot wenig Abwechslung, es sei denn, man liebte Felsen, Steine und Sand in eintönig gelb-braun. „Und ich hab immer gedacht, eine Wüste besteht aus feinem Sand und Dünen.“ Gesche verabschiedete sich von ihrer Klischeevorstellung. „Das hier ist ja wirklich nur wüst.“

Irgendwann hielt der Bus mitten in der Einöde an einer Art Kiosk. Kaffee gab es nicht, doch Coca Cola und andere Kaltgetränke. Und tatsächlich ein Gebäude, in dem sich Sanitärräume befanden. Hygienemäßig mussten einige Abstriche gemacht werden, immerhin gab es eine Wasserspülung. Doch musste man sich nicht fragen wohin hier gespült wurde? In die Kanalisation der Sahara? Wohl eher nicht.

Endlich, am frühen Nachmittag, hielt der Bus in Esna, am Ufer des Nils. Diverse riesige Schiffe, schwimmende Hotels, lagen

dort vertäut. Alle nebeneinander, fast von einem Ufer bis zum anderen.

Gesches Laune war ziemlich am Nullpunkt angekommen. Der Busfahrer lud das Gepäck aus, wieder wurde die Hand aufgehoben. Nachdem das letzte Gepäckstück den Frachtraum verlassen hatte, stieg der Fahrer in den Bus und verschwand. „Und jetzt?“ Gesche schaute Matteo genervt an. „Sollen wir den Kram allein auf das Schiff tragen? Und auf welches eigentlich?“ Die Frage war berechtigt.

Am Kai standen Kinder aller Altersgruppen und schauten die Angekommenen erwartungsvoll an. Auch sie hielten die Hand auf. Aus lauter Frust drückte Gesche dem ihr nächststehenden Kind ihr volles Lunchpaket in die Hand. „I glaub net, dass sie`s Bübele damit glücklich g`macht habe.“ Gesche drehte sich um. Ein älterer Herr mit Bärtchen, runder Nickelbrille und über die Halbglatze gekämmten Haaren schmunzelte sie an. „G`statten, Paul Städele aus Bade-Bade. Da müsse Sie sich dran g`wöhne. Für die sind wir alle stinkreich.“ Gesche, müde und genervt wie sie war, brachte nur ein mildes Lächeln zustande.

Ein Reiseleiter, es gab tatsächlich einen, sammelte irgendwann sein Schäfchen ein. Die Herde folgte ihm quer über diverse Schiffe. Das fünfte in der Reihe sollte für die nächsten Tage ihr Zuhause sein.

Auf dem Schiff erlösten endlich dienstbare Geister die Reisenden von ihrem Gepäck, brachten es zu den jeweiligen Kabinen und...hielten die Hand auf.

Gesche und Matteo bezogen eine Außenkabine. Ein riesiges Panoramafenster gestattete freien Blick auf das nächste Schiff. Die Kabine selbst war sehr geräumig, geschmackvoll eingerichtet, mit einem Bad aus edlem Marmor. Gesche war begeistert. „Wie ein Hotelzimmer der gehobenen Klasse.“

Beim Auspacken der Koffer klopfte es an der Kabinentür. „Treffen in einer halben Stunde unten im Speisesaal.“ Gesche und Matteo blickten sich an. „Viel Ruhe hat man hier wohl nicht, oder?“

Eilig machten die Beiden sich frisch, entledigten sich der nordeuropäischen Novemberbekleidung. Immerhin war es hier ja einige Grad wärmer als an der Ostsee. „Wenn ich jetzt noch einen Kaffee bekomme, halte ich vielleicht bis zum Abendessen durch.“ Gesche stöhnte ein wenig, hatte schon förmlich den Duft des schwarzen Gebräus in der Nase.

Die anderen Reisenden waren offensichtlich schneller. Im Speisesaal empfing Gesche und Matteo eine Mischung aus Stimmengewirr und Gelächter. Ein kleiner Imbiss wurde gereicht. Diverse Kaltgetränke, Tee und tatsächlich auch Kaffee. Wie eine Verdurstende stürzte sich Gesche auf das schwarze Gebräu, trank einen Schluck und verzog das Gesicht. „Boah, ist der stark!“ Ein leises Lachen erklang neben ihr. Der Kaffee ischt net so genießbar hier im Ländle, junge Dame. Trinkens lieber an Tee. Der ischt bekömmlicher.“ Und wieder schaute Gesche in das Gesicht mit Bärtchen und runder Nickelbrille. „Der Herr Städele aus Baden-Baden! Sie kennen sich hier wohl gut aus, oder?“ Das sollte eigentlich ironisch gemeint sein, kam aber bei Paul Städele nicht so an. „Des kann man wohl sage! Mei Frau und mei Wenischkeit weile schon zum fünfte Mal in Ägypte. Heuer mache wir die dritte Kreuzfahrt. Wir wisse wirklich Bescheid.“

Just in diesem Moment erschien der Reiseleiter im Speisesaal, betätigte einen Gong und bat um Ruhe. „Jetzt werde wir in Gruppe verteilt“, flüsterte der Herr Städele der Gesche zu. Die schaute ihn nur leicht irritiert an.

Es kam so, wie Herr Städele es prophezeit hatte. Bezeichnender Weise erhielten die Gruppen die Namen

einzelner Pharaonen. Matteo und Gesche gehörten der Gruppe „Ramses“ an. Vierzehn Mitreisende teilten ihr Schicksal, natürlich auch der nette allwissende Paul Städele mit seiner Gattin Friedel, einer eher zurückhaltenden zierlichen Grauhaarigen.

Auch andere bekannte Gesichter aus dem Flieger waren vertreten. Die erhielten nun Namen. Das Hamburger Ehepaar Mahler. Beide nordisch-hanseatisch, groß und schlank mit blauen Augen. Gesche schätzte beide so zwischen vierzig und fünfzig. Herrn Mahlers Haare, wohl früher einmal blond, wechselten ins altersentsprechende Grau. Sie, ganz Dame, hatte der Natur ein wenig auf die Sprünge geholfen. Der kurze Schopf erstrahlte in honigblond.

Das Ehepaar Mommsen aus einem kleinen Dorf in Südholstein hatte seine beste Zeit schon weit hinter sich gelassen. Die Beiden mussten wohl so um die achtzig sein. Herr Mommsen, groß und stattlich, kümmerte sich rührend um seine Frau. Sie dankte ihm jedes Mal mit einem reizenden Lächeln. Alles an ihr war klein, zierlich und pastellfarben. Selbst die kurzen Löckchen, die ihr Gesicht wie einen Heiligenschein umgaben. Frau Mommsen wirkte wie eine Elfe, ein Elfchen mit einem faltigen Gesichtchen.

Auch zwei sehr unterschiedliche Damen waren mit demselben Flieger angereist. Doch gehörten sie offenbar zusammen. Eine relativ reizlose Frau, Gesche schätzte sie auf Mitte dreißig, und eine ältere, ziemlich resolute Dame, die scheinbar die Mutter der Jüngeren war. Beide kamen aus Hannover. Zeitloses Outfit, nussbraune Haare und ovale Brille mit Goldgestell kennzeichneten die Jüngere. Die Füße steckten in sehr gesund aussehenden Schuhen, manch einer würde Treter dazu sagen. Ihr ganzes Verhalten wirkte altjüngferlich. Die Ältere war das völlige Gegenteil. Ein wenig füllig, aber an den richtigen Stellen. Kupferroter Bubikopf, farbenfrohe Kleidung, aber alles

geschmackvoll auf den Typ abgestimmt. Das Gesicht dezent geschminkt, an den Ohren baumelten auffällige Ohrhänger. Um die grau-grünen Augen ein strahlenförmiger Kranz von Fältchen. Die Dame schien oft und gerne zu lachen.

Die anderen Mitglieder der Gruppe waren für Gesche und Matteo unbekannt. Sie kamen aus München und Berlin, hatten schon eine Nacht im Hotel verbringen dürfen, und sahen deshalb natürlich auch viel ausgeschlafener aus.

Die jüngsten Mitglieder der Gruppe kamen aus der bayerischen Landeshauptstadt. Beide ungefähr Anfang zwanzig und frisch verliebt. Man sah sie nur als eine Einheit: Eng umschlungen oder zumindest Händchen haltend, sich küssend und kuschelnd. Sie stellten sich als Lissi Grainer und Lukas Holzapfel vor. Lissi, ein süßes Mädchen mit dunklem Lockenkopf und lustigen braunen Augen. Der Babyspeck war noch nicht so ganz verschwunden, doch die Oberweite zog etliche Männerblicke auf sich. Lukas war ein Bild von einem Mann. Man konnte ihn sich gut in Lederhosen, kariertem Hemd, Kniestrümpfen und derben Schuhen vorstellen, groß und muskulös, wie er war. Dunkelblonde dichte Haare, blitzende blaue Augen, der Dreitagebart unterstrich die männliche Ausstrahlung.

Aus Berlin waren vier Herren angereist. Alle so um die fünfzig, gut gelaunt und einem promillehaltigen Tröpfchen nicht abgeneigt. Man führte in Berlin gemeinsam eine gutgehende Werbeagentur. Einmal im Jahr gönnten sich die Herren eine Auszeit, und zwar ohne Anhang. Die vier Herren, das waren Gert, Manner, Klaus und Freddy.

Gert, männlich elegant gekleidet in Designer Jeans, Polohemd mit Krokodil und Lederslipper an den nackten Füßen. Auf der Nase saß eine Ray Ban Sonnenbrille und das Handgelenk umschloss eine Armbanduhr der gehobenen Preisklasse. Die

dunklen Haare durchzogen schon etwas hellere Strähnen, die braunen Augen blickten leicht gelangweilt in die Welt. Der Gesichtsausdruck wirkte leicht überheblich. Der durchtrainierte Körper ließ einen Sportler vermuten.

In Manner fand man das völlige Gegenteil. Nicht besonders groß, dafür aber ein wenig breiter. Das weiße Hemd hing locker über der abgetragenen Jeans und kaschierte einen eindrucksvollen Bauch. Der Kopf ließ an eine Billardkugel denken. Rund und glänzend. Harre hatte Manner nämlich keine mehr aufzuweisen. Stattdessen trug er eine Base-Cap der Berliner Eisbären. Im Gegensatz zu Gert schien er viel Humor zu haben. In den blauen Augen blitzte der Schalk.

Klaus, der dritte im Bunde, schien ein wenig leidend zu sein. Hängende Mundwinkel und tiefe Falten, die von der Nase abwärts zogen. Die blasse Hautfarbe verstärkte den kränklichen Eindruck. Die große, schwarz umrandete Brille ließ seine Augen dahinter übergroß erscheinen, ähnlich denen einer Eule. Auch Klaus schien Designerklamotten zu bevorzugen. Sowohl am Hemd als auch an der Leinenhose prangte ein bekanntes, ziemlich teures Label. Ein auffälliger Wappenring und eine Rolex am Handgelenk vervollständigten das Bild.

Freddy fiel ein wenig aus dem Rahmen. Klapperdürr, in leicht zu großen Jeans und weißem weitem Hemd, wirkte er wie ein verspäteter 68-iger in dieser Männertruppe. Das Hemd war weit aufgeknöpft, bis zur kräftig behaarten Brust. Überhaupt hatte Freddy eine ganze Menge davon. Haare. Die dunkle schulterlange Mähne war mit einem Gummiband zum Pferdeschwanz gebunden. Das, was aussah wie ein Dreitagebart, war sicher noch keine vierundzwanzig Stunden alt. Auf der Nase saß eine Halbbrille, die grauen Augen blickten darüber hinweg. All das verlieh Freddy einen leicht intellektuellen Ausdruck.

Am ersten Abend beschnupperte man sich. Die Reisenden saßen in ihren jeweiligen Gruppen an den Tischen. Das war so üblich. Nach dem Abendessen trank man noch etwas zusammen, bevor frühzeitig die Kabinen aufgesucht wurden. Allerdings erst nachdem der jeweilige Gruppenleiter die Pläne für den kommenden Tag bekannt gegeben hatte.

Der Ramses-Führer hieß Yusuf, war im richtigen Leben als Lehrer an einem Gymnasium tätig und besserte sein karges Gehalt auf, indem er unwissenden Nilreisenden die Geschichte seines Landes näher brachte. Entweder der Mensch war chronischer Frühaufsteher oder er brauchte extrem wenig Schlaf. Der nächste Tag sollte schon in den frühen Morgenstunden beginnen. Eine Fahrt ins Tal der Könige war geplant, die Abfahrt auf sechs Uhr festgesetzt.

Gesche stöhnte. „Wann müssen wir denn da aufstehen?“ Matteo grinste nur. „Du auf alle Fälle eher als ich.“

Am nächsten Morgen traf sich ein recht müder Haufen Nilkreuzfahrer am Frühstücksbuffet. Bei einigen war selbst der Magen noch nicht auf Nahrungsaufnahme eingestellt. Man begnügte sich dann mit einem Schluck Tee oder trockenem Toast.

Pünktlich um sechs Uhr piff Yusuf seine Ramses-Schäfchen zusammen. Es war noch morgendlich frisch, die ägyptische Sonne hatte ihren Arbeitstag noch nicht so richtig begonnen. So hatten sich auch die meisten Kreuzfahrer in Pullis oder warme Jacken gehüllt. Der Bus stand schon mit laufendem Motor am Kai bereit.

Im Tal der Könige durften keine Foto- und Filmaufnahmen gemacht werden. Ein vielstimmiges Murren ertönte. Doch Yusuf tröstete: „Es gibt Fotografen hier, die machen viele Bilder. Sie können kaufen die später. Wenn wir hier fertig.“ „Wusst ick doch, det da wat faul is“, tönte es aus der Berliner

Ecke. „Bloß keen Jeschäft sausen lassen.“ Yusuf ignorierte den Zwischenruf, vielleicht hatte er ihn auch gar nicht verstanden. Inzwischen versuchte er zu erklären, warum die Gruppe so früh unterwegs war. „Viele Touristen, wo wollen ins Tal von Könige. Wenn wir fahren spät, wird sehr voll. So wir können gucken in Ruhe.“ So, das war nun auch geklärt.

„Wir werden anschauen drei von die Gräber.“ Yusuf nannte die Namen der Pharaonen und die Nummern der Gräber. Die waren nämlich alle beschriftet. Vierundsechzig an der Zahl. Das Grab des Tutanchamun war nicht dabei. Das kostete extra. Und zeitlich war wohl auch nicht mehr zu schaffen.

Yusuf hielt einen Regenschirm in der Hand. Das wirkte hier mitten in der Wüste ein wenig befremdlich. Nach Regen sah es nun wirklich nicht aus. Doch es hatte wohl seinen Sinn. Jedes Mal, wenn Yusuf den Schirm nach oben hielt, blieben seine Schäfchen stehen und lauschten seinen Erklärungen.

Und dann ging es in den Untergrund. Je weiter man in das Innere der Gräber vordrang, umso muffiger wurde die Luft. „Des isch der Staub von Jahrtausenden. Wir atme die gleiche Luft, wie die alde Ägypter. Des muss man sich bewuscht mache.“ Paul Städele war auch nach etlichen Besuchen immer noch beeindruckt. Vielleicht wollte er auch nur dozieren. Einmal Lehrer, immer Lehrer. Gesche jedenfalls fand die Luft ein wenig zu antik. „Der Sauerstoffgehalt scheint auch schon gestorben zu sein.“ Ziemlich warm war es obendrein. „Sie müsse mal im Sommer hier drunde sein. Da hat`s drauße über vierzisch Grad! Und hier drinne is`s noch heißer!“ Ja, der Herr Städele! Er konnte nicht anders. Also war man froh, dass nun November war und auch noch recht früh am Tag. Trotzdem atmeten alle erleichtert auf, als Sonne und blauer Himmel wieder sichtbar wurden.

Wie durch Zufall traf man dann auch auf den Fotografen, der diverse Gruppen- und Einzelfotos machte. Am Abend auf dem Schiff könne man das Ergebnis begutachten. Und natürlich auch kaufen.

Auf dem Busparkplatz begriff auch der Letzte, warum man so früh unterwegs war. Bis auf den letzten Platz war alles besetzt, Hunderte von Touristen bevölkerten das Tal, standen in Schlangen vor den Eingängen der Gräber. Und heiß war es geworden.

Unbarmherzig knallte die Sonne von einem stahlblauen Himmel auf die Kreuzfahrer. Friedrich Mommsen half seiner Elfie aus der Jacke. Den sonnenbebrillten Hamburgern, Jürgen und Sabine Mahler, schien die Hitze nicht viel auszumachen. Lissi und Lukas, das Münchner Liebespärchen, hatte sich auf einem Felsbrocken niedergelassen und war ausgiebig miteinander beschäftigt. „Junge Liebe hat doch etwas Rührendes an sich.“ Carola von Ettwein, die Mutter der altjüngferlichen Tochter, schaute lächelnd auf die Turteltäubchen. „Man kann sich aber auch verschwiegenere Orte dafür aussuchen.“ Die Tochter war eher peinlich berührt. „Es muss ja nicht unbedingt jeder mitkriegen.“ „Ach, Marita, mein Kind, sei nicht so streng. Nur weil du einmal...“ Mit einem bitteren Auflachen unterbrach Marita ihre Mutter. „Nur weil ich einmal eine schlechte Erfahrung gemacht habe. Ja genau, deshalb. Das reicht für `s ganze Leben.“ Mit Nachdruck rückte Marita ihre goldgerandete Brille zurecht. „Aber Mädchen! Sie sind doch noch so jung!“ Friedrich Mommsen wollte trösten. „Schauen sie uns an. Wir sind in diesem Jahr sechzig Jahre verheiratet. Und immer noch glücklich.“ Elfie legte bestätigend die Hand auf Friedrichs Arm und schaute ihn liebevoll an. Doch Marita wendete sich ab, ignorierte die Mommsens ganz einfach. Aber Carola von Ettwein sprang sofort darauf an. „Sechzig Jahre! Das ist ja – das ist ja Diamantene Hochzeit Oh wie schön! Wann ist es denn

soweit?“ Friedrich schmunzelte. „Übermorgen. Deshalb haben wir uns ja auch diese Reise gegönnt. Als Hochzeitsreise sozusagen. Wir wollten keine große Feier. Nicht wahr, Elfie?“ Carola bekam ganz glänzende Augen. Da musste man doch irgendwas organisieren. So ein kleines Fest auf dem Nildampfer! Ihr würde schon etwas einfallen. Unauffällig zog sie Yusuf zur Seite.

Man saß wieder im Bus. Zum Glück hatte der eine Klimaanlage. Das Tal der Könige wurde abgehakt, weiter ging es nun zum Tempel der Hatschepsut. Seit einem Anschlag im Jahre 1997 herrschten hier ziemlich strenge Sicherheitsvorkehrungen.

Der Totentempel der Königin Hatschepsut in Deir El-Bahrari war direkt an eine Felswand gebaut. Ende des 19. Jahrhunderts entdeckte man ihn unter Jahrtausende altem Schutt. Umso erstaunlicher war es, wie fantastisch dieser Tempel noch erhalten war. Sämtliche Säulen waren bemalt und mit Hieroglyphen beschriftet. Es waren allerdings noch immer nicht alles Funde zugeordnet. Ein riesiges Feld voller Trümmer wartete auf seine Bestimmung.

Yusuf wedelte mit seinem Regenschirm. „Ick jlobe, det jeht weiter.“ Manner wischte sich mit einem Papiertuch den Schweiß von der Stirn. „Na wenichtens hat der Bus ne Klimaanlage.“ „Die sie aber nicht unbedingt in meine Richtung drehen müssen.“ Marita von Ettwein saß hinter Manner und zog sich ihren Schal noch enger um den Hals. Doch der Berliner drehte sich nur amüsiert um. „Ach Mächen, det is doch nur frische Luft. Die tut Ihnen doch jar nischt.“ Marita schenkte Manner nur einen bitterbösen Blick und wandte sich brüsk ab. „Det Mädél scheint wat Besseres zu sein.“ Sitznachbar Gert Appenrodt zuckte nur mit den Schultern. „Kannst es nicht jedem recht machen.“ Gert sprach immer

betont hochdeutsch, der Berliner Dialekt war unter seiner Würde.

Klaus Löhlein litt. Die Hitze setzte ihm gewaltig zu. Sein sonst so blaßes Gesicht hatte eine ungesunde Röte angenommen. Vor seiner schwarz umrandeten Brille saßen getönte Klappgläser. Das Wasser, das in kleinen Plastikflaschen großzügig an die Reisenden verteilt wurde, war sein ständiger Begleiter. Klaus trank in kleinen Schlucken oder befeuchtete ein blütenweißes Stofftaschentuch und wischte sich über das Gesicht und den Nacken. „Jeht et dir nich jut?“ Der klapperdürre Freddy sorgte sich ein wenig. Auch er schwitzte in seinem weiten Hemd. Die Halbbrille hatte er gegen eine runde John-Lennon-Brille getauscht. Klaus gab ein Stöhnen von sich. „Is nur die Hitze. Vielleicht sollte ich mir auch so eine Base-Cap wie Manner besorgen. Oder so`n Araber-Outfit.“ Klaus lachte verhalten.

Yusuf zählte seine Schäfchen im Bus. Es fehlte zum Glück keiner. Die Klimaanlage lief auf Hochtouren, aus den Lautsprechern plärrte arabische Musik. Für die meisten unangenehm laut.

Gesche und Matteo schauten aus dem Busfenster. Viel gab es nicht zu sehen. Wieder mal nur Wüste. Aus den hinteren Reihen kam die Frage: „Wohin geht`s denn jetzt?“ Da griff Yusuf auch schon zum Mikrofon. „Bevor wir fahren zurück zu die Schiff, wir beschauen eine Steinmetzbetrieb. Ganze Familie arbeitet mit die Alabaster. Machen wunderschöne Dinge, wo Sie können kaufen. Wenn Sie wollen kaufen, Sie mich fragen wegen das Preis.“ Matteo grinste Gesche an. „Wahrscheinlich er kriegt Provision.“ Gesche staunte „Meinst du wirklich?“ „Alle müssen leben. Eine Hand wäscht andere. Yusuf bringt Touristen hierher, die kaufen. Und er bekommt Geld. Glaub mir! Ist bestimmt so.“

Der Bus hielt. Vor einem baufällig aussehenden Gebäude saßen fünf Männer und bearbeiteten Steine. „Det is ja echt der Wahnsinn! Kiek ma, det machen die noch allet mit de Hände.“ Manner lüftete seine Base-Cap, um den Schweiß abzuwischen. Sofort fühlte sich Yusuf zu einem längeren Vortrag über die Verarbeitung von Alabaster genötigt. „So genau wollt ick det nu ooch nich wissen“, murmelte Manner vor sich hin. Doch ausgerechnet das bisher so gelangweilt wirkende Hamburger Ehepaar bekundete reges Interesse, schaute den werkenden Männern eine ganze Weile zu.

Der Verkaufsraum war riesig. In deckenhohen Regalen standen hunderte von Ausstellungsstücken. Vasen, große und kleine Kästchen und sämtliche Götter und Pharaonen des alten Ägypten. Sabine Mahler steuerte sofort auf die sitzenden Katzen zu und griff sich ein besonders schönes Exemplar. Leicht zuckte sie zusammen. „Sind die denn alle so schwer?“ Yusuf war sofort zur Stelle. „Ist alles Stein. Stein hat viel Gewicht. Figur ist Bastet, Göttin von Liebe und Fruchtbarkeit. Auch von Musik und Tanz. Gute Göttin. Katze in Ägypten ist heilig. Früher bekam man Todesstrafe, wenn man getötet ein Katze.“ „Na, det war `n ja harte Sitten.“ Manner betrachtete die Bastet-Figuren. „Bin ick froh, de tick heute lebe.“ Freddy grinste nur. „Vielleicht haste schon mal jelebt. Villeicht warste mal ne Katze.“ „Nee!“ Klaus Löhlein wischte sich schon wieder mit dem Schweiß Tuch über Gesicht und Nacken. „Der Manner is sicher nie ne Katze jewesen. Wenn, dann eher dieser Hundejott. Irgend so `n Hackenbeisser.“ Klaus blickte sich um. „Yusuf, wie heißt dieser Hundegott bei euch?“ Yusuf war ein wenig irritiert. „Hundegott? Ah, du meinst Anubis! Wird dargestellt als sitzende schwarze Hund oder als Mensch mit Kopf von die Schakal.“ Eine Figur des Anubis war schnell zur Hand. Es standen ja genug im Regal. Yusuf hielt eine davon hoch. „Ist schwarze Hund. War Gott von die Toten. Später hat gemacht Osiris, Anubis hat geholfen ihm.“

Die Gruppe zerstreute sich. Jetzt wollte man gucken und vielleicht etwas kaufen. Das Gewicht dieser Teile machte das Ganze allerdings zum Problem. Schließlich musste ja alle wieder mit dem Flieger nach Hause. So nahm denn auch manch einer vom dem Kauf Abstand. Sabine Mahler allerdings entschied sich für die wunderschöne große Bastet. Auch Lissi hätte gerne so ein Exemplar gehabt. „Schau mal Lukas, da hat`s ganze Regale voll Göttinnen der Lieb. I hätt auch schon gern so a Katz`n.“ Lukas ließ sich nicht lange bitten. Gemeinsam suchte die Zwei sich ihre ganz persönliche Liebesgöttin aus. Das Figürchen war sehr klein, passte sogar in die Hosentasche, doch Lissis Augen leuchteten. „Ach Lukas, i dank dir recht schön!“ Und Lukas bekam einen dicken Kuss. „Also, das ist ja...! Diese öffentliche Knutscherei ist ja widerlich.“ Marita von Ettwein wandte sich empört ab. Doch dem Rest der Gruppe gefiel dieses süße Turtelpärchen.

Rechtzeitig zum Mittag war die Gruppe wieder auf dem Schiff. Ziemlich müde, doch gegen einen kleinen Imbiss hatte kaum jemand was einzuwenden. Der Rest des Tages stand zur freien Verfügung. Das Sonnendeck mit seinen bequemen Liegen lockte die meisten Gäste an. So auch Gesche und Matteo. „Komm, wir lassen uns einfach nur die Sonne auf den Bauch scheinen.“ Gesche legte sich auf den Rücken. Doch Matteo hatte eine ganz andere Idee. Aber – vielleicht später. Der Nachmittag war ja noch lang.

Das Bett in der Kabine war breit und bequem. Die Vorhänge am großen Panoramafenster hatte Matteo wohlweislich zugezogen. „Auf einem Schiff haben wir nie.“ Gesche ließ die wenigen Hüllen fallen, die sie noch am Körper hatte. Matteo grinste. „Na, dann wird Zeit! Komm Bastet, sei mein Göttin der Liebe.“ „Ich wusste gar nicht, dass du so poetisch sein kannst.“ Gesche kichert sich unter das Laken. „Vielleicht du weißt einiges noch nicht.“ Matteo nahm sie fest in die Arme und begann Gesches Gesicht mit kleinen Küssen zu bedecken.

Später lagen sie Arm in Arm auf den Laken. „Was ist das für ein Geräusch? Irgendwas vibriert hier.“ Gesche stand auf, zog den Vorhang ein wenig zur Seite und schaute hinaus. „Wir fahren! Oh Matteo, das musst du dir angucken. Das sieht wunderschön aus!“ Draußen war fast dunkel, das Nilufer glitt schemenhaft vorbei. Am klaren Himmel schimmerten unzählige Sterne. Die schmale Sichel des Mondes lag auf dem Rücken. Ab und zu tauchten am Ufer Menschen aus der Dunkelheit auf. Einige führten Esel oder Kamele am Zügel, die beladene Körbe auf dem Rücken trugen. Palmen und Sträucher waren nur als Schattenrisse sichtbar. Kein anderes Schiff war zu sehen. Es war fast, als ob sie ganz allein auf dem breiten Fluss schwammen. Matteo und Gesche standen noch eine ganze Weile Arm in Arm am Fenster, ließen das Nilufer an sich vorbeiziehen.

„Wollen wir vor dem Abendessen noch was trinken?“ Matteo hatte Lust auf einen kleinen Aperitif. Gesche schloss sich ihm an. Andere Mitglieder der Gruppe hatten offensichtlich die gleiche Idee. In der Cocktailbar traf man nicht nur die Berliner, sondern auch Sabine und Jürgen Mahler und Carola von Ettwein. Es wurde eifrig ein bestimmtes Thema diskutiert. Gesche und Matteo wurden sofort mit eingebunden. „Übermorgen haben die Mommsens Diamantene Hochzeit.“ Carola von Ettwein war richtig aufgedreht. „Mit Yusuf habe ich schon gesprochen, der regelt. Das mit der Küche und so.“ Ein Schluck Campari unterbrach ihren Redefluss. „Ich hab mir gedacht, dass wir auch irgendwas machen. So eine kleine Feier für die Beiden.“ Matteo und Gesche nickten. Ja, das fanden sie auch ganz toll. Mit dem Aperitif in der Hand wurde heiß weiter diskutiert, wie man den Mommsens eine Freude machen könnte. „Viel Zeit haben wir ja nicht. Außerdem kennen wir die Beiden nur sehr wenig.“ Sabine Mahler fasste mal eben das Wesentlichste zusammen. „Ja, aber sie machen eigentlich einen lieben und unkomplizierten Eindruck. Da wird sich schon was auf die Beine stellen lassen.“ Carola von Ettwein

war da ganz zuversichtlich. „Ich hätte da eine Idee!“ Gesche stellte ihr Campariglas auf den Tresen. „In der Boutique hier an Bord hab ich solche kleinen Pseudo-Diamanten aus Glas gesehen. Wenn wir irgendwie an Papier, Stifte und Kleber kommen, könnten wir eine Urkunde basteln.“ „Meinen Sie denn, dass es hier so etwas wie Alleskleber gibt?“ Gert Appenroth war da eher skeptisch. „Na, zur Not ham die Damen so wat wie Wimpernkleber oder Ähnliches inne Handtasche.“ Manner grinste, er schien sich auszukennen. „Einer von uns müsste auch ne Rede halten.“ Für Klaus Löhlein gehörte das dazu. Alle schauten Klaus mit großen Augen an. „Und wer macht det? Icke sicher nich!“ Freddy wies so ein Anliegen weit von sich. „Na, det macht immer der, dessen Idee det Janze is. Kläuschen is`n juter Speaker. Der kann det. Hat er schon oft jemacht, wat Kläuschen?“ „Na ja“, ein verlegenes Grinsen überzog das ganze Gesicht. „So ab und an hab ick det schon jemacht.“ Klaus nahm die Brille ab und begann die Gläser mit einem Zipfel seines T-Shirts zu putzen. „Is`n Hobby von mir, det Schreiben.“ Carola von Ettwein klatschte in die Hände. „Also, dann machen wir das so! Und nach dem Essen legen wir eine Bastelstunde ein. Ganz heimlich natürlich. „Und ick jeh dann in meine Kabine in Klausur.“ Klaus Löhlein stand auf. Der Abend schien also verplant.

„Also, ich finde das alles richtig spannend. Ich liebe solche Dinge.“ Carola von Ettwein schien in ihrem Element. „Was findest du denn so spannend, Mama?“ Auf dem Weg in den Speisesaal war Marita von Ettwein zu der Gruppe gestoßen. „Ach, mein Kind, das ist etwas, was du wohl nie begreifen wirst. Einfach nur der Spaß am Leben und anderen Menschen.“ Maritas Mundwinkel zogen noch weiter nach unten. Wortlos ging sie an den anderen vorbei in den Speisesaal. Mitleidig blickte Gesche ihr nach. „War sie immer schon so? Tut mir leid, wenn ich so indiskret bin.“ Doch Carola von Ettwein zuckte nur mit den Achseln. „Kein Problem. Nee,

Martina war mal ein ganz normaler Mensch. Bis sie an den falschen Mann geraten ist. Monatelang schwebte sie im siebenten Himmel. Der hat sie auch wirklich auf Händen getragen. Doch dann...Na ja, er war ein Heiratsschwindler. Als er sicher war, dass Marita alles für ihn tun würde, hat er sie angepumpt. Angeblich für ein Superprojekt. Und Martina hat`s ihm gegeben. Ende vom Lied: Er verschwand auf Nimmerwiedersehn.“ Ungläubiges Kopfschütteln von Gesche und Matteo. „Und seitdem“, Carola hob in einer hilflosen Geste die Hände, „Seitdem ist meine Tochter für Spaß und Freude nicht mehr zu gebrauchen. Und Männer sind für sie nicht mehr existent.“

Im Speisesaal traf man auf den Rest der Ramses-Gruppe. Friedel und Paul Städele probierten sich durch das Vorspeisenbuffet. Friedrich Mommsen schob seiner Elfie den Stuhl zurecht. Lissi Grainer fütterte den Lukas mit Oliven. Marita von Ettwein beschwerte sich beim Kellner über einen Fleck auf dem Tischtuch. Der arme Mensch verstand allerdings nicht so ganz, worum es ging. Es half ihm auch niemand auf die Sprünge, weil es einfach nicht wichtig war. So ließ der Mann eine verärgerte Marita stehen und ging seiner eigentlichen Aufgabe nach. Aufmerksam schenkte er Elfie Mommsen ein Glas Rotwein ein.

Nach dem Abendessen traf man sich wieder in der Bar. Auch Lissi und Lukas, Paul und Friedel Städele gesellten sich dazu. Friedrich und Elfie Mommsen zogen sich in ihre Kabine zurück. Sie waren eben doch ein wenig müde. Der Tag sei lang und anstrengend gewesen, entschuldigte sich Friedrich. Manner konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. „So wat nennt man jutes Timing. Nu ham wa Ruhe.“

„Was ist mit Ihrer Tochter?“ Sabine Mahler erkundigte sich bei Carola. Doch die zuckte nur mit den Schultern. „Ich bin zwar ihre Mutter, doch das Kind ist volljährig. Mit andern Worten,

keine Ahnung.“ Doch auf Maritas Anwesenheit konnten sie wohl alle gut und gern verzichten.

Klaus Löhlein zog sich mit einer Flasche Rotwein in seine Kabine zurück. „Lässt sich so besser dichten“, bemerkte er mit einem verlegenen Grinsen.

Bis kurz vor Mitternacht wurde gebastelt. Die Urkunde sah wirklich sehr ansprechend aus. Irgendwann erschien dann Yusuf. „Morgen Fahrt mit Kutsche durch Edfu. Dann Horus-Tempel. Halb acht ist Frühstück.“ Die fast schon späte Uhrzeit nahmen alle mit Erleichterung zur Kenntnis. Dafür war aber auch der Spätnachmittag verplant. Da stand sogar ein Doppeltempel auf dem Programm. Und am Abend war eine Veranstaltung angesagt. Es sollte wohl ein langer Tag werden.

Nach der Bastelei machten Lissi und Lukas noch einen Umweg über das Sonnendeck, das zu mitternächtlicher Stunde nur spärlich beleuchtet war. Engumschlungen standen sie an der Reling und schauten mit verträumten Augen in den Sternenhimmel. Die Sichel des Mondes lag immer noch auf dem Rücken, war aber schon ein wenig voller geworden. „I könnt ewig hier stehn und in die Stern schauen.“ Lissi schmiegte sich noch enger an Lukas, sofern das überhaupt noch möglich war. Ihr Rücken drückte sich an seinen Bauch, der Po in seinen Unterleib. Und Lukas war eben auch nur ein Mann. „I hätt da a bessre Idee.“ Stellte sich nur noch die Frage, ob gleich hier, auf dem Sonnendeck, oder doch lieber in der Kabine. Die Kabine machte das Rennen. Es ging schon auf zwei Uhr in der Frühe, aber Jungverliebte brauchten ja nicht so viel Schlaf. Der Weckdienst musste an diesem Morgen allerdings mehrmals an die Kabinentür klopfen, bevor ein Echo zu hören war.

Eine müde Ramses-Gruppe traf sich zum Frühstück. Nur die Mommsens und Marita wirkten ausgeschlafen. Nun ja, es war ja auch eine kurze Nacht.

„Am Nachbartisch fehle schon die Erschten.“ Es gab wohl nichts, was Herr Städele nicht merkte. „Wieso fehlen? Hamse verschlafen oder wat?“ Manner blickte sich um. Paul Städele lachte leise vor sich hin. „Nit verschlafe, aber im Bett liege se scho. Die Rache des Pharao!“ Hörte sich ziemlich geheimnisvoll an, nur verstand keiner, was der Herr Städele damit meinte. Der beugte sich nun zu seiner Nachbarin, zu Sabine Mahler, hinüber. „Die meischte kriege hier Mage-und Darmprobleme. Kann von einer Stund auf die andre losgehe. Kann man nix gege mache.“ Sabine Mahler rückte gleich ein Stück von Paul Städele ab, so als ob er der Urheber der pharaonischen Rache war. Der Paul grinste nur. „Irgendwie erwischts eine immer.“

Unter einem strahlend blauen Himmel ging es mit der Kutsche durch Edfu. Die Kutscher lenkten ihre Gefährte nicht nur gekonnt durch den Verkehr, sondern fungierten auch als Fotografen. Auf dem Kutschbock, neben der Kutsche oder auf Tuchfühlung mit dem Zugpferd, die Mitglieder der Ramses-Gruppen lachten, lächelten oder grinsten in die Kamera. Nur Maritas Mundwinkel zeigten in die falsche Richtung.

Die Fahrt durch Edfu war schon ein kleines Highlight und die Mitglieder der Ramses-Gruppe waren begeistert. Ein buntes Durcheinander von Autos, Bussen, Motorrädern und Kutschen bestimmte das Bild. Auch Esel als Transportmittel waren zu sehen. Kinder winkten am Straßenrand, zahlreiche Händler boten an Verkaufsständen ihre Waren an. Zwischendurch erschallte der Ruf des Muezzins von den Türmen der Moscheen.

Lissi und Lukas bekamen von all dem wenig mit. Sie waren mit sich selbst beschäftigt. Obwohl der Kutscher sie des Öfteren auf bemerkenswerte Dinge aufmerksam machte, hatte doch nur einer Augen für den anderen.

Die Kutschen hielten in der Nähe des Edfu-Tempels. Hier sammelte Yusuf seine Ramses-Gruppe ein. Der Regenschirm wedelte so lange durch die Luft, bis auch der Letzte eintraf. Bevor man nun das ehrwürdige Gebäude betrat, gab es eine Lehrstunde. Schließlich war Yusuf nicht umsonst im richtigen Leben Lehrer. „Tempel von Edfu auch wird genannt die Tempel von Horus. Horus ist übersetzt die Falke. Deshalb Sie sehen Statuen von die Gott dargestellt als Falke. Tempel ist die am besten erhaltene von alle ägyptische Tempel. Das ist, weil viele Jahr war bedeckt mit Sand. Bis zu die neunzehnte Jahrhundert hier gestanden noch die Häuser von die Fellachen, die Bauern...“ Yusuf dozierte noch eine ganze Weile über Horus, seine Bedeutung und seine Geschichte. Über den Tempel und seine Einzelteile. Doch das frühe Aufstehen, die kurze Nacht und auch die Hitze machten sich bemerkbar. Mit der allgemeinen Konzentration war es nicht mehr weit her.

Über eine Stunde verbrachte die Gruppe schließlich im Innern des Tempels. Die Kameras klickten und surrten, Säulen, Hieroglyphen und Statuen wurden in Bild und Film festgehalten. Ab und zu ließ man sich auf geschichtsträchtigen Mäuerchen nieder und trank einen Schluck Wasser. Die Kräfte mussten eingeteilt werden, schließlich war es an diesem Tag nicht der einzige Tempel.

Kaum war die Gruppe zurück auf dem Schiff, legte es ab und fuhr weiter in Richtung Assuan. Das Sonnendeck bevölkerte sich, die meisten schliefen oder lasen.

Am Abend legte das Schiff in Kom Ombi, genau vor den Ruinen des sogenannten Doppeltempels an. Im Gegensatz

zum Horus Tempel war hier nicht besonders viel heil geblieben. Es dämmerte schon, als die Ramses Gruppe hier eintraf. Die untergehende Sonne tauchte die Szenerie in ein märchenhaftes Licht. Das Gelände war sehr unwegsam, viele Mauerreste lagen im Weg. Fürsorglich reichte Friedrich Mommsen seiner Elfie den Arm. Auch Lukas hielt seine Lissi ein wenig fester. Yusuf begann zu dozieren: „Ist Doppeltempel von Kom Ombo. Heißt so, weil gebaut für zwei Gottheiten. Für Sobek, das ist die Krokodilgott, und Haroeris, das ist die Gott mit Kopf von Falke.“ Manner wunderte sich. „Den Vogel ham wa doch in Edfu schon jehabbt. Is det nu noch eener?“ Yusuf verstand Manner nicht.

Auch der Kom Ombo Tempel war lange Zeit im Sand begraben. Das hatte ihm aber nicht viel genutzt, er war trotzdem zu Bruch gegangen. Erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde er freigelegt. Yusuf sprach noch eine ganze Weile, doch schließlich konnte die Gruppe die Ruinen besichtigen.

Viele Touristen wuselten über das Gelände. Die Sonne war inzwischen ganz verschwunden, das Gelände nur sparsam beleuchtet. Man musste schon aufpassen, wohin man seine Füße setzte. Doch Yusuf gelang es, seine Schäfchen unfallfrei wieder zum Schiff zu bringen.

Der Abend bot etwas Besonderes. Die Küche hatte ein wunderbares orientalisches Buffet gezaubert. Den Gästen wurde nahegelegt, sich ebenfalls mit einem Hauch von Orient zu umgeben. Sprich, Verkleidung war erwünscht, was zu einer Erstürmung der bordeigenen Boutique führte. Denn wer hatte auch schon eine Galabia oder ein Bauchtanzkostüm im Gepäck?

Gesche entschied sich für ein blau-silbernes Bauchtanzkostüm. Mit strahlenden Augen führte sie es Matteo vor. Und der fand

seine Gesche zum anbeißen. Der lange Rock kaschierte ein wenig die Taille, während das knappe Oberteil den kleinen Busen betonte. Bei jeder Bewegung klimperten winzige Metallteile aneinander. Matteos Gedanken wanderten in eine bestimmte Richtung. Doch Gesche hatte Hunger und wollte endlich in diesem tollen Kostüm unter die Leute.

Es war ein Buffet wie aus tausendundeiner Nacht. Fast zu schade, um es so einfach aufzuessen. Im Hintergrund spielte orientalische Musik. Zum Glück nur leise, denn den abendländischen Ohren war sie nicht so vertraut. Fast jeder trug irgendein Kostüm. Die Schiffsboutique musste leer sein.

Die Ramses-Gruppe war noch immer vollzählig. Keinen hatte bisher die Rache des Pharaos erwischt. Gut gelaunt genossen alle das Buffet. Es wurde viel gelacht und mehr gegessen und getrunken, als für manchen gut war. Nur Marita von Ettwein saß mit finsterner Miene am Tisch, ließ den größten Teil des Essens auf dem Teller liegen und hielt sich an das Nationalgetränk, den Pfefferminztee. „Ob det jesund is? So ville Pötte von det Jesöff!“ Manner hatte da so seine Zweifel. Doch Marita sah ihn nur böse an. „Dieser Tee, Herr Gerke, ist bestimmt gesünder als das Bier in ihrem Glas. Zumindest macht er nicht betrunken.“ Mit spitzem Mund nahm sie einen weiteren Schluck. „Ick globe, det wer nich vakehrt. Det mit dem betrunken sein. Könnt ja sein, det da doch een Mensch in dem Mächen schlummert.“ Manner flüsterte dem Freddy zu. Doch der verstand ihn nicht. „Wat meinst du denn damit?“ „Na ja!“ Manner grinste. „Wenn det Mädels ooch mal nen Glas Alkohol trinken würde. Villeicht guckt se dann netter.“ Bei Freddy fiel der Groschen. „Det wär`n Vasuch wert. Der Abend is ja noch lang.“

Das Abendessen zog sich hin. Gesche, Matteo, die Berliner, Carola von Ettwein und das Münchner Liebespärchen waren zum du übergegangen. Es redete sich leichter miteinander.

Gesche stupste Klaus an. „Was ist mit der Rede für morgen Abend? Schon fertig?“ Klaus grinste. „Mmmh, seit heute Morgen um zweie. Brauchte schon ne Flasche Rotwein. Aber ick globe, det Ding is janz jut gelungen.“

Ab zwanzig Uhr war Programm in der Bar angesagt. Mit Bauchtanz und Derwisch tänzer. Die Ramses-Gruppe saß an zwei Tischen beieinander. Manner und Freddy machten sich an Marita von Ettwein heran. Sie wollten dieses späte Mädchen heute Abend wenigstens zum Lachen bringen. „Kann ooch ohne Ton sein. Reicht ja, wenn se die Mundwinkel nach oben zieht.“ Manner setzte das Ziel lieber nicht zu hoch an. Doch erst einmal gab es Bauchtanz. Die Musik jaulte los. Die vorführenden Damen auf der Bühne waren leicht bekleidet, aber sonst recht gut bepackt. Es klimperte und klirrte, Hüften und Oberweiten wackelten im Takt der Musik. Das männliche Publikum war begeistert. Halbnackte weibliche Körper in einem Land, in dem Frauen sonst einer sehr strengen Kleiderordnung unterlagen.

Der letzte Ton verklang. Nun waren die Gäste gefragt. Wer traute sich auf die Bühne? Wer wagte es, sich vielleicht sogar lächerlich zu machen? Gesche nahm einen großen Schluck Wein und erhob sich. „Ich mach das! Und wehe, wenn ihr lacht!“ „Warum wir sollten lachen?“ Matteo kniff seine Gesche zärtlich in die Taille. „Du machst super Figura.“ Gesche schlug ihm spielerisch auf die Finger. „Lass das! Gegen die Profis da vorne bin ich eine Elfe.“ „Wo sie Recht hat, hat sie Recht.“ Gert Appenroth grinste. „Die Damen da vorn setzen ihren Körper mit einer einzigen Bewegung in Schwingungen.“ Allgemeines Gelächter war die Antwort, nur Marita von Ettwein verzog keine Miene. „Das zeigt mal wieder, dass Männer nur nach dem Äußeren gehen. Lassen sich von diesen halbnackten Weibern so richtig aufgeilen.“ Ein abfälliger Blick zu Carola von Ettwein, die wie Gesche ein Bauchtanzkostüm trug. Nur ein wenig dezenter. „Du in deinem Alter machst dich doch nur

lächerlich!“ Doch Carola lächelte ihre Tochter nur ein wenig mitleidig an. „Weißt du, mein Kind, lieber amüsiere ich mich in diesem, wie du sagst, lächerlichen Kostüm, als dass ich mir, und vielleicht auch anderen den Spaß verderbe.“ Mit einem Schwung stand sie auf und fasste Gesche am Arm. „So, und nun wollen wir zwei mal zeigen, was wir so drauf haben.“ Unter dem Beifall der Männer stiegen Carola und Gesche auf die Bühne.

Es klappte wunderbar. Nach anfänglichem Zögern ließen sich Carola und Gesche in den Takt der Musik fallen, hatten sichtlich Spaß dabei und wurden immer mutiger. Mit donnerndem Applaus entließ sie das Publikum von der Bühne.

Der Abend zog sich in die Länge. Keiner der Berliner schaffte es, Marita auch nur das kleinste Lächeln zu entlocken. Auch dem Pfefferminztee blieb sie treu. Als dann die Mommsens frühzeitig in ihre Kabine aufbrachen, schloss sie sich ihnen an.

Endlich hatte die Ramses-Gruppe freie Bahn. Yusuf wurde hinzugezogen, man besprach die morgige Überraschungsfeier für Elfie und Friedrich Mommsen. Viel Zeit stand nicht zur Verfügung. Der Tag war randvoll mit Besichtigungen. Yusuf zählte auf: „Frühstück um sechs Uhr. Dann wir fahren mit die Bus nach Assuan, beschauen Obelisk, welche ist nicht fertig. Weiter wir fahren zu Assuan-Staudamm, die alte und die neue. Dann wir gehen in Fabrik, wo gemacht wird Parfum. Mit die Schiff wir segeln zu die Tempel von Isis in Nasser-See. Zurück mit die Schiff, wir gehen in Fabrik für Schmucke.“ Yusuf strahlte in die Runde. „Ist Tag für Damen! Parfum, Schmucke – alles gut!“ „War det nu allet?“ Manner reichte es jedenfalls. Doch Yusuf war noch nicht fertig. „Mittag wir sind auf die Schiff. Sie können erholen. Um zwei wir machen Segeltour zu die Botanische Garten. Sie können spazieren auf die Kitchener-Insel. Sehr schöne Insel. Viel Blume und viel Katze. Dann zurück, wir gehen in Moschee von Assuan. Hören und

schauen. Wenn fertig, wir gucken Assuan und gehen in Kaffeehaus. Wenn Sie wollen, Sie können rauchen Shisha.“ „Was ist das denn? Shisha? Ken ich nicht.“ Carola von Ettwein blickte ratlos in die Runde. Doch Paul Städele half aus. „Des isch so a Wasserpfeif. Des rauche se alle hier.“ „Und was ist mit der Moschee? Ich denke, da dürfen nur gläubige Moslems rein. Was ist mit uns Ungläubigen?“ Gesche war irritiert. Yusuf fasste sich mit der rechten Hand aufs Herz. „Allah ist groß und Islam ist tolerant. Sie dürfen schauen und hören.“ Manner tippte sich an die Stirn. „Det glob ick jetze nich.Tolerant! Und deshalb kloppen die sich alle jegenseitich die Köppe ein. Wenn die det unter Toleranz vastehn, icke nich.“ Zum Glück verstand Yusuf ihn nicht.

„Ist das Programm nun komplett? Oder fehlt noch was?“ Frage aus der Ramses-Gruppe. Yusuf schüttelte den Kopf. „Ist komplett. Große Programm, aber wird sehr schöne Tag!“ Stimmengemurmel antwortete ihm. „Voller ging's wohl nicht!“ „Hört sich an, wie ne Werbeverkaufsfahrt.“ „Wenigstens nur ein Tempel im Angebot.“ Viel Freiraum war nicht drin. Für die Mommsens blieb wohl nur der Abend übrig. Aber die Rede von Klaus Löhlein war fertig, die Urkunde gebastelt und das Festessen bestellt.

„Wir brauchen noch eine Girlande! Das macht man bei solchen Jubiläen doch.“ Gesche war schon auf dem Weg in die Kabine, als ihr dieser Gedanke kam. „Genau!“ Carola von Ettwein schlug sich an die Stirn. „Wieso haben wir bloß nicht eher daran gedacht?“ „Und was wir nun machen, so mitten in die Nacht?“ Matteo schaute die beiden Frauen ratlos an. „Na, wir besorgen noch was.“ Gesches Blick wanderte durch den Raum, bis er Yusuf an der Rezeption fand. „Yusuf, wir brauchen noch mal ganz dringend Ihre Hilfe.“ Ein breites Lächeln glitt über sein Gesicht. „Wo ist die Brand?“ „Hä?“ Gesche verstand nicht sofort. „Ach so, wo es brennt! Also, wir brauchen noch eine Girlande für die Kabinentür der Mommsens.“ Und Gesche

erklärte Yusuf, was da in Deutschland so üblich war. Der machte erst einmal ein langes Gesicht, doch dann: „Wir werden machen eine kleine Ausflug in die Nacht. Wir brechen Zweige von Weide und die Lorbeer, so Sie können machen Girlande.“

Gesagt, getan. Yusuf, Gesche, Matteo und Carola von Ettwein kletterten also mitten in der Nacht über fünf Schiffe zum Nilufer. Zum Glück hatte Yusuf eine Taschenlampe und ein Taschenmesser dabei. Kichernd, wie Kinder, die etwas Verbotenes tun, stolperten sie im Schein der Taschenlampe im Gebüsch herum. „Wenn das jetzt meine Tochter sehen könnte, wie sich ihre unmögliche Mutter mal wieder völlig daneben benimmt.“ Carola von Ettwein gluckste vor sich hin.

Zurück auf dem Schiff wurden die Zweige zu einer langen Girlande geflochten. Mit zerknüllter Frischhaltefolie, die Yusuf aus der Küche stibitzte, und zu Blumen gefalteten Papiertaschentüchern, wurde das grüne Gebilde reich geschmückt. Zum Befestigen an der Kabinentür musste Klebeband herhalten. „Hoffentlich das hält auch.“ Matteo zweifelte an der Konstruktion. „Wie lange geheiratet?“ Yusuf nickte mit dem Kopf in Richtung mommsenscher Kabine. „Sechzig Jahre. Wahnsinn, nicht?“ Ja, das musste auch Yusuf zugeben.

Nun konnten alle nur noch für den morgigen Tag die Daumen drücken, dass die alten Mommsens nach dem anstrengenden Tag nicht völlig erledigt waren. Oder, noch schlimmer, die Rache des Pharao sie erwischte.

Doch die hatte sich ein anderes Opfer ausgesucht. Ausgerechnet Marita von Ettwein! Die halbe Nacht hatte sie schon auf der Toilette verbracht. Und nun war sie fix und fertig. Carola von Ettwein kümmerte sich. Wozu war man schließlich Mutter? Das Personal des Schiffes ging

routinemäßig damit um. Die Rache des Pharaos war nichts Neues, nichts Ungewöhnliches, eigentlich etwas ganz Alltägliches. Marita blieb im Bett, bekam statt des heißgeliebten Pfefferminztees erste einmal ein Colagetränk wegen des Kreislaufs verordnet, und Tabletten gegen den Durchfall. Mutter Carola verzichtete an diesem Tag auf sämtliche Ausflüge und Besichtigungen.

Elfie und Friedrich Mommsen wirkten an diesem Morgen fast wie ein frischverliebtes Paar. Hand in Hand betraten sie lächelnd den Speisesaal. Friedrich schob wie immer Elfie den Stuhl unter und küsste sie ganz zart auf die welke Wange. Dafür strich sie ihm liebevoll über das Haar. „Danke dir, mein Lieber.“ Vor ihren Plätzen standen Kerzen, exotische Blüten in leuchtenden Farben schmückten das Tischtuch. Wie immer bediente Friedrich seine Elfie, holte ihr das Gewünschte vom Buffet. „Sechzig Jahre!“ murmelte Gesche. „Verrückt!“ Matteo nahm ihre Hand. „Da wir haben noch viele Jahre vor uns. Bist du glücklich, Cara?“ Gesche lächelte ihn an. „Sehr!“

Friedrich Mommsen stand auf, blickte in die Tischrunde und klopfte mit dem Teelöffel an seine Kaffeetasse. Das allgemeine Stimmengewirr verstummte. „Meine Frau und ich möchten uns bei Ihnen bedanken.“ Friedrich musste erst einmal schlucken, die Stimme klang ein wenig rau. „Danken, dass Sie alle so liebevoll an uns gedacht haben. Für die herrliche Girlande, den wunderbar gedeckten Tisch...“ Noch einmal räusperte er sich. „Meine Frau und ich möchten Sie bitten, heute Abend in der Bar unsere Gäste zu sein. Wenn wir denn diesen recht prall gefüllten Tag hinter uns gebracht haben.“ Elfie hatte die ganze Zeit lächelnd zu ihrem Friedrich aufgeblickt. Jetzt legte sie ihm ihre zarte Hand auf den Arm. „Mein Lieber, wir werden diesen Tag genießen. Wir werden staunen über all das Unbekannte. Wenn wir müde werden, lassen wir es eben ein wenig langsamer angehen. Aber unsere Gedanken werden sicher oft sechzig Jahre zurück schweifen.“

Friedrich nahm seine kleine zarte Frau einfach nur in den Arm.

Der Bus stand schon am Kai bereit. Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, versuchte Yusuf seine Gruppe auf den Tag einzustimmen. Ergriff das Mikrofon und wünschte fröhlich einen guten Morgen. „Wir werden nun fahren nach Assuan. Dort Sie werden bestaunen Obelisk, welcher nicht geworden ist fertig.“ Das Mikrofon gab ein fürchterliches Kreischen von sich. Nicht nur die Zartbesaiteten hielten sich die Ohren zu. Yusuf klopfte ein wenig daran herum, bis es wieder funktionierte. „Verzeihung, ist alte Technik. Nun wieder besser.“ Yusuf schickte breites Lächeln in die Busreihen. „Hoffentlich Sie haben starke Schuhe an. Ist keine richtige Weg in die Steinbruch, wo liegt die Obelisk.“ Alle blickten erst mal auf ihre Füße. Die meisten trugen Turnschuhe. Nur das Ehepaar Städele war auf derbe Wanderschuhe umgestiegen.

Der Bus hielt an einem Trümmerfeld. So sah es jedenfalls auf den ersten Blick aus. Gähmend und in die noch ein wenig verschleierte Sonne blinzeln stiegen die Mitglieder der Ramses-Gruppe aus. Es war erst kurz nach sieben Uhr und auch noch recht kühl. Yusuf schwenkte seinen Regenschirm. „Ist nur diese Weg. Kann man nicht verfehlen.“

Friedrich Mommsen hielt seine Elfie fest im Arm. Die Bezeichnung Weg war leicht übertrieben. Es war ein Steinbruch, ständig musste man über querliegende Blöcke klettern.

„Wat is `n det hier?“ Manner balancierte geschickt von einem Stein zum anderen. „Wozu soll ick denn hier rumklettern?“ „Wees ick ooch nich. Ick seh hier nur Klamotten rumliegen.“ Freddy konnte sich zu dieser frühen Morgenstunde auch was Besseres vorstellen. Doch Herr Städele wusste wie üblich mehr

über diese herumliegenden Steine. „Da schauens amol, do liegt er doch!“ „Wo???“ Freddy und Manner sahen nichts. „Na da unde, direkt vor Ihre Füß!“ Nun beeilte sich auch Yusuf sein Wissen dazu zugeben. „Dort Sie sehen die unvollendete Obelisk. Ist aus Granit, Rosengranit. Wiegt ungefähr 1168 Tonnen. Ist nie geworden fertig.“

Lissi Grainer und Lukas Holzapfel hatten sich auf einem der Steinblöcke niedergelassen. Eng beieinander saßen sie dort und machten einen ziemlich müden Eindruck. „Ist euch nicht gut?“ fragte Gesche teilnahmsvoll. „Na, net so wirklich. A bisserl müd und im Bauch da rumpelts so arg.“ Lissi lehnte sich an Lukas. „Und kalt is.“ Ja, kalt war Gesche auch, doch im Bauch war noch alles in Ordnung.

Yusuf drängte zur Weiterfahrt. Das Programm war ja noch lang. „Nun wir fahren eine halbe Stunde zu die Staudamm, wo gestaut wird die Nil zu die Nasser-See. Hat gedauert neunzehn Jahre bis geworden fertig. Fertig in 1971, haben gemacht die Russen. Hat gekostet ungefähr zwei Milliarden Euro.“ Yusuf machte eine Pause, damit seine Schäfchen auch alles richtig aufnehmen konnten. Doch einzig Elfie und Friedrich Mommsen machten einen aufmerksamen Eindruck. Gesche hatte sich an Matteo gekuschelt. Mit ihren Gedanken war sie weit vom Staudamm entfernt. „Irgendwie haben wir gar nicht richtig Zeit füreinander.“ Ein ausgiebiges Gähnen folgte. „Wir stehen mitten in der Nacht auf, besichtigen irgendwelche Trümmer und abends bin ich völlig fertig.“ Matteo grinste und zog seine Gesche noch ein wenig fester an sich. „Wer wollte denn unbedingt in diese Land, Cara? Deine Wunsch!“ „Ja, du hast Recht. Stimmt ja auch alles.“ Gesche lachte verlegen. „Es ist schön hier. Und interessant. Doch mir fehlt einfach ein bisschen Schlaf. Das ist alles so komprimiert. Ein Tempel jagt den anderen. Und behalten kann ich das sowieso nicht.“

Der Bus hatte inzwischen den Staudamm erreicht. „Wir fahren eine Mal darüber. So Sie können schauen aus die Fenster. Keine Zeit zu steigen aus.“ Es schien auch niemand Ambitionen zu haben, den Damm genauer anzusehen.

Es folgte die Parfümfabrik, genauer, eine Manufaktur für parfümierte Öle. Zum Empfang wurde ein kleiner Imbiss gereicht. Und natürlich Pfefferminztee in zierlichen Gläschen. Ein Vortrag über Öle im Allgemeinen und Besonderen folgte. Man schnupperte und tupfte, konnte irgendwann nicht mehr das eine vom anderen unterscheiden. Die Nase war einfach überfordert. Schließlich gelangte man zum kaufmännischen Teil, denn eigentlich war es ja eine Verkaufsveranstaltung. Und so sah sich auch fast jeder genötigt, ein kleines oder auch kostspieligeres Andenken zu erstehen.

Völlig berauscht von den Düften des Orients drängte die Ramses-Gruppe ins Freie. „Nun wir werden segeln!“ Yusuf schaute erwartungsvoll in die Runde, als hätte er soeben den Höhepunkt des Tages verkündet. Doch Lissi und Lukas wurde allein schon von dem Wort segeln ganz anders. Im Bauch rumpelte es immer noch arg. Die Mahlers, in Hamburg begeisterte Segler, waren natürlich gespannt. Eine ägyptische Feluke unterschied sich doch sehr von einem hanseatischen Segelboot.

Die Berliner wurden langsam ein wenig munterer. Schließlich war es schon später Vormittag. „Wo sejelt det Boot denn nu hinne?“ Freddy beugte die Feluke ein wenig misstrauisch. „Wir fahren mit die Boot zu die Tempel von Isis. Dort wir spazieren einmal um die Insel, schauen an und segeln wieder zurück.“ „Na, det schaffen wir jrade noch.“

Auf der Insel dozierte Yusuf weiter: „Insel heißt Agilika. Tempel von Isis ist hier neu gebaut, weil Insel Philae, wo Tempel stand vorher, ist gegangen unter. Isis ist Göttin von

Geburt, Wiedergeburt und Magie...“ Yusuf erzählte weiter, doch die Mittagszeit und das frühe Aufstehen forderten ihren Tribut. Lissi und Lukas hatten sich auf einem Säulenrest niedergelassen. Wie ein Häufchen Elend saßen sie da. Friedrich Mommsen bat Gesche, einige Fotos von ihm und Elfie zu machen. Die Berliner alberten herum, machten Selfies an Säulen und Statuen. Paul Städele versuchte sich in der Entzifferung von Hieroglyphen. Friedel Städele trug ein T-Shirt, auf dem die wichtigsten dieser Bilder aufgedruckt waren. Die Mahlers hielten einfach nur ihr Gesicht in die Sonne.

Yusuf drängte zum Aufbruch. „Wir werden noch anschauen Fabrik für Schmucke. Dort Sie können kaufen wunderschöne handgemachte Schmucke. Sehr preiswert!“ „Wer`s glaubt wird seelig!“ Gerd Appenroth jedenfalls glaubte es nicht. Und so segelte man zurück, bestieg den Bus und fuhr zu besagter Schmuckfabrik.

Die Begeisterung für Besichtigungen, sei es nun ein antiker Tempel oder ein Handwerksbetrieb, wie eben jene Schmuckfabrik, hatte bei der Ramses-Gruppe am heutigen Tag sehr abgenommen. So sehr Yusuf auch die handwerkliche Kunst seiner Landsleute anpries, das Interesse war gering. Nur Friedrich Mommsen erstand für seine Elfie ein wunderschönes Armband. Zierliche funkelnde Aquamarine in goldene Schleifen eingefasst. „Es ist genau das Blau deiner Augen. Und es strahlt wie sie.“ Friedrich band seiner Frau das Armband gleich um das zarte Handgelenk. Ein wenig wehmütig lächelte Elfie dazu. „Ach, mein Lieber, wie schön du das sagst. Aber mit dem Strahlen ist es nicht mehr weit her. Auch daran ist das Alter nicht vorüber gegangen.“ Doch Friedrich ließ sich nicht beirren. „Für mich strahlen deine Augen genau so, wie vor sechzig Jahren.“ Gesche hatte die rührende Szene beobachtet. „Würdest du mir nach sechzig Jahren auch noch solche Nettigkeiten sagen?“ Matteo überlegte eine Weile. „Vielleicht?“

Wenn ich dir noch sagen kann.“ „Wieso?“ Gesche verstand Matteo nicht. „Ge-ske! Weißt du, wie alt wir sind dann? Fast neunzig!“ Gesche seufzte, doch Matteo lachte. „Hey Cara, guck nicht so traurig! Lass uns reden von andere Dinge!“

Inzwischen saß man wieder im Bus und fuhr endlich zurück aufs Schiff. Lissi und Lukas verabschiedeten sich in ihre Kabine. Sie sahen auch wirklich erbärmlich aus. „S rumpelt im Bauch und der Kopf tut weh. An Essen mog i gar net denke. Dem Lukas geht`s genau so.“ Lissi verabschiedete sich noch von den Mommsens. „I denk, heut Abend, das wird nix. Im Bett san mir besser aufgehob`n. Aber i wünsch Ihne viel Spaß!“

„Und? Wann geht`s weiter?“ Gesche wollte eigentlich nur wissen, ob sich ein mittägliches Schläfchen lohnte. Aber nein, an Ausruhen war nicht zu denken. In einer Stunde war wieder Programm angesagt. Da blieb nur Zeit für einen schnellen Imbiss.

Gesche lehnte sich an Matteo. „Und ich dachte immer, im Urlaub kann man sich erholen. Ich hab schon Halluzinationen von Betten, Strandliegen und Meeresrauschen. Vielleicht sollten wir uns einfach mal ausklinken.“ Matteo grinste. „Spontaneo? Sofort?“ Gesche grinste zurück. „Spontan, heimlich und sofort!“ Wie zwei Kinder, die die Schule schwänzten, schlichen sich die Beiden kichernd davon. „Müssten wir nicht eigentlich Yusuf Bescheid sagen?“ „Nee, lass mal! Der wird sich schon was dabei denken. Entweder, dass der Pharao uns erwischt hat oder das Richtige. Yusuf ist doch auch im besten Mannesalter.“ Gesche blickte Matteo verschwörerisch an. Und beide verschwanden in der Kabine.

„Man sollte viel öfter etwas Spontanes tun.“ Gesches lag verschwitzt und glücklich in Matteos Armen. „Und warum tun wir nicht, Cara?“ Matteo strich Gesche die feuchten

Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Ja, warum eigentlich nicht? Vielleicht sind wir zu eingefahren und kommen gar nicht auf die Idee, so spontanen Blödsinn zu machen.“ „Ist Blödsinn, wenn wir schlafen zusammen?“ Matteo machte ein erstauntes Gesicht. Doch Gesche lachte. „Nein, nein! Natürlich nicht! Aber so andere Dinge. Wie, mitten im Winter grillen oder Picknick am Strand machen. Spontan nach Dänemark segeln, oder so.“ „Ich wusste gar nicht, dass du kannst segeln, Cara.“ „Ach Mann, sei doch nicht so pingelig! Kann ich auch nicht. Mein ich doch nur so.“ „Ach Cara! Alles, was man sich nimmt vor, ist nicht spontan. Lass uns nicht planen. Lass uns einfach machen.“ Bevor Gesche protestieren konnte, verschloss Matteo ihr den Mund mit einem liebevollen Kuss. Dann sprang er aus dem Bett und lugte durch die geschlossenen Vorhänge. „Wie spät ist es eigentlich?“ Gesche versuchte die Zeiger auf dem Reisewecker zu erkennen. „Halb vier. Wollen wir noch ein wenig auf das Sonnendeck? Ein bisschen Zeit haben wir noch, bis unsere Ramsesbrüder- und schwestern wiederkommen.“ „Na denn nix wie los! Deine neue Bikini hat wenig gesehen von die Sonne.“

Auf dem Sonnendeck war erwartungsgemäß wenig los. So konnten sich Matteo und Gesche die schönste Ecke aussuchen.

Yusuf hatte eine Viertelstunde auf Matteo und Gesche gewartet. Dann war die Gruppe aufgebrochen. Die Zwei waren schließlich erwachsen und man war hier nicht im Kindergarten.

Die Kitchener-Insel war zu dieser Tageszeit ein beliebtes Ziel für Touristen. Nachdem die Feluke angelegt hatte, versammelte Yusuf seine Schäfchen erst einmal zu einer Lehrstunde. „Insel hat Namen von Horatio Herbert Kitchener. War die Oberbefehlshaber von die ägyptische Armee von 1892 bis 1899. Hat gewonnen große Schlacht und deshalb ihm wurde geschenkt diese Insel. Er hat gemacht botanischen

Garten, hat gepflanzt Blumen und Bäume aus viele Länder. Jetzt der Insel gehört die ägyptische Staat und es gibt hier ein Station für biologische Forschung. Außerdem, Sie werden sehen, ist Heimat von viele Katzen.“

In der nächsten Stunde bestaunte die Ramses-Gruppe die üppige Vegetation, schnupperte an wunderschönen exotischen Blüten, setzte sich in lauschige Ecken auf die Holzbänke und schaute den vielen Katzen zu. Danach ging es zurück nach Assuan, wo schon der Bus für eine Sight-Seeing-Tour bereit stand. An einer großen Moschee stieg man aus.

Im Vorraum des Gebäudes standen Unmengen von Schuhen, ordentlich aufgereiht. „Det is ja wie im Schuhladen hier!“ Manner staunte nicht schlecht. „Aber ick globe, für mir is det nischt.“ Yusuf zeigte auf Manners Schuhe. „Sie müssen ausziehen. Heiliger Boden darf nicht betreten werden mit Schmutz von Straße.“ Brav zogen alle ihre Schuhe aus. Elfie blickte zweifelnd auf den Schuhberg. „Hoffentlich finden wir sie nachher auch wieder.“ Doch Yusuf tröstete: „Noch nie verschwunden Schuhe. Nix klauen.“

Yusuf führte seine Gruppe in einen Nebenraum. Entfernt war eine laute energische Stimmer zu hören. „Ist Imam“, klärte Yusuf auf. Anschließend folgte eine Lehrstunde über den Islam im Allgemeinen. Von der Moschee sah die Gruppe nicht viel. Es wurde gerade gebetet.

„Nun wir werden gehen in eine Kaffeehaus. Dort Sie können auch rauchen Shisha.“ Mit erhobenem Regenschirm setzte sich Yusuf an die Spitze der Gruppe. Es war die Zeit der Rush-Hour. Das Café lag an einer viel befahrenen Straße. Die meisten Tische und Stühle standen im Freien. Der Geräuschpegel war immens und die Luft mit Benzindämpfen getränkt. Der Ruf des Muezzins ging im allgemeinen Lärm fast unter. Zwei der Tische waren für die Ramses-Gruppe

reserviert. Yusuf nahm die Bestellungen entgegen. Die Berliner und auch Jürgen Mahler wollten die Shisha versuchen. Schon nach kurzer Zeit blubberten die Wasserpfeifen vor sich hin.

Der Weg zurück zum Schiff war kurz. Das Kaffeehaus lag nämlich gleich um die Ecke. „Morgen kein Programm. Ist freie Tag.“ Niemand war erleichterter als die Ramses-Gruppe.

Gesche und Matteo hatten inzwischen das Sonnendeck verlassen, um sich in der Kabine für den Abend ein wenig hübsch zu machen. Das hieß, Gesche wollte es und Matteo tat es nur recht widerwillig. „Mit Anzug und Krawatte?“ Gesche lachte nur und gab ihm einen Kuss. „Ich wusste gar nicht, dass du so was im Gepäck hast. Aber keine Angst, es wird sicher sehr locker zugehen. Also keine Abendkleidung.“

Der größte Teil der Gruppe traf sich wie immer an der Bar. Ein Aperitif vor dem Essen war ja auch nicht zu verachten. Schließlich war man im Urlaub. Und siehe da, alle hatten ein wenig auf ihr Äußeres geachtet. Selbst Freddy trug ganz normale Jeans und ein weißes Hemd. Auch Carola von Ettwein tauchte wieder auf. Marita ging es besser. „Sie nörgelt schon wieder herum. Da ist mir eine Diamantene Hochzeit doch zehnmal lieber als eine unzufriedene, ewig meckernde Tochter.“ Carola hatte sich richtig in Schale geworfen. Das kleine Schwarze mit tiefem Ausschnitt. Dazu viel Gold und Glitzer an Ohren, Fingern, Hals und Armen. An den Füßen schwindelerregend hohe Sandaletten. Die Haare gut gestylt und das Gesicht dezent geschminkt. „Mensch Carola! Wat haste vor? Willste dir heute Abend noch `n Lover angeln?“ Manner stand auf etwas füllige Frauen und Carola war genau sein Typ. In Berlin wartete zwar eine brave Ehefrau, doch flirten durfte man doch mal, oder?

Die Küche hatte sich mit dem Festessen für Friedrich und Elfie wirklich alle Mühe gegeben. Der Tisch war mit silberfarbenen

Kandelabern dekoriert, das Licht der Kerzen spiegelte sich in den blank polierten Gläsern. Die Plätze von Elfie und Friedrich waren blumentumkränzt, die Stühle mit weißen Hussens bedeckt. Auf dem Buffet türmten sich orientalische Spezialitäten vom Feinsten. Ein Kellner war heute Abend nur für das Jubelpaar zuständig. Elfie hatte vor Rührung Tränen in den Augen. In einem lilafarbenen Kleid mit viel Spitze wirkte sie noch zerbrechlicher als sonst.

Zum Nachttisch gab es, wie es sich auf einem Kreuzfahrtschiff gehörte, Eis in Tortenform. Bei orientalischer Musik und Wunderkerzen auf den Eisbomben traten die Kellner ihren Umzug durch die Tische an. Die Gäste klatschten begeistert Beifall, die dienstbaren Geister freuten sich und traten strahlend den Rückzug in die Küche an.

So nach und nach fanden sich alle Ramses-Mitglieder in der Bar ein. Na ja, fast alle. Die Münchner Turteltäubchen und Marita waren noch unpässiglich und hüteten das Bett. Friedrich Mommsen bestellte erst einmal für alle Sekt. „Jeht ooch`n Bier? Det Blubberwasser is nich so mein Fall.“ Friedrich hatte Verständnis für Manners Wunsch. Gesche stieß Klaus Löhlein an. „Wann hältst du eigentlich deine Rede?“ „Lass uns erst mal auf det Jubelpaar anstoßen. Dann komme icke.“ Die Gläser klangen aneinander, man ließ das Jubelpaar hochleben. Klaus räusperte sich. „Ick hab da mal so`n paar Worte vorbereitet. Keene Bange, is nich abendfüllend.“ Doch man ließ ihn noch nicht. Aus den Lautsprechern ertönten die Klänge eines Walzers. Die schöne blaue Donau ließ grüßen. Friedrich fasste seine Elfie am Arm. „Meine Liebe, darf ich dich um diesen Tanz bitten?“ Und natürlich durfte er! Trotz ihres nicht mehr jugendlichen Alters schwebten beide fast leichtfüßig über die leere Tanzfläche. Die letzten Töne verklangen und nicht nur die Ramses-Gruppe spendete Beifall. Etwas außer Atem, aber mit leuchtenden Augen, ließ sich Elfie an ihren Platz zurück führen. Friedrich bekam einen Kuss auf die stoppelige Wange.

„Mein Lieber, es war wunderschön! Fast so, wie vor sechzig Jahren.“ Elfie lachte, ein kleines perlendes Lachen. „Nur ein wenig anstrengender.“

Es dauerte noch eine Weile, bis Klaus Löhlein zu Wort kam. Man sprach über das Tanzen, das Alter und Sport allgemein. „Sport is nich mein Ding. Det solln die andern machen, icked nich.“ Manner nahm noch einen ordentlichen Schluck Bier. Freddy grinste. „Det würde ick an deiner Stelle ooch nich machen. Sonst würeste als Sportjerät jenuzt.“ „Wat denn, icked? Wat meinstest denn damit?“ Freddy grinste noch breiter. „Na, ganz klar! Bei deinem Umfang jehstest doch glatt als Medizinball durch.“ Alle, bis auf Manner, fanden das lustig. Klaus sah seine Chance gekommen. „Bevor der Manner dem Freddy an die Gurgel geht, möchte ich noch einige Worte zu unsrem Jubelpaar sagen.“ „Aber nich so ville!“ Freddy nun wieder! Klaus wartete, bis wieder Ruhe eingekehrt war. „Liebe Elfie, lieber Friedrich, es ist nicht so ganz einfach, eine Rede zu einem Ehejubiläum zu verfassen, wenn man die Personen nicht so gut kennt. Aber – ich habe es trotzdem versucht.“ Klaus räusperte sich hinter vorgehaltener Hand. „Sechzig Jahre sind eine sehr lange Zeit. Manchmal schon ein ganzes Menschenleben. So viele Jahre in ehelicher Gemeinschaft zu leben, ist nur wenigen Paaren vergönnt. Laut Statistik wird in unserem Land jede dritte Ehe geschieden. Wie viele Paare es schaffen, sechzig Jahre durchzuhalten, darüber habe ich leider nichts gefunden. Den Rekord stellten Herbert und Zelmyra Fisher aus den USA auf. Sie waren sechsundachtzig Jahre, neun Monate und sechzehn Tage verheiratet. Liebe Elfie, lieber Friedrich, ihr seht, da habt ihr noch einiges vor euch. Warum nun hat man ausgerechnet den Diamanten als Symbol für dieses Ehejubiläum genommen? Den härtesten Edelstein, den es gibt. Ein Stein, der bekannt ist für seine Reinheit. Das Wertvollste, was man auf dem Markt für Edelsteine finden kann. Vielleicht aus genau diesen Gründen. In sechzig Jahren scheint nicht immer nur die Sonne. Da ziehen auch schon mal

ganz dicke Wolken auf. Der Sturm fegt hindurch und der Donner grollt. Manchmal tut sich auch die Erde auf und droht einen zu verschlingen. Man sieht sich an einem Abgrund. Aber all dem habt ihr, Elfie und Friedrich, offensichtlich Widerstand geleistet. Sonst würdet ihr hier nicht glücklich Hand in Hand sitzen und mit uns zusammen feiern. Ihr habt den Unbillen des Lebens getrotzt, seid daran erstarkt. Und trotzdem, oder gerade deshalb, hat eure Liebe gehalten. Ihr achtet einander, wisst, wie wichtig der eine für den anderen ist. Ja, das genau strahlt ihr aus! Ihr ruht in euch selbst, und doch kann einer sich das Leben ohne den anderen nicht mehr vorstellen.“ Klaus machte eine Pause, schob die Brille ein wenig hoch, rieb sich den Nasenrücken. „Liebe Elfie, lieber Friedrich, wir wünschen euch noch viele glückliche gemeinsame Jahre. So, nun genug der Worte! Ich will euch nicht länger vom Feiern abhalten. Nehmt euch ein Beispiel an Herbert und Zelmyra! Lasst uns die Gläser heben und auf das Jubelpaar anstoßen.“ Und das tat man dann auch.

Gesche zupfte Klaus am Ärmel. „Das hast du aber schön gesagt.“ Klaus grinste ein wenig verlegen. „Ich arbeite nicht umsonst in der Werbebranche. Aber bei den Beiden war das auch nicht so schwer. Und es war ja auch nur allgemein.“

Elfies Wangen zeigten eine zarte Rötung, in den Augen glitzerten Tränen. Auch Friedrich musste sich einige Male räuspern, bevor er Klaus seinen Dank aussprach. „Herr Löhlein, wir danken Ihnen für diese wunderbaren Worte. Es ist tatsächlich so, unser Leben verlief nie so gradlinig. Es war ein ziemliches auf und ab, doch wir haben es immer wieder geschafft, nicht wahr, meine Liebe?“ Ein zärtlicher Blick traf Elfie. „Meine Frau hat mir drei Kinder geboren. Zwei Jungen und ein Mädchen. Heute sind sie in alle Winde verstreut, haben ihre eigenen Familien. Der älteste lebt in Südafrika, hat dort eine kleine Bootswerft. Die Kinder sind auch schon aus dem Haus. Urenkel sind noch keine vorhanden. Der zweite

Sohn arbeitet als Ingenieur auf einer Bohrinself vor Norwegen. Die Familie selbst lebt in Hamburg, also gar nicht so weit von uns entfernt. Auch deren Kinder haben schon eigene Familien. Die Urenkel besuchen uns oft. Sie lieben ihre Urgroßmutter, ihre Oma Tick-Tack, wie sie sie nennen.“ Wieder streifte ein liebevoller Blick Elfie. „Keiner backt so leckeren Apfelkuchen, nirgendwo gibt es bessere Pfannkuchen. Ja, die Racker wissen um Elfies Kochkünste. Und was unsere Tochter angeht – das ist ein trauriges Kapitel.“ Friedrichs Blick wanderte ein wenig in die Ferne, seine Gedanken schienen in der Vergangenheit zu weilen. Elfie nahm seine Hand, hielt sie einfach nur fest. Und Friedrich sprach weiter: „Claudia, so hieß unsere Tochter, hat sich den falschen Menschen angeschlossen. Sie war doch erst achtzehn...“ Wieder brauchte Friedrich eine Pause, wieder musste er sich erst einmal räuspern. „Nun, um es kurz zu machen, Claudia wurde rauschgiftsüchtig, spritzte Heroin. Zweimal hat sie versucht zu entziehen. Immer wieder wurde sie rückfällig. Mit dreiundzwanzig ist sie gestorben. Man hat sie auf einer öffentlichen Toilette gefunden.“ Friedrich schaute erst Elfie und dann seine Gäste an. „Wir sind heute Abend hier, um zu feiern. Bitte entschuldigen Sie den Ausrutscher in die Vergangenheit.“ Er winkte dem Kellner und bestellte weitere Getränke. Aus den Lautsprechern erklang tanzbare Musik.

Es wurde noch eine ganze Weile gefeiert. Die Letzten traten erst in den frühen Morgenstunden den Rückzug in die Kabinen an. Selbst Elfie und Friedrich hielten bis nach Mitternacht durch.

Die Ramses-Gruppe kam sich näher in dieser Nacht. Vielleicht lag es am Alkohol, vielleicht an dieser besonderen Stimmung, jeder gab ein klein wenig mehr von sich preis. Die Mahlers erzählten von ihrem Segelboot und von ihrem Traum, einmal damit die Welt zu umrunden. Carola von Ettwein, diese fröhliche, eigentlich mit beiden Beinen auf der Erde stehende

Frau, sprach von ihrer Angst vor dem Alter. Vor dem Verlust der Eigenständigkeit, vielleicht sogar vor dem Verlust der Identität. Ein bisschen verlegen machte sie diese Beichte schon. So suchte sie Zuflucht in ihrem Weinglas. Mit einem großen Schluck spülte sie zuerst die Angst und dann die Verlegenheit hinunter. Die Berliner berichteten von ihrer Werbeagentur. Wie schwierig es war, immer neue Ideen mit immer neuen Produkten zusammen zu bringen. Von nervtötenden Klienten, die trotz ewiger Nörgeleien mit Samthandschuhen angefasst werden mussten. Klaus Löhlein brachte alle zum Lachen, indem er einige dieser Kunden imitierte. Gesche konnte da mithalten. Auch in der Ostsee-Muschel gab es solche Gäste. Das Wellness-Hotel stieß besonders bei Sabine Mahler und Carola von Ettwein auf Interesse. Gesche versprach, Prospekte zu schicken. Paul Städele gab einige Anekdoten aus seiner Schulmeisterzeit zum Besten. Die Augen hinter der Nickelbrille blitzten verdächtig. Vielleicht war nicht alles ganz so abgelaufen, wie in seiner Erinnerung. Friedel Städele lächelte nachsichtig dazu. Ab und an unterbrach sie ihren Paul, wenn er gar zu sehr in Fahrt kam. Die Mommsens hörten größtenteils zu, sie hatten ihren Beitrag geleistet. Es wurde auch getanzt, doch Elfie wurde zusehends müder. Kurz nach Mitternacht entschuldigten sich beide. „Wir sind doch ein wenig über dem Altersdurchschnitt.“ Friedrich lächelte wehmütig. „Ich danke euch für den wunderschönen Abend. Wir sehen uns beim Frühstück.“

Ja, beim „du“ waren sie nun alle angelangt. Es hatte nicht lange gedauert und niemand hatte sich geziert. Es war fast so, als hätten alle darauf gewartet. Nur mit Marita von Ettwein war man nun noch per Sie, doch die war ja auch nicht anwesend. „Det Mächen wird ooch noch warm.“ Manner war da zuversichtlich. Carola blieb skeptisch. Es war ja schließlich ihre Tochter, und die kannte sie recht gut.

Der nächste Tag war tatsächlich ohne Programm, ein richtiger Urlaubstag. Am Frühstückstisch klafften dann auch erhebliche Lücken. Nicht etwa durch Pharaos Rache, nein, man schlief einfach mal ein wenig länger.

Auch Gesche und Matteo begannen den Tag langsam. Kein Wecker klingelte, niemand klopfte an die Kabinentür. Die Sonne blinzelte durch einen Spalt der geschlossenen Vorhänge. Die Strahlen kitzelten Gesche im Gesicht. Vorsichtig öffnete sie die Augen, ihre Finger tasteten nach der Armbanduhr auf dem Nachttisch. Neun Uhr! Herrlich, dachte Gesche, das erste Mal so richtig ausgeschlafen! Matteo lag auf dem Rücken, den Mund leicht geöffnet und leise Schnarcher ausstoßend. Dunkle Bartstoppeln bedeckten seine Wangen, gaben seinem Aussehen etwas Verwegenes. Die dünne Decke hatte er trotz der Wärme bis unter das Kinn gezogen. Auf der Seite liegend, den Kopf aufgestützt, betrachtete Gesche ihren Matteo. In solchen Momenten war sie sich sicher, diese Liebe würde ewig halten. Eigentlich hätte sie ihm jetzt gern einen Kuss gegeben, sich ganz dicht an ihn gekuschelt, ihn gestreichelt. Doch sie wollte ihn nicht wecken. Manchmal braucht es keine Worte, auch Blicke können so etwas. Matteo jedenfalls schlug die Augen auf. „Buon giorno Cara mia! Du bist schon wach?“ „Ja!“ Gesche grinste. „Und ich hab dich einfach wach geguckt.“ Nun rutschte sie ganz dicht an Matteo heran und schlüpfte unter seine Decke. Wohlig kuschelte sie sich an seinen warmen Körper. „Ist das nicht herrlich? So mal richtig ausschlafen?“ „Hm.“ Matteo hatte die Augen schon wieder geschlossen, seine Hände gingen auf Gesche spazieren. „Ich glaube, wir sollten das Schild an die Tür hängen.“ Gesche strampelte sich frei. „Welche Schild?“ Matteo unterbrach nur ungern seine Beschäftigung. Doch Gesche war schon an der Tür und wedelte mit dem „Do not disturb“ Hänger herum. „Das hier! Sonst bekommen wir Besuch von Staubwedel und Wischmob.“ Blitzschnell hängte sie das Schild von außen an die Tür. Schon war sie wieder bei Matteo im Bett. „So, nun

haben wir unsere Ruhe.“ Ein breites Grinsen empfing sie.
„Und heute wir machen Zwillinge.“

Es war schon Mittag, als Gesche und Matteo endlich ihre Kabine verließen. „Was machen wir nun mit dem angebrochenen Tag?“ Beide standen auf dem Sonnendeck und schauten ans Ufer. Endlich war mal kein anderes Schiff dazwischen. Der Nil floss träge dahin, Sonnenstrahlen tanzten auf den kleinen Wellen. Ein leichter Wind wehte, es war angenehm warm. Lärmende Kinder spielten am Kai mit einem schon reichlich lädierten Fußball. Träumend blickte Matteo zu ihnen hinüber. „He! Erde an Matteo!“ Gesche stupste ihn in die Seite. „Lass uns mal was essen gehen. Ich bin am verhungern.“ Wie zur Bestätigung knurrte Gesches Magen vernehmlich. „Eigentlich müssten wir noch was bekommen.“

Im Speisesaal stürzten sich Gesche und Matteo auf das Büffet. „Na, ooch keen Frühstück jehabt?“ Auch Manner belud seinen Teller recht großzügig. „Nee“, Gesche lachte verlegen. „Unsere Interessen lagen heute Morgen woanders.“ Wissend zog Manner die Augenbrauen hoch und grinste. „Na, is ja ooch een menschliches Bedürfnis, nich? Ihr beede seit ja ooch noch jung. Jibt et denn schon Nachwuchs?“ Fast hätte Gesche geantwortet, dass sie gerade bei der Produktion waren. Doch so verneinte sie Manners Frage nur. „Wollt ihr keene Kinner?“ „Dooch!“ Nun grinste Matteo ganz breit. „Große Familia geplant, mindestens fünf bambini.“ Gesche wurde richtig blass unter der Sonnenbräune. „Äh, darüber reden wir nochmal.“ Manner klopfte Gesche auf die Schulter. „Det würd ick ooch. Ick hab zwe-e davon. Beedes Mädels mitten inne Pubertät. Det is manchmal nich zum aushalten. Also Mädels, überleg dir jut, ob de dir so ville anschaffen willst.“ Gesche nahm ihren Teller und zog Matteo mit sich. „Komm, du Vater meiner zukünftigen Kinder. Lass uns endlich essen. Ich bin am verhungern. Manner schaute ihnen nachdenklich hinterher. „Ick gloobe, det muss noch ausdiskutiert wern.“

Nach dem Essen stürzten sie sich ins Stadtleben. Viel von Assuan hatten Matteo und Gesche ja noch nicht gesehen. Und so ging es dann mittenrein ins Getümmel. Die Händler lockten mit diversen Angeboten, fremde Düfte reizten die Nase. Hupende Autos, knatternde Mopeds und die Rufe des Muezzins bildeten eine vielseitige Geräuschkulisse. In den meisten Geschäften dudelte ununterbrochen orientalische Musik. Freundliche, jedoch sehr beharrliche Stimmen, nötigten zum Kauf der Angebote.

„Ich möchte gern in den Bazar.“ Gesches Vorstellung des Bazars stammte aus Büchern und Erzählungen. Irgendjemand hatte ihr erzählt, Bazar sei Orient pur. Zu einem Ägyptenurlaub gehörte das einfach dazu.

Doch der Weg dorthin musste erst einmal gefunden werden. Gesche und Matteo fragten sich durch. Auf englisch, auf deutsch und mit Händen und Füßen. Endlich hatten sie es geschafft. Gesche war ganz aufgeregt. „Schau doch mal! Wahnsinn! Guck dir mal diese ganzen Gewürze an!“ Matteos Interesse an solchen Dingen hielt sich in Grenzen. Doch er musste zugeben, die Präsentation war ansprechend. Kräuter, Gewürze aller Sorten und Farben in großen Gefäßen oder pulverisiert zu Bergen aufgetürmt. Der Geruch war unbeschreiblich. Läden, in denen Stoffe, Tücher, Schmuck, hauptsächlich Goldwaren verkauft wurden. Messinggefäße, wie aus Tausendundeiner Nacht. Leder, von Schuhen über Kleidung, bis hin zu Sitzgelegenheiten. Bäckereien und Schlachtereien. Letzteren konnten weder Gesche noch Matteo etwas abgewinnen. Was dort angeboten wurde, sah einfach gruselig aus. Selbst der Geruch deutete nicht unbedingt auf Frischfleisch hin. Zwischen all diesen landestypischen Angeboten fanden sich allerdings auch diverse Läden mit Waren, wohl speziell für Touristen. Hier gab es Figuren aus Speckstein und Alabaster, vom Elefanten über geschichtsträchtige Pharaonen bis hin zu sämtlichen

Gottheiten. Papyrus in allen Größen und Farben, T-Shirts bedruckt mit Hieroglyphen und – wie witzig - viele dieser Sachen waren „Made in China“.

Gesche kaufte Gewürze. Nach dem Aussuchen begann das Feilschen. Das übernahm Matteo. Der Händler, fast den Tränen nahe, erzählte von seiner schwangeren Frau und den zehn minderjährigen Kindern. Endlich einigte man sich auf einen Preis. Gesche staunte. „Ich wusste gar nicht, dass du so gut handeln kannst.“ Doch der grinste nur. „Wahrscheinlich er hat mehr verdient als kostet. Er wird sich sicher lachen in die Faust.“

Ein Ledergeschäft hatte es Gesche angetan. Der beflissene Händler witterte auch sofort eine potentielle Kundin. Charmant umgarnte er Gesche. Eigentlich waren Schuhe das Objekt der Begierde. Doch um dorthin zu gelangen, musste sich Gesche durch wirklich einmalige Angebote von Handtaschen und Lederjacken kämpfen. Auch Matteo blieb nicht verschont. Nur sein abweisendes Gesicht ließ den Händler seine Verkaufsattacken wieder auf Gesche konzentrieren. Endlich bei den Schuhen angekommen, wurde anprobiert. Immer neue Paare schleppte der eifrige Kaufmann herbei. Pries die Qualität des Leders und der Verarbeitung. Es dauerte so seine Zeit. Matteo ließ sich genervt auf einen der Ledersitze fallen. Frauen und Schuhe! Und das in einem ägyptischen Bazar!

Auch Gesche fühlte sich irgendwann überfordert. „Matteo, hilf mir mal!“ Der fuhr richtig zusammen, war er doch auf seiner ledernen Sitzgelegenheit fast eingedöst. „Wobei ich soll helfen, Cara?“ Mit einer hilflosen Geste deutete Gesche auf einen Berg von ungefähr zwanzig Paar Schuhen in allen nur möglichen Stilrichtungen und Farben. „Wofür du brauchst Schuhe?“ „Brauchen???“ Fassungslos starrte Gesche Matteo an. Wusste er denn nicht, dass Frauen Schuhe nicht brauchen, sondern

besitzen müssen? Dass man sie nicht mal unbedingt tragen musste? Es reichte oft schon, sie einfach nur zu betrachten. Da von Matteo keine Hilfe zu erwarten war, entschied sich Gesche spontan für ein Paar knallrote Highheels, deren Absätze schon beim bloßen Anschauen Schwindelanfälle auslösten. Doch das Probelauftraining durch den Verkaufsraum sah gar nicht mal so unprofessionell aus. Gesche machte in den Schuhen eine durchaus gute Figur. Matteo staunte nicht schlecht. Auch der Händler nickte anerkennend. „Wann du willst anziehen diese – diese Schuhe?“ Gesche betrachtete sich gerade im Spiegel und kam sich unglaublich sexy vor. Mit einem sinnlichen Augenaufschlag drehte sie sich zu Matteo um und stolzierte einige Schritte auf ihn zu. „Ich denke, es wird sich schon ein Anlass finden, meinst du nicht?“ Matteo grinste nur. „Und wenn es gibt keinen, du wirst finden ihn, Cara.“

Es begann wieder das große Feilschen um den Preis, und es dauerte so lange wie der Kauf. Auch dieser Händler hatte eine große Kinderschar zu versorgen. Da die Ehefrau nicht schwanger war, legte er noch eine arme kranke Mutter obendrauf. Mit tottrauriger Miene und einem tiefen Seufzer einigte er sich mit Matteo auf einen annehmbaren Preis.

„Stell dir mal vor, wir müssten zu Hause so einkaufen. Der Wocheneinkauf würde Tage dauern.“ Gesche entsetzte allein schon die Vorstellung. „Und dann mit viele kleine Bambini.“ Matteo amüsierte sich über Gesches entgeisterte Miene. „Du weißt doch, heute Morgen wir haben gemacht Zwillinge.“ Instinktiv fasste sich Gesche auf den Bauch. „Meinst du wirklich, es hat sofort geklappt? Ich hab doch gerade erst die Pille abgesetzt.“ „Cara mia, warte doch einfach ab.“

Mit ihrer Beute aus dem Bazar traten Gesche und Matteo den Rückweg an. Die Dämmerung hatte schon eingesetzt, alles war in ein rötliches Licht getaucht. Straßenlaternen und Palmen zeichneten sich schwarz gegen den dunkler werdenden

Himmel ab. Auch die Sichel des Mondes war schon zu sehen. Die Wachsoldaten am Ufer des Nil hatten ihre Feuer in den Ölfässern entzündet. Im Gegensatz zu den Tagen waren die Nächte im November recht kühl.

In der Lobby des Schiffes betrachteten Carola und Marita von Etti die glitzernden Auslagen des Bordjuweliers. „Na, den Bazar leergekauft?“ Carola deutete lachend auf Gesches Tüten. „Niente! Bazar noch voll, Taschen leer.“ Wie zum Beweis drehte Matteo das Futter seiner Jackentaschen nach außen. Gesche verzog sich mit Carola in eine der Sitznischen, um ihre Schätze zu zeigen. „Matteo, sei lieb, hol uns doch bitte einen Aperitif.“ Marita blieb selbstverständlich bei Pfefferminztee. Gesche packte ihre Highheels aus und zog sie an. Wie im Bazar, drehte sie gekonnt einige Runden in der Lobby. Wie ein Model auf dem Catwalk bewegte sie ihren Körper, mit tragem Augenaufschlag blickte sie in die Runde. Carola klatschte Beifall, Matteo platzte fast vor Stolz. Er hatte ja schon immer gewusst, dass seine Cara was Besonderes war. Nur Marita schaute dem Treiben angewidert zu. „Wo soll man so etwas anziehen? Vielleicht bei uns in Hannover auf der Roten Straße? Oder in Hamburg auf der Reeperbahn?“ Gesche wurde ein wenig blass, wer ließ sich schon gern mit Prostituierten vergleichen? Doch Matteo rettete die Situation. „Genau! Cara wir werden machen eine Gang über sündige Meile. Und du wirst sein meine Regina, meine Königin!“ Matteo nahm Gesche in die Arme und küsste sie zart auf den Mund. Marita wandte sich empört ab, während Carola sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte.

Beim Abendessen traf die Ramses-Gruppe wieder aufeinander. Stimmengewirr erfüllte den Speisesaal. Viel hatte man sich zu erzählen, es lag ja ein ganzer freier Tag hinter ihnen. Die Mommsens hatten eine Kutsche gemietet und eine Sight-Seeing-Tour durch Assuan gemacht.

Paul und Friedel Städele konnten offensichtlich von Kultur nie genug bekommen. Es war ihnen sogar gelungen, einen noch fast jungfräulichen Tempel zu finden. Gerade mal eben aus dem Sand gebuddelt, war er noch nicht von Touristenscharen bevölkert. Er konnte also vom Ehepaar Städele in aller Ruhe erforscht werden.

Die Mahlers waren segeln. Was auch sonst? Gegen ein entsprechendes Entgelt charterten sie eine Feluke samt Mannschaft und verbrachten einen herrlichen Tag auf dem Nil.

Lissi und Lukas, inzwischen wieder genesen, waren an Bord geblieben. Das Sonnendeck hatten sie fast für sich allein. Und dort taten sie das, was Frischverliebte eben tun, sie waren sich selbst genug.

Carola und Marita von Ettwein stöberten wie Matteo und Gesche durch den Bazar, wo Carola zu Hochform auflief, und so manchen Händler zum Weinen brachte.

Bei den Berlinern bestand der Tag aus Kür und Pflicht. Mitbringsel für die Daheimgebliebenen mussten besorgt werden. Und so wurden etliche Euros in Schmuck und Lederwaren investiert. Nur Freddy kaufte seiner Angetrauten ein T-Shirt mit Hieroglyphen-Alphabet. „Det is Bildung! Wenn se denn mal nach Ägypten kommt, kann se lesen, wat uf die Säulen steht.“ Gerd, Manner und Klaus zweifelten die Freude der Beschenkten ein wenig an.

Mitten im schönsten Plausch tauchte Yusuf auf. „Det Unheil naht!“ Manner griff sich sein Bierglas und nahm einen ordentlichen Schluck. „Mal seh`n, wat Yusuf für`n Attentat vorhat.“ Und Yusuf hatte! „Bitte mal aufmerksam! Morgen wir kommen zu die Höhepunkt von Nilkreuzfahrt. Wir fahren zu die Tempel von Abu Simbel. Ist weit, müssen fahren viele Kilometer durch der Wüste.“ „Wat is den weit wech?“ Freddy

ahnte Schlimmes. Paul Städele indes lachte sich ins Fäustchen. „Des isch arg weit. Da müsse wir midde in der Nacht aufstehe. I kenn des scho. Des isch wirklich arg weit, net Friedele?“ Yusuf kam inzwischen mit Fakten. „Bus fährt um drei Uhr. Sie können essen Frühstück vor die Fahrt, ist alles bereit. Bitte Sie seien pünktlich. Nicht vergessen Jacke, ist kalt.“

Der Abend war gelaufen. Die Aussicht, zu mitternächtlicher Stunde aufzustehen, trieb fast alle früh in die Kabine. Bei Gesche gab es noch einen anderen Grund. Irgendwie fühlte sie sich nicht besonders. Das Innenleben grummelte leise vor sich hin, in den Schläfen pochte es ein wenig. Überhaupt war der ganze Körper von leichtem Unwohlsein befallen. Das Bett hatte an diesem Abend eine magische Anziehungskraft. „Soll ich dir holen eine Pfefferminztee?“ Matteos besorgte Frage wurde mit einem kleinen Lachen abgetan. „Nein, lass mal! Schlafen ist immer gut. Morgen früh geht`s besser.“

Doch es sollte nicht besser werden. In den nächsten Stunden wühlte sich Gesche von einer Seite auf die andere. Das unangenehme Ziehen im Bauch steigerte sich noch. Irgendwann hatte das Abendessen keine Chance mehr, es landete in der Toilettenschüssel. Doch damit nicht genug, auch der restliche Teil des Verdauungssystems lief auf Volldampf. Zitternd und völlig erschöpft kroch Gesche wieder ins Bett. Warum ausgerechnet jetzt? Warum so kurz vor dem Ausflug nach Abu Simbel? Auf vieles hätte Gesche verzichten können, aber diesen Tempel wollte sie unbedingt sehen.

Kurz vor zwei Uhr klopfte es an der Kabinentür. Weckzeit! Matteo brummelte irgendwas vor sich hin und drehte sich auf die andere Seite. Gesche stand auf. Etwas wackelig zwar, doch im Moment schien im Bauch Ruhe zu herrschen. Die heiße Dusche tat gut. Gesche hätte ewig hier stehen mögen. Doch schließlich trocknete sie sich ab und weckte Matteo. Ihr war jetzt nur noch kalt und so suchte sie sich ihre wärmsten

Sachen heraus. Viel war es nicht, die Jeans und die dicke Strickjacke mussten reichen. Um den Kopf wickelte sie sich eines ihrer Tücher als Mützensersatz. Matteo, der gerade aus der Dusche kam, schaute sie irritiert an. „Ist doch nur Tour nach Abu Simbel, nicht auf die Everest.“ Wider Willen musste Gesche lachen. „Mir ist fürchterlich kalt. Ich glaub, mich hat die Rache des Pharaos erwischt.“ Mit beiden Händen fasste sie sich auf den Bauch. „Aber ich will unbedingt diesen Tempel sehen.“ „Ach Cara!“ Matteo nahm seine Gesche in die Arme. „Komm, ich wärme dir. Soll ich dir holen heiße Tee?“ Gesche schüttelte den Kopf. „Wir gehen jetzt frühstücken. Das heißt, du frühstückst und ich trinke Tee. Mehr geht heute Morgen nicht.“

Trotz der frühen Morgenstunde war die Ramses-Gruppe schon recht munter. Nur Gesche sah wirklich elend aus. Lissi und Lukas fanden tröstende Worte.

Der Bus stand schon am Kai bereit. Ein etwas klappriges Modell, das seine beste Zeit wohl schon hinter sich hatte. Die Sitze waren durchgesessen und die Fenster ließen sich zum Teil nicht mehr richtig schließen. Doch Gesche kuschelte sich nur auf ihren Fensterplatz, lehnte den Kopf zurück und schloss die Augen. Die schlaflose Nacht forderte ihren Tribut. Gesche war müde, totmüde.

Der Bus wurde von Soldaten begleitet. Man fuhr im Konvoi. In einem Land, in dem immer mal wieder in irgendeiner Ecke eine Bombe explodierte, war mit Anschlägen zu rechnen. Doch ob die Soldaten in ihren Panzerfahrzeugen so etwas verhindern konnten? Das war ziemlich fraglich.

Nachts in der Wüste war es nicht nur sehr kalt, sondern auch sehr dunkel. Woher sollte das Licht auch kommen. Die Straßen waren größtenteils festgefahrene Sandpisten. Und über allem wölbte sich dieser unendliche Sternenhimmel, an

dem man ab und zu eine Bewegung wahrnehmen konnte. „Schau Cara, wie schön! Una stella cadente!“ Doch bevor Gesche die Augen aufschlug, war die Sternschnuppe schon wieder verschwunden. „Und? Was hast du dir gewünscht?“ Matteo grinste nur verschmitzt. „Was wohl? Molto bambini!“ Gesche schloss schnell wieder die Augen, stellte sich vor, jetzt von einer Horde Kinder umgeben zu sein. Unmöglich! Aber die Kinder hatten ja auch noch einen Vater.

Der Bus rumpelte durch die nächtliche Wüste. Während der Fahrer sich mit orientalischer Musik wachhielt, Wehte seinen Passagieren der Fahrtwind durch nicht schließenden Fenster um die Ohren.

Nach drei endlosen Stunden war man am Ziel. Gesche hatte die ganze Zeit geschlafen. Zärtliche weckte Matteo seine Cara. „Wir sind da! Aussteigen Schlafmütze!“

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, ein eiskalter Wind blies der Ramses-Gruppe den Schlaf aus dem Gesicht. Gesche verkroch sich immer mehr in ihre dicke Strickjacke, trotzdem wurde ihr nicht wärmer. Auch der Bauch meldete sich zurück. „Bitte Matteo, lass uns irgendwo hingehen, wo der Wind nicht hinkommt. Ich friere mich halbtot.“ Doch erst einmal trommelte Yusuf seine Schäfchen zusammen. „Sie können schauen das ganze Gelände und gehen in Tempel. Tempel ist sechzig Meter gehauen in Fels. Ist hoch dreiunddreißig Meter mit Statuen, wo sind zwanzig Meter hoch. Ist Ramses die Große und Frau Nefertari. Tempel ist gebaut von 1290 bis 1224 vor Christus. Ist gefunden in März 1813. Wegen Bau von Nasser-Stausee die Tempel musste abgebaut werden, weil sonst versinkt in Wasser. Ist hier neu aufgebaut von 1964 bis 1968...“ die komplette Abu Simbel Geschichte folgte. Die müde Ramses-Gruppe stand derweil frierend im eiskalten Wind und hatte Mühe zuzuhören.

Nicht nur die Ramses-Gruppe besuchte an diesem Morgen den Abu Simbel Tempel. Diverse Busse standen auf dem großen Parkplatz, doch die Touristen verliefen sich auf dem riesigen Gelände.

Gesche und Matteo hatten sich in das Innere des Tempels zurückgezogen. Warm war es auch hier nicht, doch der eiskalte Wind, der vom Nasser-See herüber blies, hatte hier keine Chance. Die Rebellion in Gesches Bauch nahm zu. Irgendwann ließ es sich nicht mehr umgehen, einen dieser nicht besonders hygienischen Orte aufzusuchen. „Haben wir noch genügend Papiertaschentücher im Rucksack?“ Gesche wusste, es war nicht unbedingt damit zu rechnen, auf den Toiletten auch Papier vorzufinden. So schulterte sie den Rucksack und war für die nächsten zwanzig Minuten verschwunden. Gerade als Matteo begann, sich Gedanken zu machen, tauchte Gesche ein wenig erleichtert wieder auf. „Worauf warten wir hier eigentlich?“ Eng an Matteo gekuschelt zitterte Gesche vor Kälte. „Dauert nich mehr lang.“ Auch die Berliner hatten sich zum Schutz vor dem Wind in den Tempel zurück gezogen. „Kiek ma, da isse schon!“ Manner meinte die Sonne, die just in diesem Moment über dem Horizont erschien, ein wundervolles Farbenspiel zeigte und das Innere des Tempels zum Teil erhellte. Geblendet schloss Gesche die Augen, spürte die wärmenden Strahlen durch die dicke Strickjacke. Auch Manner schien zu genießen. „Man is det herrlich! Nich so`n eisekalter Wind, wie da draußen. Trotzdem wär ick nich traurich, wenn wa nu zurücke fahrn.“ Beide Hände hielten seinen runden Kugelbauch. „Ick globe, der Pharao rächt sich jerade.“ Obwohl es ihr nicht besser ging, konnte Gesche sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen. „Die Toiletten sind geradeaus links. Papier ist mitzubringen.“ Einen kurzen Moment schaute Manner Gesche irritiert an, doch dann grinste auch er. „Na denn nischt wie los!“

Eine halbe Stunde später hatte Yusuf ein Einsehen. Die Ramses-Gruppe stieg wieder in ihren klapprigen Bus, Abu Simbel war im wahrsten Sinne des Wortes Geschichte. Aufatmend ließ sich Gesche in den Sitz fallen. Ein Bett und die saubere Toilette im Marmorbad rückten in greifbare Nähe. Nur die dreistündige Wüstentour trennte sie noch davon.

Welch eine Wohltat! Aufatmend kroch Gesche in das frischbezogene Bett, legte wie ein Kind die Hände auf den meuternden Bauch und hoffte, dass der sich bald beruhigen würde. Nur, den Gefallen tat er ihr nicht. Im Gegenteil, jetzt schlug der Pharao erst richtig zu. Zwei ganze Tage hielt er Gesche im Bett, beziehungsweise auf der Toilette fest. Matteo versorgte sie derweil mit Tee, Cola und schließlich mit trockenem Toast.

Auch Manner lag in den Kissen, nur dass ihm keine so nette Pflege zustatten kam. Einzig Klaus Löhlein fühlte sich verantwortlich und schaute ab und zu nach dem Kranken.

Am dritten Tag nach Abu Simbel fuhr das Schiff zurück nach Luxor. Gesche und Manner waren zwar noch ein wenig wacklig auf den Beinen, aber schon wieder guter Dinge. Auch wenn der Weckruf wie gewohnt vor Sonnenaufgang erschallte. Schließlich standen ja noch ein paar Tempel auf dem Programm.

Die Ramses-Gruppe stand am Eingang des Luxor-Tempels und hörte frierend den Ausführungen Yusufs zu. Beide Tempel, Luxor und Karnac, waren in der Antike durch eine breite Allee von Sphinx-Statuen miteinander verbunden. Auch hier war Ramses in jeder Größe und an jeder Ecke präsent. Nach zwei Stunden war Luxor durchlaufen und es folgte die Karnac Anlage. Gesche gähnte. „Zum Glück müssen wir hinterher keinen Aufsatz darüber schreiben. Mein Fassungsvermögen für geschichtliche Belange, insbesondere

ägyptische, ist begrenzt.“ „Na, denn haste ja Glück .Is nämlich det letzte Jebäude. Mir jibt det nich.“ Freddy grinste. „Is nur noch Entspannung heute.“ Gesche machte große Augen. „Entspannung? Bei dieser Bildungstour?“ „Jenau! Keen Tempel mehr im Anjebot. Nur noch ne Fahrt mit ner Kutsche durch die Botanik.“

Die Fahrt war in der Tat entspannend. Nicht nur durch Luxor, sondern eine lange Strecke am Nil entlang, vorbei an Wohnsiedlungen und Feldern. Mütter mit Kleinkindern auf dem Arm standen winkend am Straßenrand, Hühner wurden aufgeschreckt, Ziegen, Schafe und Esel kreuzten ihren Weg. Auf dem Nil segelte ab und zu eine Feluke vorbei. Es war warm, der Himmel blau und es wehte ein leichter Wind. Hier am Nil konnte man fast vergessen, dass der größte Teil Ägyptens Wüste war. Doch hier erstreckte sich auf beiden Seiten des Flusses fruchtbares Land.

Die Kutschen hielten an der Anlegestelle der Hotelschiffe. Auch wenn morgen wieder frühzeitiges Wecken angesagt war, heute Abend wollten alle nochmal so richtig feiern. Selbst Marita war nicht abgeneigt. Ab morgen war jeder wieder für sich, die Gruppenreise war zu Ende. Man driftete in verschiedene Hotels auseinander. Aber das war morgen, und feiern wollte man heute Abend.

Für das letzte Abendessen hatte sich die Küche nochmal richtig Mühe gegeben. Und natürlich langte jeder kräftig zu. Der Pharaon hatte sich mit seiner Rache in die Schmollecke zurück gezogen. Wahrscheinlich wartete er auf die nächsten Opfer, denn mit der Ramses-Gruppe war er fertig. Ja, er hatte sogar einige Mitglieder verschont.

Gert Appenroth hatte seinen Großzügigen und spendierte eine Runde Hauswein für die ganze Gruppe. Nach kurzem Zögern nahm selbst Marita die Einladung an. „Seit ma stille!“ Manner

klopfte an sein Glas, ausnahmsweise mal kein Bierglas. „Det is wirklich ne nette Jeste von Jert, det er den Wein spendiert hat. Ick bin keen so juter Redner, aba ick wollte euch ma sajen, det war ne nette Woche mit euch. Keen rumjezicke, fast jedenfalls nich.“ Ein Seitenblick streifte Marita, der der Wein schon ein zartes Rosa ins Gesicht gemalt hatte. „Bevor ick nu den Faden valier“; Manner nahm noch einen ordentlichen Schluck und wischte sich anschließend mit dem Handrücken den Mund ab. „Also, bevor ick den Faden valier, hör ick lieba uff. Schade, det wa morjen jetrennt wer`n. Aba nich alle. Mit`n paar von euch sind wa im gleichen Hotel. Wees ick schon.“ Manner schaute in die Runde. „Ma Hand hoch! Wer is noch im Sea Star in Hurghada?“ Außer bei den Berlinern gingen auch Gesches und Matteos Hände hoch. Und noch zwei Damen folgten: Carola und Marita von Ettwein. Carola strahlte. Vier allein reisende Männer! Der Urlaub versprach nicht langweilig zu werden. Marita hingegen war nicht gerade begeistert. Ausgerechnet dieser ungehobelte Manner! Na ja, man musste ja beim Essen nicht an einem Tisch sitzen.

Dieser letzte Abend wurde feucht-fröhlich. Man trank, lachte und tanzte miteinander. Allerdings dieses Mal keinen Bauchtanz, denn die Musik war eher nicht orientalisches orientiert. Manner schwenkte Carola über das Parkett, Lukas schmuste mit Lissi im Takt der Musik. Freddy gelang es sogar, Marita auf die Tanzfläche zu holen. Ein Glas Wein hatte offensichtlich ihren Widerstand gebrochen. Doch Freddy musste sich ziemlich anstrengen, Marita schwebte nicht gerade wie eine Feder über den Tanzboden. „Mensch Mächen, mach ma locker!“ schnaufte er Marita ins Ohr. Schließlich gaben beide auf und tanzten getrennt.

Morgens um sechs war Wecken angesagt. Für die vergangene Woche eine humane Zeit. Um acht Uhr sollte der Bus in Richtung Hurghada abfahren.

„Na Mädchen, letztes Mal Frühstück uff`m Dampfer?“ Manner stellte seinen vollen Teller neben Gesche Gedeck. Gesche nickte. „Komisch, ich hab nie gemerkt, dass wir auf`m Schiff sind. Hat nie gewackelt.“ „Meinst du so?“ Matteo schaukelte ein wenig mit seiner Teetasse. Es schwappte über und schon breitete sich ein brauner Fleck auf dem blütenweißen Tischtuch aus. „Oh, oh! Zu Hause ich hätte bekommen Geschimpfe von Elke.“ Unwillkürlich zog Matteo seinen Kopf ein. „Wer iss`n nu Elke? Haste zwee Frauen, Matteo? Da kannst du einem wirklich Leid tun.“ Manner guckte ganz mitfühlend. „Ich habe sogar drei Frauen!“ Matteo machte sich einen Spaß. „Gesche, Elke und Omima.“ „Hä?“ Nun blickte Manner nicht mehr durch, fuhr sich mit der flachen Hand über die Glatze. „Wie hältst du denn das aus?“ „Och, is nich so schlimm.“ Matteo grinste. „Elke is für die Haus, Gesche für die Bett und Omima für haben lieb.“ Gesche verschluckte sich fast vor Lachen an ihrem Brötchen. Manners Gesicht sprach Bände. „Ich glaube, du hast zu Hause nen Harem. Oder so wat Ähnliches.“ Selbst Matteo konnte sich das Lachen kaum verkneifen. „Nu klär mir doch mal uff! Wat is dat denn numit die drei Wei..., äh, Frauen?“ „Also das ist so.“ Gesche schluckte den letzten Lacher herunter. „Wir haben ein kleines Hotel. Matteo und ich sind verheiratet. Elke ist meine Mutter. Die kümmert sich um das Hotel, wenn wir nicht da sind. Und Omima ist meine Großmutter. Die hat an Matteo von Anfang an einen Narren gefressen. Alles klar jetzt?“ „Ah so?!“ Manner schob sich eine Gabel voll Rührei in den Mund. „Denn bist du ja richtig Hahn in det Körbchen. Hast du richtig jut! Ich habe ooch drei Weiber zu Hause.“ Die nächste Gabel voll Rührei folgte. „Meine Olli und zwee Mädels. Beide mitten inne Pubertät. Is manchmal nich zum Aushalten. Wat die allet im Koppe hab`n, det glaubst du nich.“ Bei dem Gedanken daran verdrehte Manner theatralisch die Augen. Gesche schaute Matteo an. „Und was wäre dir lieber? Junge oder Mädchen?“ „Is egal! Ragazza e Ragazzo, Mädchen, Junge, ganz egal. Von

alle etwas.“ Manner blickte Matteo skeptisch an. „Da haste dir ja wat vorjenommen.“ Das fand Gesche allerdings auch.

Der Bus fuhr pünktlich ab. Die Fahrt durch die Wüste war öde, bot wenig Abwechslung. Einige der Fahrgäste schliefen, einige lasen oder guckten einfach nur aus dem Fenster auf den Sand und das ewig braune Geröll. Der Fahrer vertrieb sich die Zeit mit Musik, strapazierte mit lauten orientalischen Klängen die Ohren seiner Fahrgäste.

Die ersten Gebäude von Hurghada tauchten auf. Wie es schien, hatte man die Hotelanlagen planlos in die Wüste gebaut. Das Meer war zwar gleich nebenan, doch verfügte jedes dieser Resorts über exotische parkähnliche Gärten mit diversen Swimmingpools.

So nach und nach entließ der Fahrer seine Gäste. Zum Schluss waren nur noch Gesche und Matteo, die Berliner und Carola und Marita übrig. Doch auch für sie war im Sea Star die Reise zu Ende. Das Einchecken war problemlos, ein kühler Drink wurde gereicht, dienstbare Geister brachten das Gepäck auf die Zimmer.

„Urlaub!“ Gesche ließ sich auf das breite Doppelbett fallen. „Und was du hast gemacht bisher?“ Matteo zog die Augenbrauen hoch. Gesche dachte ein wenig nach. „Bildungsreise! Komm, lass uns schnell auspacken. Dann sehen wir uns mal um.“

An der Strandbar trafen Gesche und Matteo auf Carola. Ein Pareo bedeckte die Badekleidung, auf dem Kopf saß ein neckisches Hütchen und auf der Nase eine schicke schwarze Sonnenbrille. Die Tische und Stühle der Strandbar standen unter einem Palmenblätterdach im Schatten. Matteo bestellte für alle drei Cappuccino. Im Gegensatz zu dem Kaffee auf dem Schiff war der richtig genießbar. Plötzlich sprang Carola auf. „Wisst ihr was? Ich will mal testen, wie warm das Wasser ist.“

Erst mal nur mit den Füßen.“ Und weg war sie. Gesche und Matteo blickten ihr hinterher. „Eigentlich kaum zu glauben, dass das Maritas Mutter ist. Das Temperament hat sie ihr jedenfalls nicht vererbt.“ „Nicht nur die Temperament, auch nicht bellezza, nicht so schön.“ Matteo formte mit den Händen Carolas Figur. Gesche grinste nur. „Ja, ich weiß! Du stehst auf Botticelli-Engel.“ „Genau, Bella! Und jetzt wir gehen auch in die Wasser.“

Die Sonnenliegen standen fast bis an den Spülsaum des Roten Meeres heran. Immer schön in Richtung Sonne, die Wellen schwappten nur leise an den Strand. Gesche und Matteo bahnten sich einen Weg bis ans Wasser. Und das war richtig schön warm. Beide bedauerten, nicht gleich Badekleidung mitgenommen zu haben. Aber immerhin, mit den Füßen waren sie schon mal drin. Und so spazierten Gesche und Matteo am flachen Wasser entlang, vorbei an unförmigen Leibern im knappen Bikini, an Bierbäuchen und üppigen Dekolletés. Vorbei an roter sonnenverbrannter Haut und dauergerösteten dunkelbraunen Körpern. Vorbei an Kleinkindern, die Löcher in den Sand buddelten oder Muscheln sammelten. Das Meer war bevölkert von eifrigen Schwimmern und faul auf Luftmatratzen liegenden Menschen. Der Meeresgrund schien auch nicht uninteressant zu sein, es wurde geschnorchelt.

Am Abend traf man sich vor dem Essen in der Bar. Die Berliner hatten den Nachmittag faul auf den Sonnenliegen verbracht. Freddy war als Einziger schon geschwommen. „Det war so herrlich, det Wass! Keene Wellen, die eim dauernd in de Schnute schwappen. Und warm! Fast wie inne Badewanne.“ Freddy nippte an seinem Ouzo. „Und det schönste is, hier kannst fast überall roochen.“ Und schon zündete er sich genüsslich eine Zigarette an. Marita, die inzwischen mit Carola auch in der Bar eingetroffen war, drehte sich angewidert weg. „Wenigstens ist im Speisesaal Rauchverbot.“ Freddy zuckte die

Achseln. „Dabei jibt et nischt Schöneres als ne Fluppe nach`m Essen. Musste mal probieren, Mächen!“ Carola grinste. „Gib dir keine Mühe, Freddy. Meine Tochter bleibt bei Pfefferminztee und no smoking. Aber“, Carola setzte ihren Flirtblick auf, „ich hätte gegen eine Zigarette als Nachtschicht nichts einzuwenden.“ „Oh, oh, Freddy! Deine Rauchergemeinde vergrößert sich rasant.“ Klaus Löhlein zwinkerte Freddy zu. „Da kannst ma seh`n, det jibt imma noch Menschen, die genießen können.“

Carola hatte sich zum Essen richtig in Schale geworfen. Das grün-schwarze Kleid war eng geschnitten und betonte ihr Dekolleté. Der kupferrote Bubikopf hob sie ohnehin aus der Menge hervor, die grau-grünen Augen sprühten vor Lebenslust. Manner musste wiederholt daran denken, das zu Hause eine Ehefrau auf ihn wartete. Carola war hundertprozentig Typ, man konnte schon sagen, die Frau seiner Träume. Martina wirkte daneben wie eine graue Maus. „Wat machste eigentlich, wenne nich im Urlaub bist?“ Manner versuchte Konversation zu machen. Marita blickte auf ihre langen schlanken Finger. „Ich bin Cellistin im städtischen Orchester von Hannover.“ „Ah so?“ Musik war nun ein Gebiet, auf dem Manner sich so gar nicht auskannte. Das Gespräch kam schnell ins Stocken. So wandte sich Manner dann an Carola. „Und du? Wat machste in Hannover?“ Carola zierte sich ein wenig. „Ich mache etwas, was meiner Tochter immer ziemlich peinlich ist.“ Ein Seitenblick traf Marita. „Ich betreibe einen Friseur- und Kosmetiksalon.“ Manner staunte. „Und warum is det peinlich?“ Ein Lächeln zog über Carolas Gesicht, die kleinen Fältchen um die Augen vertieften sich. „Meine Tochter ist der Meinung, das ist ein ordinärer Beruf. Ich weiß nicht warum, mir macht er jedenfalls viel Spaß.“ Manner trug sein Herz auf der Zunge und trat nun vollends ins Fettnäpfchen. „Villich sollte deine Tocht ma deine Hilfe in Anspruch nehmen. Könnte sicher wat aus det Mächen machen.“ Der Blick von Martina spießte Manner förmlich auf. „Äh – ick mein

ja nur! N bisken Farbe macht ne Menge aus.“ Nun lachte Carola richtig los. „Ach Manner! Vergiß es! Meine Tochter steht auf Natürlichkeit. Mit Farbe in den Haaren und im Gesicht hat sie nichts im Sinn.“ Gesche bekam Mitleid mit der armen Martina. „Ich glaube, wir sollten mal schauen, was das Buffet so zu bieten hat.“ „Genau! Komm Cara, wir holen uns ein Blatt von die Salat.“ Und schon zog Matteo Gesche mit sich fort. Auch Freddy, überzeugter Vegetarier, stand auf. „Na, denn will ick mal gucken, wat det Jemüse so macht. Da jibt et sicher noch jede Menge.“

Das Buffet war reichhaltig und vielfältig. Dem einheimischen Rotwein wurde kräftig zugesprochen. Und so waren alle, außer Marita natürlich, schon ein wenig angeschickert und hatten viel Spaß.

„Was machen wir nun mit dem angebrochenen Abend?“ Diese Frage stellte ausgerechnet Gert Appenroth. Der Rotwein hatte diesen sonst leicht überheblichen und über den Dingen stehenden Berliner ein wenig angetaut. „Ja Gert, wat hättste denn gern?“ Manner schob seine Base-Cap ein wenig nach hinten, die blauen Augen blitzten. „Ja, sach ma Meister, haste ne Idee?“ Freddys Halbbrille wanderte auf die Nasenspitze. Doch Gerd war ratlos. Carola allerdings hatte inzwischen ein Plakat entdeckt. „Kinder, da gehen wir hin!“ „Wohin?“ Alle Köpfe wandten sich ihr zu. „Na dahin!“ Carolas Finger tippten auf einen Aushang des Hotels: „Heute Abend in der Bar: Große Karaoke Show!“ Marita verdrehte die Augen. „Das ist nicht dein Ernst, oder?“ „Doch!“ Carola strahlte. „Das wollte ich schon immer mal machen.“ Auch Gesche war begeistert. „Wir können ja im Duett singen. Irgend sowas Altes. Baccara oder so.“ Sofort redeten alle durcheinander. „Kann nich singen...“ Klaus Löhlein. „Mach mich doch nicht zum Affen!“ Gert Appenroth. „Ihr seid doch alle verrückt!“ Marita von Ettwein. Doch es gab auch positive Stimmen, nämlich die von Manner

und Freddy. Matteo wollte sogar Eros Ramazotti imitieren. Also zogen alle los in die Bar.

Die meisten Plätze waren schon besetzt. Doch in einer Nische fanden sich noch Sitzgelegenheiten, wenn denn alle ein wenig zusammen rückten. Ausgestattet mit Mut machendem Rotwein und dem einen oder anderen Ouzo verfolgte die Gruppe den Beginn der Show. Die Moderation hatten zwei der hoteleigenen Animateure übernommen. Gekonnt moderierten sie und präsentierten humorvoll die Kandidaten. Die erste Mutige war eine fröhliche Rheinländerin, ein wenig mollig, in knapp sitzenden Jeans und einem ebensolchen Top. De sonnengebräunte Haut und die ausgebleichenen blonden Haare zeugten von einem schon längeren Aufenthalt am Strand. Die Dame hieß Rosi und präsentierte ein Lied von Madonna. Stimmlich ganz gut beieinander, fiel es ihr doch ein wenig schwer, gleichzeitig den Tanzstil des Originals zu imitieren. Das Publikum spendete Riesenapplaus. „Super Rosi!“ „Dat haste Spitze jemacht!“ „Püppeken, dat war ville besser als dat Orrijnal!“ Lächelnd trat Rosi von der Bühne ab.

„Na? Wat is nu mit uns?“ Manner drängelte. „Nee, warte mal! Einen hören wir uns noch an.“ Gesche wollte nicht gleich zu Anfang auf die Bühne.

Nummer Zwei entpuppte sich als waschechter Sachse. Klaus-Dieter hieß er und kam aus Schkeuditz bei Halle. Allein der wunderbare Dialekt brachte schon viele Gäste zum Schmunzeln. Klaus-Dieter hatte sich „Männer“ von Grönemeyer ausgesucht. Die Stimme war kräftig und die sächsische Mundart ersetzte das Nuscheln des Originals. Alles in allem war es die totale Lachnummer. Der Applaus war ohrenbetäubend.

Nachdem das Publikum sich wieder beruhigt hatte, war vorerst niemand bereit, sich auf die Bühne zu wagen. Doch

dann stupste Carola Gesche an. „Na komm! Das können wir auch.“ Gesche nahm vorsichtshalber noch einen großen Schluck Wein. „Und was singen wir?“ Carola zuckte die Achseln. „Müssen ja zwei sein. So viele Frauen-Duos gibt es ja nicht.“ „Dann nehmt doch die Weather Girls.“ Damit fing Matteo sich einen bösen Blick von Gesche ein. „Na so dick sind wir nun auch nicht.“ „Aber die Temperamente!“ versuchte Matteo sich zu verteidigen. Im Gegensatz zu Gesche war Carola begeistert. „Klar doch! Machen wir! Das geht richtig ab!“ Und ehe Gesche sich versah, stand sie mit Carola auf der Bühne. Zur Erleichterung der Animateure, denn die versuchten schon verzweifelt die Pause zu überbrücken. „Doch noch zwei Mutige!“ wurden sie begrüßt. „Und ihr seid?“ „Eigentlich Gesche und Carola, doch für die nächsten Minuten die Weather Girls.“ „Applaus für Gesche und Carola!“ wurde das Publikum aufgefordert. Carola blinzelte Gesche zu. „Nun, dann wollen wir es mal Männer regnen lassen.“

Die Karaoke-Anlage legte los, Gesche und Carola ebenfalls. Fast wie in dem alten Videoclip tobten und tanzten beide über die Bühne, ohne den Text aus den Augen zu verlieren. Den kannte keine von beiden auswendig. Völlig außer Atem standen Gesche und Carola nach dem Schlussakkord auf der Bühne. Frenetischer Beifall brandete auf. Die Berliner und Matteo standen auf den Stühlen. Rufe nach Zugaben wurden laut, doch die beiden Frauen verbeugten sich nur und verschwanden blitzschnell auf ihren Plätzen.

„Ihr ward magnifico!“ Matteo nahm seine Bella in die Arme. „Ich wusste nicht, dass du hast so viele Temperamente!“ Gesche grinste ihn nur an. „Wahrscheinlich weißt du einiges noch nicht. Wart`s nur ab!“

Carola tippte Manner auf die Schulter. „So, Bruder Manner, und nun ihr!“ Der guckte Freddy betreten an. „Nach so nem Erfolg? Da hab ick eenfach keene Traute mehr.“ „Nee, also

kneifen geht nu ja doch nich!“ Klaus Löhlein schaute empört durch seine Eulenbrille. Sogar Marita schlug in die gleiche Kerbe. „Typisch Mann! Erst die große Klappe und dann nichts dahinter.“ Manner nahm seine Base-Cap ab und kratzte sich den kahlen Schädel. „Und? Wat soll`n wer denn singen? Ick kann keene Texte.“ „Konnten wir auch nicht, Mussten wir ablesen. Und lesen könnt ihr doch, oder?“ Carola grinste Manner an. Der nickte nur kleinlaut. „Und kennste welche die singen? Eener mit Glatze und eener mit`m Schwanz uff`m Koppe?“ So ein Pärchen kannte nun wirklich keiner. „Geht doch einfach als Modern Talking. Der Text ist einfach und ihr braucht eigentlich nur rumstehen und singen.“ „Is jut, Gesche, überredet.“ Freddy stand auf. „Komm Manner, die Bühne ruft.“

An den Erfolg von Gesche und Carola konnten die beiden Berliner nicht anknüpfen. Doch dieses ungleiche Paar, der Dicke mit der Glatze und der Dünne mit dem Pferdeschwanz, hatten von Beginn an die Sympathien des Publikums sicher. Es folgten noch ein paar wenige Mutige, doch der erste Platz ging eindeutig an Gesche und Carola. Der Preis war eine Magnumflasche Sekt und für jeden ein T-Shirt mit Karaoke-Aufdruck.

„Gnädige Frau, darf ich Sie zu einem Drink an der Bar einladen?“ Eine angenehm tiefe Stimme drang an Carolas Ohr. Carola schaute auf, ihr Blick traf auf einen gut aussehenden Herrn, wohl schon jenseits der Fünfzig. Volle, leicht angegraute Haare, dunkle Augen und ein kleines Lächeln auf den Lippen. Leger, aber teuer gekleidet. „Gestatten, Dohrmaier. Ihre Darbietung war einfach umwerfend.“ Carola war ja nun keineswegs auf den Mund gefallen, doch die Überraschung war ihr anzumerken. Einen kurzen Moment zögerte sie. Doch dann: „Ja, gern! Einladung angenommen!“ Ein entsetzter Blick von Tochter Martina, dann verschwand

Carola mit Herrn Dohrmaier in Richtung Bar. Und tauchte an diesem Abend auch nicht mehr auf.

Die Tage vergingen in erholsamer Gleichförmigkeit. Nach dem Frühstück ging man an den Strand, rollte auf der Sonnenliege von einer auf die andere Seite. Der Himmel war immer blau, also schien den ganzen Tag die Sonne und es wehte ein leichter Wind. Das Rote Meer bot mit seinen angenehmen Temperaturen ein bisschen Abkühlung. Matteo versuchte sich im Schnorcheln, Manner und Freddy schlossen sich der Beach-Volleyball-Mannschaft an. Gerd Appenroth las viel und gönnte sich eine tägliche Massage. Klaus Löhlein saß viel im Schatten. Trotzdem rötete sich seine Haut zusehends.

Carola verbrachte viel Zeit mit Herrn Dohrmaier. Da hatten sich wohl zwei gleichgesinnte Menschen gefunden. Sie lagen nebeneinander auf den Sonnenliegen, machten lange Strandspaziergänge oder auch mal eine Bootsfahrt. Als nächstes stand eine Wüstentour im Jeep auf dem Programm. „Vonne Wohlfahrt scheint der nich zu leben.“ Freddy wälzte sich von seiner Liege, setzte sich auf die Kante und kratzte sich den Dreitagebart. „Nein, tut er auch nicht.“ Carola, die diesen Satz mitbekommen hatte, schien nicht böse über Freddys Äußerung zu sein. In ihrem bronzefarbenen Bikini lag sie ausnahmsweise mal ohne Herrn Dohrmaier am Strand und schien sich über Freddy sogar zu amüsieren. „Macht ihr euch Gedanken über mich?“ „Nee, so nu nich.“ Freddy versuchte das eben Gesagte ein wenig herunter zu spielen. „Aba det is ja`n fremder Mensch. Den kennste doch jar nich. Wer wees denn, wat der im Schilde führt.“ „Vielleicht is det`n Heiratschwindler und der klaut dir deine Milljonen“, fiel Manner noch ein. „Die ich nicht habe“, bemerkte Carola trocken. Nun mischte sich Gert Appenroth mit ein. „Las doch mal die Carola in Ruhe. Der Dohrmaier ist schon in Ordnung. Hab mich neulich mit ihm in der Lobby unterhalten. Hat irgendwo in Brandenburg ein eigenes Unternehmen,

Logistikbranche. Hab natürlich gleich mal wegen Werbung nachgefragt. Will er sich überlegen.“ „Na wieder mal typisch Gert! Auch im Urlaub immer an die Arbeit denken.“ Manner wischte sich mit dem Handtuch den Schweiß aus dem Gesicht. „Einer muss es ja tun. Und wer zieht denn die meisten Aufträge an Land?“ konterte Gerd. „Gerd, nu lass ma jut sein! Wissen wir ja alle, det du der Beste bist.“ Freddy wollte seine Ruhe. Carola hatte sich inzwischen von ihrer Liege erhoben, stand die ganze Zeit grinsend daneben. „Hey Leute! Ihr habt Urlaub! Und über mich braucht ihr euch keine Gedanken zu machen. Ich bin schon groß.“ „Det ham schon ville jesacht. Und nachher ham se jeflennt.“ Manner schaute Carola ganz ernst an. „Kennste den denn wirklich? Trauste dem übern Wech?“ Carola setzte sich zu Manner auf die Liege. „Um deine erste Frage zu beantworten, wen kennt man schon wirklich ganz genau? Ich glaube, ich niemanden, nicht einmal mich selbst. Und die Sache mit dem Trauen – wenn man hinter jeder netten Geste einen Trick vermuten würde, käme man aus dem Misstrauen nicht mehr heraus. So“, Carola boxte Manner leicht in die Seite, „und nun mach dir keine Gedanken mehr. Ich bin ein großes Mädchen, auch wenn meine Tochter das oft bezweifelt.“ Carola erhob sich und ließ die Berliner mit ihren Problemen allein zurück.

“Ist das nicht herrlich?“ Gesche und Matteo kamen aus dem Wasser und rubbelten sich gegenseitig ab. „He! Was ist mit euch? Guckt mal nicht so trauerweidig!“ Doch Manner schüttelte den Kopf. „Die Carola, die rennt in ihr Unj Glück.“ Gesche verstand überhaupt nichts. „Wieso? Die macht doch `n ganz glücklichen Eindruck mit ihrem Dohrmaier.“ „Eabend!“ Freddy meinte, dass sei schon Erklärung genug. „Häh? Kann mich mal einer aufklären?“ Das übernahm nun Klaus Löhlein. „Manner und Freddy glauben, dass der Dohrmaier nicht so ganz kosher ist. Na ja, eben nich so `n Netter, wie er immer tut, sondern so `n Betrüger – oder Heiratsschwindler.“ Gesche grinste. „Und was sagt Carola dazu?“ „Det gloobt se nich!“

Freddy und Manner im Chor. „Na, vielleicht weiß sie mehr als ihr. Wäre doch möglich.“ Matteo runzelte die Stirn. „Warum du erzählst nicht? Dann ist Problem gelöst.“ „Ach, ich wollte eigentlich nur mal wissen, was in Männerköpfen so vor sich geht.“ Manner und Freddy mit ihren sorgenvollen Gesichtern machten Gesche sichtlich Spaß. „Kann es sein, dass ihr dem Dohrmaier die Carola nicht gönnt?“ „Wie kommst`n darauf? Die Carola kann machen, was se will. Is doch schon jroß. Hat se jedenfalls jesacht.“ Manner war richtig beleidigt. Gesche lachte belustigt auf. „So, hat sie das? Und ich dachte schon, du hast ein Auge auf sie geworfen.“ „Wieso das`n? Ick bin`n jlücklicher Ehemann und Vater meener beeden Mädels.“ „Sorry, Manner, ich vergaß es.“ Gesche tat zerknirscht. „Aba wat is denn nu mit`m Dormaier? Wat weisstest denn von dem?“ Freddy wollte wissen, was Sache war. „Okay, dann lauscht mal!“ Vier Ohrenpaare hingen an Gesches Lippen. Ja, auch Gert Appenroth und Klaus Löhlein waren neugierig geworden. Matteo allerdings wusste schon Bescheid. Deshalb wurde der auch erstmal beschäftigt. „Matteo, sei so lieb, hol mal`n Orangensaft von der Beach-Bar.“

„Also – der Dohrmaier hat in Brandenburg eine eigene Firma. Irgendwas mit Logistik. Ich kenn mich da nicht so aus...“ „Siehste! Hab ich doch gesagt!“ Gert Appenroth fuhr dazwischen. „Is ja jut! Aba nu halt ma die Klappe!“ Freddy wollte weiterhören. „Jedenfalls hat er dort einen Stellvertreter, seinen Schwiegersohn. Dohrmaier macht jedes Jahr hier im Hotel Urlaub. Dauerurlaub von November bis Februar .Und das seit Jahren. Früher war noch seine Frau dabei, doch die ist vor einiger Zeit verstorben. Carola scheint`s ihm angetan zu haben. Die verstehen sich wohl ganz gut. Das ist die ganze Geschichte. Und nun kommt ihr!“ „Det hätte aba auch anders sein können!“ Manner war noch nicht überzeugt. „Is det aba nich!“ Freddy glaubte nach Gesches Vortrag an die Ehrenhaftigkeit von Herrn Dohrmaier.

Matteo, inzwischen mit dem Orangensaft zurück gekommen, drückte ihn Gesche in die Hand und streckte sich auf der Sonnenliege aus. „So, nun bitte geht aus die Sonne! Isch will braun machen meine Körper.“ Gesche klappste ihm zärtlich mit der flachen Hand auf den Bauch. „Da musst du aber die Badehose ausziehen. Da ist der letzte helle Fleck, den du zu bieten hast.“ Matteo, als Italiener ohnehin ein wenig dunkelhäutiger als die anderen, war tatsächlich tiefbraun. Da konnte auch die ägyptische Sonne nichts mehr verbessern.

Am Abend saßen sie alle nach dem Essen in der Bar. Auch Carola und Herr Dohrmaier hatten sich dazugesellt. Fast jeder, sogar Marita, hatte ein Glas einheimischen Rotweins vor sich stehen. „Wo wird der eigentlich angebaut? Hier gibt`s doch nur Wüste.“ Klaus Löhlein drehte nachdenklich sein Glas in den Händen und ließ die rote Flüssigkeit kreisen. „Ja, das ist wirklich nicht so ganz einfach hier. Wein braucht nun einmal Wasser.“ Herr Dohrmaier schien sich auszukennen. „Schon die alten Ägypter haben Wein angebaut. Die Pharaonen tranken wohl ganz gern mal einen Schluck.“ Dohrmaier lachte verhalten. „Auch in den Gräbern hat man diverse Weinkrüge gefunden. Sogar mit den Bezeichnungen der jeweiligen Weingüter.“ „Is ja krass!“ Freddy staunte nicht schlecht. „Ja“, Dohrmaier schmunzelte immer noch, „denen war das trinken von Alkohol noch erlaubt. Im Gegensatz zu den heutigen Ägyptern, die größtenteils Moslems sind. Denen ist ja bekanntlich Alkohol verboten.“ „Det sind wirklich arme Schweine! Keen Alkohol, nur verpackte Wei..., äh Frauen. Nee, det wär nischt für mich.“ Manner nahm einen ordentlichen Schluck aus seinem Glas. Bevor er weitersprach, tat Herr Dohrmaier es ihm gleich. „Heute sind es hauptsächlich Touristen, die den Wein konsumieren. Und vielleicht der christliche Teil der Bevölkerung. Aber wohl nur für kirchliche Zwecke. Wird jedenfalls behauptet.“ „Und wo wird denn nun der Wein angebaut?“ Dohrmaier lächelte Marita an. „In der Wüste! Mitten in der Wüste.“ „Wat denn, det jibt et doch

jarnich!“ Manner schaute den Dohrmaier ungläubig an. „Doch! Angefangen hat damit ein gewisser Karim Hwaidak. Über 200 Hektar Wüste hat der einfach mit Kompost angereichert und dann die ersten Rebstöcke gepflanzt. Irgendwo zwischen Kairo und Alexandria. Bei Luxor gibt es noch ein zweites Anbaugebiet. Hwaidak ist inzwischen der größte Traubenproduzent hier im Land. Die Weine sind wirklich gut! Und was nicht zur Weinproduktion taugt, wird als Tafeltrauben oder getrocknet als Rosinen verkauft.“ Eine Weile war es still, doch eine Frage stand immer noch im Raum. Die stellte schließlich Klaus Löhlein. „Wasser! Die Rebstöcke müssen doch bewässert werden. Wie funktioniert das denn in der Wüste?“ Aber auch hier wusste Herr Dohrmaier die Antwort. „Das ist tatsächlich eine ziemliche Hürde. Aber Wein braucht erheblich weniger Wasser als so manch andere Kulturpflanze. Die Rebstöcke werden tröpfchenweise mit Wasser versorgt. Das ist effektiver. Gesteuert wird das alles per Computer.“ „Und woher weestedet allet?“ Manner hegte immer noch einen leichten Groll gegen den Dohrmaier. Der aber lachte nur und überhörte, dass Manner ihn ganz einfach duzte. „Ich liebe dieses Land. Seit fast zwanzig Jahren verbringe ich jeden Winter hier. Anfangs noch mit meiner verstorbenen Frau. Viele Menschen habe ich in dieser Zeit kennengelernt. Sogar die Sprache ist mir nicht mehr so ganz fremd. Das Land habe ich nach und nach angeschaut, auch die Weinanbaugebiete. Mit dem Leiter von Luxor verbindet mich eine langjährige Freundschaft. Ägypten ist sozusagen meine zweite Heimat geworden.“ Nun fiel auch Manner nichts mehr ein. Doch der Dohrmaier war noch nicht fertig. „Ich sehe, dass die meisten von Ihnen Wein trinken, den sogenannten Hauswein. Der ist nicht schlecht.“ Zustimmendes Gemurmel antwortete ihm. „Ich möchte Sie einladen. Und zwar zu einem Wein, der wirklich Klasse hat. Einen Wein, der aus dem Weinbaugebiet Luxor kommt.“ Herr Dohrmaier winkte dem Kellner und bestellte auf arabisch. Kurze Zeit

später standen zwei Flaschen Wein auf dem Tisch, ein roter und ein weißer. Auch wurden neue Gläser gebracht. Herr Dohrmaier probiert fachmännisch erst den Weißen und nickte dann dem Kellner zu. „Wir trinken zuerst den Weißwein, weil der im Moment genau die richtige Temperatur hat.“ Der Kellner schenkte ein. Erwartungsvoll nahm jeder einen vorsichtigen Schluck. „Welch ein Tröpfchen!“ Gert Appenroth spitzte genießerisch den Mund. „Nee, also, Bier is mir dann doch lieber.“ Kommentar von Manner. Trotzdem nahm er gleich noch einen Schluck. „Ma ja, villeicht könnte ick mir daran jewöhnen.“ Gesche dachte sofort an ihr eigenes Hotel. „Wird der auch exportiert?“ Herr Dohrmaier wollte sich erkundigen. Für Carolas Gaumen war der Wein wohl nichts Neues. Seit sie den Dohrmaier kannte, konnte sie wohl fast jeden Abend dieses edle Getränk konsumieren. Und Marita? Für Marita war es nun schon das zweite Glas Wein an diesem Abend. Die Wagen röteten sich zusehends und die Augen glänzten, was sie sehr zu ihrem Vorteil veränderte. Richtig jung sah sie aus. Auch nicht mehr so angespannt. Carola warf ihrer Tochter verstohlen einen Blick zu – und bekam ein Lächeln zurück! Fast erschrocken wandte sie sich ab. Wann hatte sie das zum letzten Mal erlebt? Carola erinnerte sich nicht. Auch die anderen am Tisch schienen die Veränderung zu bemerken. „Carola, ick jlobe der Wein is`n Zaubertrank. Kiek ma deine Tochta an. Sieht irgendwie verändert aus heute Abend. So richtig jut.“ Manner sprach aus, was die meisten dachten. Marita errötete gleich noch ein wenig mehr, doch das Lächeln blieb.

Draußen ließ ein leichter Wind die Palmbblätter rascheln. Durch die glaslosen Fenster der Bar konnte man direkt in den Sternenhimmel blicken. Hoch oben blinkte ein Flugzeug. Gesche lehnte sich an Matteo. „Schau mal! Wo das wohl hinfliegt?“ „Irgendwohin“, murmelte Matteo. „Woll`n wir runter an die Strand? Und dann gucken in die Sterne?“ Gesche schaute weiter in den Nachthimmel. „Ja, vielleicht...“ Matteo

umfasste seine Bella. „Also, wir gehen an die Strand. Gucken in die Sterne.“ Manner grinste. „Aba kiek nich nur nach oben, sonst fällste uf de Neese.“

Arm in Arm verließen Gesche und Matteo die Bar. Die Nachtluft war selbst für einen ägyptischen November ungewöhnlich warm. Der leichte Wind streichelte die Haut. Die Hotelanlage war nur spärlich beleuchtet. Auf dem Weg zum Strand huschten immer wieder Katzen über den Weg und verschwanden in der Dunkelheit. Der Strand war menschenleer, nur die Liegen und Sonnenschirme warfen ihre Schatten im diffusen Licht. Das Rote Meer gluckste leise an den Strand. Gesche und Matteo ließen sich auf einer der Liegen nahe am Wasser nieder. „Bei uns zu Hause gibt`s selten solche Nächte. So warm...“ Gesche ließ sich auf der Liege nach hinten fallen. „Dann wir sollten sie machen zu eine besondere Nacht.“ Matteo legte sich neben seine Bella. Gesche lächelte. „Und wie meinst du das?“ „Na, nicht nur für schlafen. Man kann auch machen anderes.“ „Na, denn mach doch einfach.“ Und Matteo machte.

Verschwitz und ein wenig außer Atem lagen beide anschließend eng beieinander. „Am Strand haben wir noch nie.“ Gesche wischte den Sand von ihren Oberschenkeln und der Liege. „Boah, der klebt überall! Vielleicht hätten wir ein Handtuch mitnehmen sollen.“ Matteo gab ihr einen Kuss. „Bei die nächste Mal wir machen das.“ Gesche fing schon wieder an zu kichern. „Du Lustmolch, du! Wer weiß, ob das hier nachts immer so leer ist.“ Wie aufs Stichwort waren plötzlich Stimmen zu hören. Gesche setzte sich auf und zog rasch ihr T-Shirt über. Dann packte sie Matteo am Arm. „Weißt du, wer das ist? Das ist einer von den Animatoren. Der Dicke, der immer so witzig ist.“ Matteo versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Das andere Pärchen hatte sich eine Liege nur wenige Meter entfernt ausgesucht. Flüstern und ab und zu ein leises Lachen war zu hören. Doch dann wurden die Geräusche

eindeutiger. „Komm, lass uns verschwinden, sonst werden wir noch als Spanner erwischt.“ So leise wie möglich schlichen Matteo und Gesche zurück.

„Vielleicht bei uns hat auch einer beguckt.“ „Ach was! Und wenn, dann haben wir ihm jedenfalls was geboten.“ Gesche fand den Gedanken daran ganz witzig. „Und außerdem kennt uns hier doch keiner. Ist ja auch egal, wir hatten jedenfalls unseren Spaß.“ „Und haben gemacht Dreilinge!“ Das war nun doch zu viel! „Mensch, Matteo, das werden ja immer mehr. Vielleicht solltest du dich mal mit menschlicher Fortpflanzung beschäftigen. Das klappt doch gar nicht immer.“ Matteo setzte ein enttäuschtes Gesicht auf. „Peccato! Is wirklich schade!“

Am nächsten Morgen war Gesche früh wach. Die Sonne kletterte gerade über den Horizont und tauchte alles in ein rosa Licht. Leichter Dunst lag über der Stadt. Außer der Stimme des rufenden Muezzins waren kaum Geräusche zu hören. Doch die schallte Dank der Technik bis in den entferntesten Winkel. Gesche stand am Fenster und versuchte dieses ruhige Bild in sich aufzunehmen.

Viel Zeit war ihr dazu nicht vergönnt. Die ersten dienstbaren Geister begannen mit ihrer morgendlichen Arbeit. Die fröhlichen, aber ziemlich lauten Stimmen der Zimmerjungs drangen von unten bis in die zweite Etage. Gesche dachte an zu Hause. Da wäre es undenkbar, dass das Personal zu dieser frühen Stunde einen solchen Lärm veranstalten würde. In einem Wellness-Hotel fast schon ein Kündigungsgrund. Doch hier, Gesche zuckte mit den Schultern, war es eben anders. Vielleicht waren die Menschen hier glücklicher, so fröhlich, wie sie den Tag begannen. Und die Arbeitstage hier waren sehr lang!

Carola und Herr Dohrmaier waren recht früh zu ihrer Wüstentour mit dem Jeep aufgebrochen. So trafen Matteo und

Gesche beim Frühstück nur noch auf die Berliner. Und auf Marita. „Na, ihr Turteltauben, war`s denn jut an`n Strand?“ Manner hatte einen wohlgefüllten Teller mit Rührei, Würstchen und Schinken vor sich stehen. Und in Maritas Tasse dampfte doch tatsächlich Kaffee vor sich hin! Kein Pfefferminztee, sondern Kaffee mit einem Hauch von Milch. Gesche, die auch hier im Hotel noch immer keinen angerührt hatte, war sichtlich erstaunt. „Schmeckt der? Ist der nicht so stark und bitter?“ Marita verneinte. „Schmeckt wie bei uns im Theater in der Kantine. Mit Milch durchaus genießbar.“ „Aha...“ Mehr fiel Gesche dazu nicht ein. Eine kaffeetrinkende und dazu noch freundliche Marita, das war zu viel Überraschung vor dem Frühstück. Die vier Berliner grinsten nur. „Gibt es etwas, was ich nicht mitbekommen hab?“ Gesche war verunsichert. Auch Matteo schaute nicht gerade schlau aus der Wäsche. „Frühstückt ma ersma. Mit vollem Bauch vadaut sich det leichta.“ Freddy schaufelte Müsli mit Milch. Seine Halbbrille war auf die Nasenspitze gerutscht, mit dem rechten Zeigefinger schob er sie zurück. Milch spritzte vom Löffel. Klaus Löhleins Augen blitzten belustigt hinter der Eulenbrille. Sein rosa Babyface war ein einziges Lächeln, was die Falten zwischen Mund und Nase noch vertiefte. Ein bisschen erinnerte er an einen Basset. Ein Basset mit großer Brille. „Wunder gibt es immer wieder, wie schon eine prominente Bürgerin unserer Hauptstadt vor Jahren prophezeite.“ Auch die Bemerkung half Gesche und Matteo nicht weiter. Gerd Appenroth, der gerade mit einem Schüsselchen Quark zurück an den Tisch kam, fragte beiläufig: „Na, habt ihr schon das Neuste gehört?“ Doch Manner legte schnell einen Zeigefinger an die Lippen. „Pscht! Nich doch! Wart noch`n bissken.“ Verstand Gert zwar nicht ganz, doch er setzte sich brav hin und hielt den Mund. Stattdessen rührte er Marmelade in seinen Quark und löffelte alles langsam aus. Gesche zuckte mit den Achseln. „Dann eben nicht. Komm, Matteo, wir schauen

mal, was es noch zu essen gibt.“ Die Berliner grinsten weiter. Nur Marita tat, als ob sie das alles überhaupt nichts anging.

Bei Gesches und Matteos Rückkehr saß nur noch Klaus Löhlein am Tisch. „Manner und Freddy sind runter zum Anleger. Die wollen heute mit dem Tauchboot raus und ein bisschen schnorcheln. Gert hat ne Verabredung zum Tennis.“ „Und du hast nichts vor? Hast auf uns gewartet?“ Gesche stellte ihren Teller ab und griff sich die Isolierkanne mit dem Kaffee. Wenn Marita Kaffee trank, dann konnte sie das auch. Klaus nippte an seinem Tee und tupfte sich vornehm den Mund ab. „Na, einer muss euch doch aufklären.“ Ein kleines Lächeln umspielte seine Lippen. „Und da ich weder schnorchle noch Tennis spiele, fiel mir diese Rolle zu.“ Am Nebentisch begann ein Kleinkind aus Leibeskräften zu brüllen. Der Geräuschpegel, der im Speisesaal ohnehin nicht besonders niedrig war, stieg noch um ein paar Dezibel. Weder Papa noch Mama konnten den Nachwuchs beruhigen. Gesche wandte sich grinsend an Matteo. „Da hast du schon mal einen kleinen Vorgeschmack! Und du willst gleich drei auf einmal haben.“ Klaus Löhlein war irritiert. „Ich denke, ihr habt noch keine Kinder. Oder bist du schwanger?“ „Wenn es nach Matteo ginge, würden wir hier im Urlaub Drillinge produzieren.“ „Äh ja. Ach so.“ Die Augen hinter der Eulenbrille wurden noch größer. Klaus Löhlein hatte keine Kinder und konnte sich auch nicht vorstellen, sein Leben und das seiner Frau mit welchen zu teilen. Kinder passten nicht in seine designte Welt. Schnell wechselte er deshalb das Thema. „Marita hat einen Verehrer.“ Peng! Das war`s also! „Was????“ Gesche und Matteo fielen gleichzeitig aus allen Wolken. „Wer????“ Ein Kellner, der das benutzte Geschirr abräumte, störte kurzzeitig das Gespräch. „Nun sag schon! Kennen wir den?“ „Glaub ich nicht. Is`n Schwarzer.“ Gesche fing sich als erste wieder. „Nee, komm hör auf! Jetzt spinnst du! Marita uns ein Afrikaner!“ Klaus hob abwehrend die Hände. „Nein, im Ernst! Der Herr ist Gast hier im Hotel. Hat gestern Abend noch bei uns am Tisch gesessen.“

Matteo und Gesche starrten Klaus ungläubig an. „Wie jetzt? Mit am Tisch gesessen? Einfach so?“ Das Kleinkind hatte inzwischen zu brüllen aufgehört und bearbeitete stattdessen mit einem Löffel den Frühstücksteller von Mama. Das Geräusch schien ihm zu gefallen. Das kleine, vom Weinen verschmierte Gesichtchen strahlte über beide Backen. Das von Mama weniger. Irgendwann griff Papa entnervt nach dem Löffel, sprach ein ernstes Wort und das Gebrüll begann von Neuem. Zum Glück hatten Matteo und Gesche ihr Frühstück beendet und konnten dem Drama entfliehen. Auch Klaus stand auf. „Wir sollten in den Garten gehen. Dort finden wir bestimmt ein ruhiges Plätzchen.“

Auf einer Bank unter einem überbordenden Bougainvillastrauch fanden sie es. Kein Mensch weit und breit, nur die Vögel gaben ein Konzert. Aufseufzend ließ Klaus Löhlein sich auf die Bank fallen. „Ist das schön hier! Ich weiß gar nicht, warum immer alle an den Strand laufen.“ Gesche drängelte. „Nun erzähl mal weiter. Was war denn nun gestern Abend?“ „Ja also, das war so.“ Klaus spielte mit seiner Rolex am Handgelenk. „Als ihr gestern an den Strand seid, stand plötzlich dieser Schwarze bei uns am Tisch und fragte Marita, ob er sie zu einem Drink einladen dürfe. Na ja, und die Marita hatte ja schon was intus. Für ihre Verhältnisse schon ne ganze Menge.“ Klaus lächelte in der Erinnerung daran. „Ja, und nun waren wir alle gespannt, was passiert. Eigentlich haben wir alle gedacht, sie lässt ihn voll abblitzen und brüllt gleich nach der Security. Aber nix da! Sie strahlt ihn nur an und sagt ja!“ Klaus konnte es scheinbar immer noch nicht so recht glauben, die Eulenaugen schauen verwundert. „Das muss man sich mal vorstellen! Diese vertrocknete alte Jungfer! Lässt sich so einfach einladen.“ Erwartungsvoll blickte Gesche den Klaus an. „Und dann? Ist sie mitgegangen oder was?“ „Nee!“ Klaus lachte. „Nee, der ist an unseren Tisch gekommen. War ja Platz nachdem ihr weg wart.“ Klaus schüttelte immer noch verwundert den Kopf. „Und das Witzigste ist, der Dohrmaier

kennt den!“ „Häh? Woher das denn?“ Gesches Hände spielten mit vertrockneten Blüten, ließen sie auf den Boden rieseln. „Und wie heißt der Typ denn überhaupt?“ Ein steile Falte erschien auf Klaus` Stirn, Daumen und Zeigefinger massierten die Nasenwurzel. „Warte, gleich hab ich`s! Matal..., Makal? Nee, Manal! Manal Khalid! Genau, so heißt der. Kommt aus dem Sudan und arbeitet für irgendeine Ölfirma. Ist da so ein führendes Tier. Spricht hervorragend deutsch.“

Matteo und Gesche sind platt. Marita und ein Sudanese! „Und woher kennt der Dohrmaier den denn nun?“ „Tja!“ Klaus Löhlein schlug ein Bein über das andere. „Soweit ich das verstanden hab, hat der Khalid in Deutschland studiert. Komisch, die Afrikaner scheinen alle in Deutschland zu studieren.“ Klaus schüttelte den Kopf, als könne er das Ganze dann besser nachvollziehen. „Na ja, jedenfalls hat er während dieser Zeit für den Dohrmaier LKW-Touren gefahren. Hat sich damit das Studium verdient. Was hat er noch studiert? Moment! Irgendwas mit Geo war das. Glaub ich jedenfalls.“ „Und wie ging das dann weiter?“ Nun wollte Gesche alles wissen. Irritiert schaute Klaus sie an. „Wie, was weiter?“ „Oh Mann, Klaus!“ Gesche drehte die Augen himmelwärts. „Ich will wissen, wie das mit Marita weitergegangen ist. Das andere ist unwichtig.“ „Ach so!“ Klaus streckte seine Beine nun lang aus, zog an den Hosenbeinen seiner Bermudashorts und wipelte mit den Füßen in den Sandalen. „Ja, weißt du, eigentlich kam da nicht mehr viel. Die beiden haben sich unterhalten. Der Khalid hat noch eine Flasche von diesem Wahnsinns-Rotwein bestellt. Scheint wohl kein Moslem zu sein.“ Klaus dachte einen Moment nach. „Die dürfen doch keinen Alkohol, oder?“ Matteo schüttelte den Kopf. „Trinken aber manchmal doch. Wenn Allah guckt woanders.“ Klaus grinste. „Na denn! Die Marita wurde irgendwann müde. Logisch, der viele Wein! Dann haben die Zwei nur noch geflüstert und er hat sie bis zum Zimmer gebracht.“ Der letzte Satz von Klaus entlockte Gesche ein breites Grinsen. „Und

woher weißt du, dass er sie nur bis ZUM Zimmer gebracht hat?“ „Weil der Khalid gleich wieder zurück kam.“ Nun schmunzelte auch Matteo. „Vielleicht er war sehr schnell.“ „Ach Blödsinn!“ Klaus guckte Matteo und Gesche ganz böse an. „Ihr habt aber auch schmutzige Gedanken. Jedenfalls haben wir noch bis Mitternacht zusammen gegessen. Der Dohrmaier und der Khalid haben Wiedersehen gefeiert und sich ausgequatscht. Und dann sind wir alle auf unsere Zimmer. Ende der Geschichte.“ Gesche fuhr sich mit den Fingern durch die Locken und schob die Sonnenbrille auf die Stirn. „Na, da bin ich ja gespannt, wie`s weitergeht.“ Matteo stand auf und schaute in Richtung Strand. „Geht wohl gut. Da kommt Marita. Und guckt immer noch nett.“

Tatsächlich, auf dem Weg zwischen den kleinen Fächerpalmen und Oleanderbüschen kam ihnen Marita entgegen. In einem türkisblauen ärmellosen Sommerkleidchen, mit Flip-Flops an den Füßen und einer modischen Sonnenbrille auf der Nase. Und der Mund war immer noch zu einem Lächeln verzogen. Die Männer starrten sie mit großen Augen an, nur Gesche hatte es die Sprache nicht verschlagen. „Hallo Marita! Hübsches Kleid! Steht dir wirklich gut.“ Maritas Lächeln wurde noch ein wenig breiter. „Die hoteleigene Boutique hat ein tolles Sortiment. Also, falls du noch was suchst, es lohnt sich.“ Klaus hatte inzwischen seine Sprache wiedergefunden. „Also – irgendwie siehst du heute Morgen anders aus. Sag mir doch, woran es liegt.“ Doch Marita lüftete nur kurz die Sonnenbrille, lächelte Klaus maliziös an und ging weiter zum Strand. Doch nach einigen Schritten wandte sie sich noch einmal um. „Bevor ich es vergesse, Manal hat uns alle zu einer Tour durch die Wüste eingeladen. Auf Kamelen und mit Picknick in einer Oase. Wir treffen uns heute Abend in der Shisha-Bar. Bis dann.“ Mit wiegenden Hüften setzte Marita ihren Weg zum Strand fort. Matteo, Gesche und Klaus blieben verblüfft zurück.

„War das jetzt unsere Marita, oder was? Kann doch wohl nicht sein.“ Klaus verstand die Welt nicht mehr. Doch Matteo grinste. „Vielleicht die Manal war doch in ihre Zimmer und hat gemacht die Marita glücklich?“ Gesche knuffte ihren Mann vor die Brust. „Ihr Männer seid wohl davon überzeugt, dass das ein Allheilmittel ist.“ Mit großen Augen schaute Matteo seine Gesche an. „Ja, du weißt doch auch, ist so.“ „Oh Mann, welche Selbstüberschätzung. Hauptsache, du glaubst daran.“

Matteo und Gesche frönten erst einmal dem süßen Nichtstun, lagen auf den Sonnenliegen, hörten nur aus der Ferne die Stimmen der Animatoure, die die faulen Gäste zum Mitmachen aufforderten. Ali vom Wellness-Center suchte Kunden, die sich eine Massage gönnen wollten. Ayla, das Kamel, fand auch nur Wenige, die in luftiger Höhe am Strand entlang traben wollten. Sie waren einfach ein ziemlich faules Völkchen, diese Urlauber.

Am späten Nachmittag kamen Carola und Herr Dohrmaier von ihrer Jeep-Tour zurück. In der Lobby trafen sie auf Matteo und Gesche, die dort gerade ihren Nachmittagskaffee tranken. „Und? War gut in die Wüste?“ „Oh Matteo, wenn ich gewusst hätte, wie schlecht diese Autos gefedert sind. Und dieser Mensch“, Carola deutete auf Dohrmaier, „dieser Mensch ist ein wahrer Rallyefahrer. Und so eine Wüstenpiste hat es in sich!“ Mit den Händen malte Carola steile Kurven in die Luft. „Ich bin so durchgerüttelt, ich muss erstmal meine Knochen sortieren. Und ich brauch einen Schnaps!“ Der Dohrmaier grinste nur dazu, ging an die Bar und bestellte zwei Ouzos. Gesche nutzt den Moment. „Sagt ihr eigentlich immer noch Sie zueinander?“ Carola schaute ihrem Begleiter hinterher und grinste. „Nee, schon ne ganze Weile nicht mehr. Er heißt – Waldemar.“ „Waldemar?“ Gesche kicherte los. „Und? Nennst du ihn Waldi?“ Nun prustete auch Carola los. „Lass ihn das bloß nicht hören! Ich dachte auch, das ist ganz niedlich, aber er hört das ungern. Meint, er sei doch kein Dackel.“ Dohrmaier

kam mit dem Ouzo zurück. „Na, worüber amüsiert ihr euch denn so prächtig?“ Nun ging das Gekicher so richtig los, nur Matteo blieb ernst. „Gesche hat erzählt Carola Witz von Dackel. War Frauenwitz. Männer nicht verstehen. Ich auch nicht.“

„Wie viele Tage haben wir eigentlich noch? Mein Zeitgefühl ist mir hier völlig abhanden gekommen.“ Gesche zog sich im Zimmer für das Abendessen um. Matteo überlegte. „Sechs Tage mit Abflugtag.“ „Also fünf“, verbesserte Gesche und widmete sich ihrem Make-up, tuschte die Wimpern. „Da ist ja nicht mehr viel Zeit für die Wüstentour, die Manal versprochen hat.“ „Nein, nicht wirklich!“ Matteo fasste seine Gesche von hinten um die Taille. „Aber für anderes“, flüsterte er ihr ins Ohr. „Dauert nicht so lang, wie Tour mit Kamel.“ „Stimmt!“ Gesche drehte sich um. „Aber nicht jetzt. Sonst muss ich mit meiner Malerei wieder von vorn anfangen.“ Resigniert ließ Matteo los. „Du liebst mich nicht! Ist wichtiger zu machen Farbe für deine Augen.“ Lachend fiel ihm Gesche um den Hals. „Du armer Mann! Was hast du für eine fürchterliche Frau.“ Matteo bekam einen zärtlichen Kuss auf die Nase. „Sag mir lieber, was ich anziehen soll. Ich möchte auch so hübsch aussehen, wie Marita heute Morgen.“ Gesche stand in zartblauen Dessous vor ihrem Mann. Die ägyptische Sonne hatte ihren Körper gleichmäßig gebräunt. Die langen hellbraunen Locken wuschelten noch ungekämmt um ihr rundes Gesicht. Eine ganze Weile starrte Matteo seine Bella stumm an. „Nix mehr anziehen! Bella, du bist wunderschön! Du nicht brauchst schöne Kleider, du bist so Traumfrau für mich!“ „Okay!“ Gesche wandte sich lachend dem Kleiderschrank zu. „Aber deine Traumfrau kann nicht so nackig zum Essen gehen. Schließlich arbeiten hier nur Männer.“

Der Abend in der Shisha-Bar war entspannt und heiter. Nach einem Umtrunk gingen nun alle zum du über. Und niemand

sagte Waldi zu Herrn Dohrmaier. Gesche hatte die Berliner vorher instruiert. Marita hielt Händchen mit Manal, nippte ab und zu an ihrem Weinglas. Das Lächeln verschwand nicht mehr aus ihrem Gesicht, doch alle gingen recht vorsichtig mit ihr um. Selbst Mutter Carola traute dem Frieden nicht so recht. Diese Wandlung kam einfach zu plötzlich.

Waldemar Dohrmaier und Manal Khalid planten die Wüstentour. Manner und Freddy nuckelten an ihren Wasserpfeifen, die Damen plauderten über die neueste Mode und ob man hier in Ägypten günstig einkaufen könne. Klaus Löhlein und Gert Appenroth unterhielten sich über berufliche Belange. Jedenfalls suchten sie nach einem Weg, die Wüstentour werbewirksam zu nutzen. Manner und Freddy warfen ihnen genervte Blicke zu. „Kannste nich mal im Urlaub det Dollarzeichen vajessen? Kannste nischt jenießen? Immer nur Maloche!“ „Mein lieber Manner!“ Gerts Stimme klang, als wollte er einem Kind die Welt erklären. „Manner, dir sollte eigentlich klar sein, ohne mein finanzielles Denken könnten wir uns diese Betriebsurlaube gar nicht erlauben.“ Manner wollte gerade verbal auf Gert losgehen, da legte Klaus seine Hand auf Gerts Schulter. „Lass mal gut sein, Gert! Wir anderen ziehen auch genug Aufträge an Land. Und du musst zugeben, dass einige ganz dicke Fische in der letzten Zeit auf Manners Konto gingen.“ Wiederwillig gab Gert Klaus Recht. „Aber deshalb kann man ja mal über mögliche Dinge nachdenken“, murmelte Gert noch. „Kann man schon, aber nich jetze“, brummelte Manner und zog an seiner Wasserpfeife.

Waldemar und Manal hatten inzwischen auf dem Laptop die Kameltour ausgearbeitet. Beide kannten sich aus und verfügten offensichtlich über gute Beziehungen zu Einheimischen. In erster Linie brauchte man ja Kamele, Wasservorrat und Proviant. Und natürlich einen Führer. Ohne den wären auch Manal und Waldemar in der Wüste

aufgeschmissen. Früh am Morgen, noch vor Sonnenaufgang sollte die Tour beginnen. Manal führte auf arabisch einige Telefonate. Niemand, außer vielleicht Waldemar, verstand ein Wort. Nach ungefähr dem fünftem Anruf strahlte Manal in die Runde. „Alles klar!“ „Wie jetze? Allet klar?“ Freddy trug an diesem Abend mal wieder seine Galabia und das weiße Häkelmützchen. „Na Mensch! Ready for take-off!“ Manal grinste Freddy an. „Du ja sowieso, so wie du angezogen bist. Aber im Ernst, übermorgen geht`s los. Wir fahren mit dem Bus bis an den Rand der Sahara. Dort warten die Kamele mit unserem Führer auf uns.“ Manal wollte sich nun endlich Marita zuwenden, doch da fiel ihm noch etwas ein. „Ganz wichtig! Früh am Morgen ist es in der Wüste sehr kalt. Später dann sehr heiß. Zieht euch also dementsprechend an. Zwiebel-Look, oder wie nennt ihr das? Jedenfalls mehrere Sachen übereinander.“

Die Runde löste sich bald auf. An diesem Abend machten Manal und Marita noch einen Spaziergang an den Strand. Freddy schaute den Beiden nachdenklich hinterher. „Is det eijentlich`n Moslem? Alkohol trinken is dene doch verboten. Und so eenfach mit der Marita losloofen – ick wees nich. Carola, pass uff deene Tochta uff.“ Doch Carola zuckte nur mit den Achseln. „Das Kind ist erwachsen. Und so gut gelaunt war sie schon ewig nicht mehr. Sei`s ihr gegönnt.“

Gesche gähnte hinter vorgehaltener Hand. „Ich glaube, ich muss ins Bett. Matteo, bringst du mich?“ Und Matteo brachte. Vielleicht hatte er anderes im Sinn, doch als er aus dem Bad kam, war Gesche schon eingeschlafen.

Der Morgen von Übermorgen. Der Wecker lärmte lautstark an Matteos Ohr. Verschlafen versuchte er ihn zur Ruhe zu bringen. Mit halbgeschlossenen Augen tappte er zum Fenster und zog die Vorhänge auf. „Is ja noch stockfinster!“ Gesche hatte sich inzwischen aus ihrer Decke gewickelt. Mit

verstrubbelten Haaren saß sie auf der Bettkante. „Schon okay so. Wir sollen doch vor Sonnenaufgang in der Wüste sein. Warum auch immer.“ Ein herzhaftes Gähnen folgte.

Den anderen erging es ähnlich, doch schließlich standen alle Wüstentourer vollständig versammelt vor dem Hotel und warteten auf den Bus. Doch der ließ sich Zeit und kam erst mit einiger Verspätung. Ein ziemlich zerknirscht wirkender Manal sprang aus der Fahrerkabine. „Der Fahrer war unpünktlich. Ist normal hier, muss man mit leben.“

Die Kamele indes waren pünktlich. Mit ihrem Herrn und Meister, dem Führer für den heutigen Tag, warteten sie geduldig auf ihre Passagiere. Ab und zu brummten sie laut vor sich hin. Zwei von ihnen trugen Maulkörbe. „Det is ja wie bei de Hunde. Beißen die etwa ooch?“ Manner hielt vorsichtshalber genügend Abstand. „Nur ne Vorsichtsmaßnahme.“ Manal streichelte einem der Tiere über die Flanke. „Ist bei Beiden schon mal vorgekommen.“

Inzwischen waren alle aus dem Bus geklettert. Es war dunkel und kalt. Nur ein Feuer in einer Blechtonne, das der Wüsten-Scout entzündet hatte, spendete ein bisschen Wärme. Jedenfalls wenn man dicht genug dran stand.

Der Führer hieß Massoud und sprach nur arabisch. Die Verständigung klappte trotzdem irgendwie. Innerhalb kurzer Zeit saß jeder auf einem Kamel und betrachtete die Erde nun aus ungefähr zwei Metern Höhe. Proviant und Wasser wurde auf zwei Extra-Kamele geladen.

„Mann, is det kalt hier!“ Der dünne Freddy fror trotz dicker Jacke und Strickmütze auf dem Kopf ganz erbärmlich. Auch Gesche verkroch sich immer mehr in ihre dicke Strickjacke. „Handschuhe wären nicht verkehrt.“ Carola versuchte gleichzeitig die Balance zu halten und ihre Hände zu reiben. War gar nicht so einfach. Kamele hießen ja nicht umsonst

Wüstenschiffe. Es schaukelte ähnlich wie bei Seegang. Doch so nach und nach gewöhnten sich alle an diese Bewegung.

Niemand war besonders gesprächig. Vielleicht übertrug sich die Stille der Wüste auf ihre Besucher. Jeder hing seinen Gedanken nach und schaukelte dabei von einer Pobacke auf die andere.

Plötzlich bedeutete Massoud der Gruppe mit einer Handbewegung stehen zu bleiben. Keiner verstand, was er sagte, doch jeder wusste, was gemeint war. Der Horizont wurde von einer Bergkette begrenzt. Noch war nichts weiter zu sehen, als ein rötlicher Schein, der die Berge als schwarze Silhouette scharf vom Hintergrund abgrenzte. Doch schon bald erschien sie – die Sonne. Als orange-roter Feuerball stieg sie über die Kuppen und tauchte die Wüste in ein unwirkliches Licht. Menschen und Tiere warfen lange überdeutliche Schatten. Stumm schaute die kleine Gruppe diesem wunderbaren Schauspiel der Natur zu. Doch plötzlich klickten die Fotoapparate und Handys. So etwas musste festgehalten werden! Doch kein Foto konnte die wirkliche Schönheit dieses Augenblicks wiedergeben.

Schlagartig wurde es warm. Nichts konnte die Sonne noch daran hindern, die Wüste ordentlich aufzuheizen. Jacken, Pullover und Wollmützen hatten ihre Schuldigkeit getan, mussten Platz machen für T-Shirts und Tops. Glücklicherweise war, wer wie Manner eine Base-Cap trug. Die Sonne brannte erbarmungslos auf die Köpfe nieder. Der Schweiß floss in Strömen und kein Windhauch wehte, um ihn zu trocknen.

„Da sind Palmen!“ Carola deutete mit dem Finger nach vorn.
„Det is bestimmt ne Fata Morjana.“ Freddy wischte sich mit dem Taschentuch über `s Gesicht. „Nein, keine Fata Morgana.“
Manal grinste. „Das ist tatsächlich eine Oase. Heißt Fara und ist ziemlich klein.“

Inzwischen hatte die Gruppe die Oase erreicht. „Das ist ja ein richtiges Dorf!“ Gesche staunte nicht schlecht. Eine Handvoll Lehmhütten standen um einen Platz, dessen Mitte ein Ziehbrunnen bildete. Zwei Esel, angebunden im Schatten einer Palme, schauten den Besuchern erwartungsvoll entgegen. Vor einer Hütte backte eine verschleierte Frau Fladenbrote über offenem Feuer. Kinder spielten mit einem schmutzigen, verlaust aussehenden Hund, hielten jedoch sofort inne, als sie die Neankömmlinge erblickte. Lachend und plappernd liefen sie auf die Gruppe zu.

Auf Massouds Zeichen hielten die Kamele an, legten sich und ließen ihre Passagiere absteigen. „Wir werden hier frühstücken. Sicher seid ihr alle schon ziemlich hungrig.“ Manal und Massoud begannen die Proviant-Kamele zu entladen.

Inzwischen waren die Kinder heran gekommen. Neugierig schauten sie dem Treiben der Fremden zu. Gesche versuchte, mit einem der Kinder in Kontakt zu kommen. Mit dem Finger zeigte sie auf sich. „Ich bin Gesche. GESCHE!“ Dann stupste sie das Kind an. „Und du?“ Das Kind, es war ein Mädchen, kicherte, wischte sich den Rotz von der Nase und fuhr sich dann mit den schmutzigen Fingern durch die Haare. „Ayla.“ Gesche lächelte das Kind an und wiederholte den Namen. Marita verzog angewidert das Gesicht. „Pass bloß auf, dass du dir keine Flöhe einfängst.“ Doch Gesche tat, als hätte sie nichts gehört, kramte in ihrem Rucksack bis sie eine Tüte Bonbons fand. Die dunklen Kinderaugen strahlten. Ayla nahm die Tüte an sich und wollte weglaufen, doch Gesche hielt sie fest und zeigte auf die anderen Kinder. „Die müsst ihr euch teilen!“ Mit einer eindeutigen Geste unterstrich sie ihre Worte. Das Mädchen verstand und verteilte nun mit ernstem Gesicht den Inhalt der Tüte einzeln an die übrigen Kinder. Mit dem letzten Bonbon liefen sie lachend und johlend davon.

Das Frühstück war inzwischen aufgebaut. Unter einer Palmengruppe stand ein provisorischer Tisch, eigentlich nur ein langes Brett auf Böcken. Doch so primitiv der Tisch war, umso leckerer war das Essen: Fladenbrot, Schaf- und Ziegenkäse, kaltes Rührei mit Kräutern, Roastbeef, Schinken, Joghurt, Marmelade, frische Früchte und Gemüse. Selbst Tee und Kaffee waren vorhanden, obwohl die meisten sich bei der Hitze für Wasser, Fruchtsaft oder kalten gesüßten Pfefferminztee entschieden. Sitzgelegenheiten gab es nicht. So nahm man einfach die Kameldecken als Unterlage.

Gutes Essen macht träge. Gesche lehnte sich an Matteo und schloss die Augen. „Gegen ein Mittagschläfchen hätte ich nichts einzuwenden.“ „Wird nix, Bella! Massoud schon packt die Frühstück wieder ein. Soll gehen weiter.“ „Hey, macht euch das erst gar nicht so gemütlich!“ Manal zog an Gesches Kameldecke. „Kuscheln könnt ihr heute Abend. Jetzt geht`s weiter!“

Marita schien ein wenig enttäuscht, hatte Manal doch kaum Zeit für sie. Waldemar Dohrmaier machte mit Carola einen Rundgang durch das kleine Oasendorf, die kichernde Kinderschar immer im Schlepptau. Wahrscheinlich hofften sie auf weitere Süßigkeiten.

Carola plagte ein dringendes Bedürfnis. „Sag mal, Manal, kann man hier irgendwo mal – äh – gibt`s hier ein Klo?“ Manal grinste. „Klar! Allerdings nicht so komfortabel. Komm, ich zeig`s dir.“ Gesche und Marita schlossen sich an, folgten Manal zu einer etwas abseits stehenden Lehmhütte. Der Zugang war mit einer Art Teppich verschlossen. Ein unmissverständlicher Geruch ging von diesem Häuschen aus. Vorsichtig schob Carola den Teppich beiseite – und ließ ihn sofort wieder fallen. „Da sollen wir rein?! Solange kann ich die Luft gar nicht anhalten. Das stinkt ja bestialisch!“ Doch Manal zuckte nur bedauernd die Achseln. „Tut mir Leid, ist die

einzigste Toilette im Umkreis von zweihundert Kilometern.“ Entsetzt blickte Marita ihn an. „Das kann nicht dein Ernst sein, oder? Ich geh da nicht rein! Und wenn – und wenn ich platze! Da nicht!“ Todesmutig packte Gesche den Vorhang, zog ihn beiseite und verschwand im Inneren des Häuschens. Zwei Minuten später kam sie wieder heraus, ein bisschen blass um die Nase, aber erleichtert. „Also, man kann`s überleben. Luft anhalten, solange es geht, aufpassen, wo man hintritt und gut zielen.“ Manal grinste. „Perfekt! Das ist das Geheimnis des Wüstenklos.“ „Was Gesche kann, kann ich auch. Außerdem wird`s langsam unangenehm.“ Auch Carola schaffte es. Nun blieb nur noch Marita. Und da lief es doch ein wenig dramatischer ab. Die draußen Stehenden hörten nur Flüche und spitze Schreie. Es dauerte auch länger als zwei Minuten, bis eine völlig fertige, fast weinende Marita wieder zum Vorschein kam. „Das ist die Hölle da drin! Eine Zumutung! Das ist doch wirklich alles Scheiße!“ Zur Demonstration hielt sie Manal ihren linken Turnschuh unter die Nase, der nicht mehr weiß, sondern ziemlich braun gefärbt war. Und natürlich bestialisch stank. Manal versuchte es mit Brunnenwasser, was den Schuh auch nicht unbedingt salonfähiger machte. Doch die Tour war ja noch nicht zu Ende. Es blieb Marita also nichts anderes übrig, als ihn wieder anzuziehen.

Für die Männer war es leichter, dafür hatte Mutter Natur gesorgt. Aus Maritas Missgeschick machten sie sich natürlich einen Riesenspaß. Nur Manner tröstete: „Mach dir nischt draus, Mädchen! Bringt doch Glück! Is zwar keene Hundekacke, aber wer wees, velleicht is det bei de Wüstenscheiße sogar noch besa.“ Doch Maritas Augen funkelten vor Wut. Sie wollte nicht getröstet werden. Doch wer den Schaden hat..., den Spruch kannte auch Marita.

Die Karawane zog weiter. Immer hinter Massoud hinterher. Keiner hatte auch nur die blasseste Ahnung, woran er sich orientierte. Hier sah alles gleich aus. Sand und nochmal Sand,

zwischendurch Felsbrocken, einige Hügel und im Hintergrund die Bergkette. Die Sonne heizte den Wüstenboden erbarmungslos auf, brannte auf die Köpfe herunter. Fast alle hatten sich nach Beduinenart ein Tuch oder anderes Kleidungsstück um den Kopf geschlungen. „Ich glaube, wenn der Massoud sich vom Acker macht, sind wir alle aufgeschmissen.“ Klaus Löhlein schwitzte erbärmlich. Ständig rutschte seine große Brille in einer Schweißspur zur Nasenspitze. „Villeicht finden die Kamele ooch alleene nach Hause.“ Manners Base-Cap war schon ziemlich durchweicht, doch immerhin schützte sie seine Glatze vor Verbrennungen. „He Manal! Sach ma, kennste dich hier aus? Weeste, wo wer sind?“ „Na ja“, Manal fasste in die Tasche seiner Jeans, „immerhin hab ich `n Kompass dabei. Aber sonst muss ich passen. Der Einzige, der sich hier auskennt, ist Massoud.“ „Na, denn müssen wir den eben bei Laune halten.“ Carola grinste Massoud an. „Nich Massoud?“

Plötzlich bedeutete Massoud der Gruppe anzuhalten. Mit erhobenem Arm deutete er zum Himmel. Da niemand verstand, was er sagte, übersetzte Manal: „Das dort oben ist ein Falke. Wohl auf Nahrungssuche. Die Vögel sind hier mitten in der Wüste gar nicht so selten.“ Inzwischen hatte Massoud Kriechspuren im Sand entdeckt. Wieder folgten Erklärungen in schnellen arabisch. Wieder musste Manal übersetzen. „Die Spuren gehören zu einer Hornviper. Die Schlange bewegt sich seitlich vorwärts, deshalb sind diese Spuren so typisch für das Tier. Wahrscheinlich liegt sie hier irgendwo im Sand vergraben und wartet auf ihre Beute.“ Wieder erklärte Massoud und grinste breit. „Genau!“ Nun lachte auch Manal. „Die Hornviper lockt ihre Beute an, indem sie nur ihre Schwanzspitze aus dem Sand gucken lässt. Damit wackelt sie dann hin und her. So manches Tier bezahlt dann seine Neugierde mit dem Leben.“ „So ne Schwanzspitze hätt ick ooch gerne“, murmelte Manner. „Wieso? Willste Leute umbringen?“ fragte Freddy. Nee!“ Manner grinste über das

ganze Gesicht. „Aber vielleicht anlocken.“ „Männer!“ Marita sah ihre Meinung über das andere Geschlecht mal wieder bestätigt. „Aber wie giftig sind diese Hornvipern denn nun?“ Schlangen zählten für Gesche nicht unbedingt zu den Lieblingstieren. Manal zuckte die Achseln. „Schon ziemlich giftig. Aber es gibt ein Antiserum.“

Spuren im Sand gab es noch genug, doch die Tiere präsentierten sich nicht. Die meisten Wüstenbewohner wurden ohnehin erst nachts aktiv.

Massoud brachte die Wüstentourer kurz vor Einbruch der Dunkelheit zurück zum Ausgangspunkt. Der Bus wartete schon. Der Fahrer hielt bei lärmender Musik aus dem Autoradio ein Schläfchen.

Steifbeinig stiegen alle von den Kamelen. Gesche rieb sich den Po. „Ich glaube, den Rest des Tages werde ich im Stehen verbringen.“ Auch Carola schaute etwas gequält. „Meine Polsterung ist zwar besser als deine, aber ich spüre mein Hinterteil trotzdem.“ Auch die Gesichter der Männer sprachen Bände. Doch ein Indianer kannte ja bekanntlich keinen Schmerz. Nur Massoud grinste und flüsterte Manal etwas zu. „Wat jibt et da zu grinsen?“ wollte Freddy wissen. „Amüsemanng wegen unse Hämorrhoiden?“ Nun grinste auch Manal. „Ähnlich! Vielleicht solltet ihr des Öfteren eine Kameltour machen.“

Die Sonne stand schon tief am Horizont und mit ihr sanken auch die Temperaturen. Massoud und seine Kamele verschwanden in der untergehenden Sonne. Der Bus fuhr in halsbrecherischem Tempo zum Hotel zurück. Marita hatte sich mit halbgeschlossenen Augen an Manal gelehnt. „In vier Tagen reisen wir ab.“ „Ich weiß! Also haben wir noch sechsundneunzig Stunden für uns.“ Manal streichelte Marita über das Haar. „Und? Findest du das nicht wenig?“ Marita

öffnete die Augen und schaute direkt in Manals Gesicht. „Äh, doch! Klar!“ „Bist du eigentlich Moslem?“ Nun wurde Manal ziemlich verlegen. „Ja, schon. Aber ich seh das alles rechtlocker. Verstehst du?“ „Nein, ich versteh dich nicht. Ich sehe nur, du trinkst Alkohol. Und außerdem“, Marita machte eine kleine Pause, setzte sich aufrecht in ihren Sitz. „Außerdem weiß ich, dass du verheiratet bist.“ PENG! Manal zuckte richtig zusammen, als hätte Marita ihm eine Ohrfeige verpasst. „Woher...woher weißt du das? Wer hat das gesagt?“ Ein trauriges Lächeln huschte über Maritas Gesicht. „Woher? Ist doch egal. Ich weiß es eben. Und es stimmt also?“ „Äh, ja.“ „Und Kinder hast du auch?“ Manal war sprachlos. Woher hatte Marita diese Informationen? Niemand wusste von seiner Familie, niemand kannte ihn. Oder doch? Und dann fiel der Groschen! Dohrmaier! Der Einzige, der es wissen konnte, war Waldemar Dohrmaier. Manal fasste sich an den Kopf. „Ich Idiot! Dohrmaier hat`s dir erzählt, stimmt`s?“ Marita nickte. „Der hat mich mal mit meiner Frau und den Kindern in Luxor getroffen. Verdammt!“ Fassungslos blickte Manal Marita an. „Und warum hast du dich trotzdem mit mir eingelassen? Obwohl du es wusstest? Wie lange weißt du es überhaupt schon?“ Nun fing Marita an zu lachen. „Halt, halt! So viele Fragen auf einmal. Eine nach der anderen.“ „Und du scheinst nicht mal wütend zu sein.“ Manal verstand die Welt nicht mehr.

Nein, Marita war nicht wütend. Nicht mehr. War es doch ein Vorteil, rechtzeitig alles zu wissen. Dank Waldemar Dohrmaier.

„Weißt du“, Marita schaute Manal an, wie man ein Kind anschaut, dem man die Welt erklären muss, „zuerst war ich furchtbar wütend. Eine Cola-Flasche aus der Mini-Bar musste dran glauben. Das gab eine ziemliche Schweinerei, kann ich dir sagen! Das klebrige Zeug spritzte in alle Zimmerecken. Und dann die Scherben!“ Noch im Nachhinein schüttelte Marita

sich. „Wenigstens brauchte ich nicht zu putzen, das haben die netten Zimmerboys für ein Trinkgeld gemacht. Ich hab denen erzählt, die Flasche sei mir aus der Hand gerutscht.“ „Und das haben die geglaubt?“ „Mussten sie doch!“ Marita grinste. „Ja, und dann kam ich auf die Idee, dich auszunutzen.“ „Wieso ausnutzen?“ Manal verstand nichts. „Ach, weißt du, ich fand es schon ziemlich toll, von so einem gut aussehenden Mann begehrt zu werden. Ich als graue Maus mit so einem Mann an meiner Seite! Suchst du dir eigentlich immer unattraktive Frauen aus? Vielleicht, damit du besser zur Geltung kommst?“ „Ich – äh – ich mochte dich einfach.“ Mehr viel Manal dazu nicht ein. Außerdem, so hatte eine Frau noch nie mit ihm gesprochen. Damit konnte er nicht umgehen. „So, du hast mich also begehrt! Na, wenn du das sagst, wird`s wohl so gewesen sein.“ Marita amüsierte sich köstlich. Doch plötzlich wurde sie nachdenklich. „Weißt du, eigentlich hast du mir einen Gefallen getan. Du hast mir mein Selbstwertgefühl wiedergegeben. Schau mich mal an! Und dann denk an die graue Maus, die du angebaggert hast.“ Manal schaute tatsächlich hin. Und staunte! Vor ihm saß eine äußerst attraktive Frau mit nussbraunen halblangen Haaren, die hinter die Ohren gesteckt waren, so dass die großen goldenen Creolen auffielen. Auf der Nase saß eine modische Sonnenbrille. Ihr Teint war sonnengebräunt, der Mund zu einem kleinen Lächeln verzogen. Marita war schlank, und selbst nach so einem Tag in der Wüste sah sie in engen Jeans und übergroßen T-Shirt sehr anziehend aus. Es kam Manal so vor, als sähe er Marita zum ersten Mal richtig an. Marita nahm die Sonnenbrille ab, blickte Manal direkt in die Augen. „Scheint dir zu gefallen, was du da siehst. Und das hab eigentlich nur dir zu verdanken. Warum also sollte ich dir böse sein?“ Manal starrte Marita immer noch sprachlos an. „Schau mal, selbst meine Kontaktlinsen hab ich wieder vorgeholt. Ist zwar manchmal ein bisschen tüttelig, gefällt mir aber besser als die Brille.“ Maritas Augen hatten einen warmen Branton,

dunkler als die Haare, und schimmerten feucht. Manal wandte den Blick ab, schaute zu Boden. Mit den Fingerspitzen strich er sacht über Maritas gebräunten Unterarm. „Und was machen wir nun?“ Ganz leise kam die Frage. Und genau so leise kam die Antwort. „Weiter wie bisher. Lass uns noch vier Tage unseren Spaß miteinander haben. Oder ist der dir jetzt vergangen?“ Manal, der selbstbewusste Mann mit der dicken Brieftasche, der Mann, dem nur auf ein Fingerschnippen hin sämtliche Wünsche erfüllt wurden, der Mann, der es nicht gewohnt war, dass man ihm widersprach, der kam sich auf einmal sehr klein vor. Wie ein Kind, das man bei einer Dummheit erwischt hatte. Es war wohl nur seine dunkle Hautfarbe, die verhinderte, dass man die Schamesröte in seinem Gesicht sah. „Na komm schon!“ Marita stupste ihn leicht vor die Brust. „In vier Tagen bin weg. Und du kannst die nächste Eroberung machen. Aber ich kann zu Hause erzählen, dass ich im Urlaub eine Affäre mit einem verheirateten Mann hatte.“ Marita kicherte los. „Frage ist nur, ob mir das einer glaubt.“

Der Bus hielt vor dem Hotel und entließ seine müden Passagiere. „Det war`n toller Tach! Wird mei`m Hinterteil noch lange in Erinnerung bleiben.“ Freddy tastete mit den Händen über seine dürre Rückseite. „Ich glaube, mein Gesicht ist geschrumpft. Ständig rutscht die Brille runter.“ Klaus Löhlein schob zum gefühlt tausendsten Mal seine Brille nach oben. „Na, solange nischt anderes jeschrumpft is, is det ja keen Problem.“ Manner grinste den Klaus frech an. „Wie? Was meinst du?“ Klaus war irritiert, schaute nur verständnislos. Manner winkte ab. „Ach nischt! Lass ma.“

Bis auf Manal und Marita verschwanden gleich alle in ihren Zimmern. „Trinken wir vor dem Essen noch was?“ Marita war einverstanden. „Nur noch umziehen. Meine Schuhe – du erinnerst dich? Außerdem hab ich das Gefühl, alles stinkt nach Kamel.“ „Wahrscheinlich bin ich das.“ Manal grinste verlegen.

Marita gab ihm einen zarten Kuss auf die Nase. „Wie du meinst. Bis gleich.“

Marita ließ sich Zeit. Nach der ausgiebigen Dusche wählte sie aus ihrer neu erstandenen Garderobe geschickt das Passende aus. Eine weite weiße Leinenhose und ein türkisfarbenes Top. Wenig Make-up, einige Tropfen Parfüm und zarten Silberschmuck. An den Füßen trug sie flache Sandaletten mit Perlenschnüren. Ein letzter Blick in den Spiegel, Marita war zufrieden. Manal sollte ruhig Augen machen.

Auch Manal hatte die Zeit genutzt. Frisch geduscht und lässig gekleidet saß er in der Bar und wartete auf Marita. Ab und zu blickte er auf seine Rolex. Vor ihm auf dem Tischchen standen zwei Gläser Ouzo. Marita wurde mit einem Küsschen begrüßt. „Welch ein maskuliner Duft!“ Marita atmete das Eau de Toilette von Manal ein. Der ergriff eines der Gläser und hielt es Marita hin. „Komm, lass uns anstoßen. Auf die letzten Tage in aller Freundschaft.“

Doch es sollte ganz anders kommen.

Matteo und Gesche genossen die letzten Tage des Strandlebens. Das Wetter war hier kein Thema, es war fast immer gleich: Blauer Himmel, Sonne, mal ein paar Schleierwölkchen, manchmal ein bisschen Wind. Wellen, die leise an den Strand plätscherten. „Und? Hat sich nun erfüllt deine Traum von Urlaub?“ Gesche überlegte einen Moment. „Ja, war alles wirklich super. Sogar ein bisschen mehr als erwartet. Die Wüstentour – sowas war ja nicht geplant. Aber drei Wochen sind schon reichlich. Ich freu mich auf zu Hause.“ Matteo lag auf dem Bauch und grinste Gesche von der Seite an. „Dann können wir ja jetzt machen meine Traum.“ „Was hast du denn für einen Traum?“ „Na du weißte doch!“ Matteo richtete sich auf. Traum von viele Bambini. Wollen wir?“ Es dauerte schon einen kleinen Augenblick, bis Gesche begriff,

doch dann lachte sie los. „Du Lüstling, du! Mitten am helllichten Tag!“ Matteo schaute seine Bella schmachmend an. „Keine Lüstling, nur heißblütige Italiener!“ Er schlug sich auf die behaarte Brust. „Und wenn dir ist zu hell, wir können ziehen die Vorhänge zu.“ Was man denn auch tat.

In der Lobby spielte sich zur gleichen Zeit ein kleines Drama ab. Waldemar Dohrmaier und Carola kamen eben von einem ausgedehnten Bummel durch die Geschäfte ins Hotel zurück. Beladen mit vielen Einkaufstüten und guter Laune. „Komm, wir trinken noch einen Kaffee. Einkaufen ist anstrengend.“ Carola steuerte auf die Sitzecke der Bar zu. Plötzlich stutzte Waldemar. „Warte mal!“ Am Anmeldtresen stand eine schwarze Schönheit mit zwei niedlichen Mädchen, wohl so vier und sechs Jahre alt. Die krausen Haare waren zu unzähligen Zöpfen geflochten. „Ich glaub, die hab ich schon mal gesehen.“ Waldemar grübelte, durchforstete Bilder in seinem Hirn. „Genau! Jetzt hab ich`s! Das ist Manals Familie. Seine Frau und die beiden Mädels.“ „Ach du liebe Güte!“ Carola erschrak. „Das gibt Ärger! Vielleicht sollten wir Manal warnen. Weißt du, wo er ist?“ „Nee“, Waldemar zückte sein Handy, „aber ich hab seine Nummer.“ Irgendwo in der Nähe begann Sinatras „My Way“ zu klingeln, Manals Handy. Waldemars Nachricht machte ihn ziemlich nervös. Schließlich war er nicht allein. Vorsichtig spähte er durch die Grünpflanzen, die die einzelnen Sitzgruppen von der Anmeldung trennten. Leise fluchte er auf arabisch. „Was ist denn los? Wieso bist du so nervös?“ Marita war ahnungslos. Manal drehte sich zurück. Mit hängendem Kopf saß er vor Marita. „An der Anmeldung steht meine Frau mit unseren beiden Kindern.“ „Was!!! Das glaub ich jetzt nicht.“ Marita starrte ihren einst so stolzen Liebhaber für beschränkte Zeit mit großen Augen an. Und fing schallend an zu lachen. „Ach, du Armer! Jetzt kriegst du`s wirklich von allen Seiten.“ Und wieder fing sie an zu lachen. Manal schaute sie nur bitterböse an. „Sei nicht so albern! Und auch nicht so laut!“ „Hast du Angst, deine Frau hört uns? Und sieht uns

vielleicht zusammen. Na, das wär doch was!“ Marita wischte sich die Lachtränen ab. „Aber keine Angst, ich erspare dir das. Ich werde mich nun still wegschleichen. So wie sich das für eine heimliche Geliebte gehört.“ Manal bekam noch ein Küsschen, ob er wollte oder nicht, dann ging Marita lächelnd in Richtung Anmeldung davon. An der letzten Sitzgruppe traf sie auf Carola und Waldemar, der immer noch sein Handy in der Hand hielt. „Hast du ihn angerufen?“ Waldemar nickte bloß. „Kein Panik!“ Marita grinste. „Er kann seine Familie jetzt begrüßen. Ich bin schon fast weg. Wollte nur mal gucken.“ Carola starrte ihre Tochter mit offenem Mund an. Das konnte doch nicht ihr Kind sein! „Und was ist mit dir? Stört dich das nicht?“ Maritas Mundwinkel zuckten schon wieder. Sie fand diese ganze Situation urkomisch. Mit spitzem Zeigefinger tippte sie dem Waldemar an die Brust. „Er hat dafür gesorgt, dass dieses Mal alles anders läuft. Ich wusste Bescheid, schon lange.“ „Wie – was Bescheid?“ Carolas Blick irrte von Waldemar zu Carola. „Du wusstest das Manal verheiratet ist? Und hast dich trotzdem mit ihm eingelassen?“ Carola verstand die Welt nicht mehr. Und ihre Tochter erst recht nicht. „Ja, hab ich!“ Stolz streckte Marita das Kinn vor. „Und ich hab es genossen. Jeden Augenblick.“ „Das kann doch alles nicht wahr sein!“ Carola stöhnte. „Und du hast das auch gewusst?“ Wütend funkelte sie Waldemar an. „Na klar!“ Bevor Waldemar den Mund aufmachen konnte, tat Marita es. „Ohne ihn wäre ich doch wieder voll aufgelaufen. Versteh doch! Waldemar hat mich...er hat mich gerettet.“ Carola fasste sich an den Kopf. „Ich glaub, ich brauch jetzt erstmal einen Schnaps. Mit dem Gedanken konnte auch Waldemar sich gut anfreunden, Marita war ebenfalls nicht abgeneigt.“

Von einem strategisch günstigen Platz in der Bar konnten die Drei das Drama weiter verfolgen. Manal hatte sich soweit gefangen und war auf dem Weg zu Frau und Kindern. Innige Umarmung, Küsschen rechts und links. Die süßen Mädels wurden auf den Arm genommen. Nacheinander. Man

unterhielt sich, die Ehefrau lachte. Die Kleinen begannen sich zu langweilen, begannen in der Lobby zu spielen. Laut und fröhlich, so wie Kinder es nun einmal tun. Ein scharfes Wort von Manal ließ sie verstummen. Dem Gepäck nach zu urteilen, das gerade auf einen Kofferkuli geladen wurde, hatte die Familie vor länger zu bleiben. Manal und Anhang verschwanden mit dem Hotelboy und Kofferkuli im Aufzug.

„Schade!“ Marita stellte enttäuscht ihr Ouzoglas auf den Tisch. „Da war ja gar keine Action! Kein Streit, kein Nichts!“ „Warum sollten sie sich streiten? Sie weiß doch nichts von dir.“ Carola schaute ihre Tochter streng an. „Und das wird sie auch nicht, oder?“ Nachdenklich verzog Marita das Gesicht. „Hm, keine schlechte Idee. Vielleicht...“

Marita mischte sich nicht in Manals Familienangelegenheiten. Vorerst jedenfalls nicht. Man sah sich bei den Mahlzeiten, aber sonst kreuzten sich ihre Wege kaum. Dafür schauten andere Männer Marita hinterher. Aus der grauen spröden Maus war ein hübscher Schmetterling geworden. Und wenn sie denn wollte, konnte sie auch reichlich Charme versprühen.

Am letzten Abend, beim letzten Abendbuffet, konnte es sich Marita nicht verkneifen, Manal doch noch einen kleinen Schrecken einzujagen. Wie durch Zufall fanden Carola und Marita einen Tisch genau neben den Khalids. Die Familie machte einen äußerst harmonischen Eindruck. Manal und seine schöne Frau tranken einander zu, während die lieben Kleinen das Essen auf dem Teller hin und her schoben. Aussortierten, was in ihren Augen essbar war und was nicht. Ab und zu gab es ein scharfes Wort von Manal, woraufhin wieder mal ein Bissen in den Mund wanderte. Frau Khalid schien das alles ein wenig entspannter zu sehen. Nur ein leicht amüsiertes Lächeln umspielte ihren Mund. Marita lehnte sich auf ihrem Stuhl ein wenig zurück, suchte den Blickkontakt mit Manal. „Wirklich reizende Kinder. So aufgeweckt, ganz wie der

Herr Papa.“ Für Bruchteile von Sekunden erstarrte Manal, wusste er doch nicht, was Marita damit bezweckte. Wollte sie im letzten Moment noch alles zerstören? Vorsichtig antwortete er: „Ja, die beiden sind wirklich reizend. Wenn sie denn wollen. Nur mit dem Essen...“ Manal zog in einer hilflosen Geste die Schultern hoch. „Ja“, Marita strahlte Manal an, „vielleicht liegt es in der Familie. Das Schwierig-sein meine ich.“ Frau Khalid war der deutschen Sprache nicht mächtig. Das Lächeln war geblieben, doch die Augen blickten verständnislos. Fragend wandte sie sich an ihren Mann. Nach einigen Sätzen in ihrer Heimatsprache stand sie auf, redete freundlich auf die Mädchen ein. Alle drei verschwanden in Richtung Dessert-Buffer.

Flehentlich sah Manal Marita an. „Bitte mach nicht noch alles kaputt. Du kannst mich für das, was ich getan habe, verachten, beschimpfen oder zum Teufel jagen, aber bitte lass meine Familie aus dem Spiel.“ An diesem verzweifelten Manal hatte Marita diabolischen Spaß. Was war das doch für ein Gefühl, ihn derart in der Hand zu haben. Sie, die betrogene Frau, hatte zum ersten Mal Macht über einen Mann. Wenn sie wollte, konnte sie ihn vernichten. Es hatte schon einen gewissen Reiz! Carola verfolgte das Spiel ihrer Tochter mit gemischten Gefühlen. Verstehen konnte sie es, doch Manal tat ihr auch leid. Und wenn nicht er, dann seine Familie, am meisten die Kinder.

Marita ließ Manal noch ein wenig zappeln, sah sie doch immer noch seinen Vorgänger, der sie so schamlos betrogen und ausgenutzt hatte. Und mit dem für sie das Thema Männer eigentlich abgeschlossen war.

Beladen mit Pudding und Kuchen kamen Ehefrau und Kinder an den Tisch zurück. Marita warf Manal einen letzten strahlenden Blick zu. „Du kannst dich entspannen. Ich bin nicht rachsüchtig. Außerdem, du weißt ja, ich hab dir Einiges

zu verdanken.“ Nicht nur Manal, auch Carola, stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

„Matteo, der Koffer geht nicht zu. Kannst du dich bitte mal draufsetzen?“ Gesche kämpfte schon seit ein paar Minuten mit den Schlössern. Mit vereinten Kräften schafften sie es. Probeweise hob Matteo die Gepäckstücke an. „Pesante! Zu schwer. Wir werden zahlen zu viele Kilos an die Flughafen.“ „Ach was! Die sind hier nicht so streng.“ Matteo schaute Gesche zweifelnd an. „Dein Wort in die Ohr von Flugpersonal.“

Der Flughafenbus wartete vor dem Hotel. Die Berliner saßen schon drin. Und lauter andere bekannte Gesichter auch. Viel hatte man sich zu erzählen, schließlich war man zwei volle Wochen getrennt gewesen. Plötzlich fragte der Paul Städele: „Wo habet ihr denn die Carola und ihre schlecht g`launte Tochter gelasse?“ Auch dem Reiseleiter war aufgefallen, dass zwei seiner Schäfchen fehlten. Kopfschüttelnd ging er zurück in die Lobby. Nach geschlagenen zwanzig Minuten tauchte er endlich mit Carola und Marita im Schlepptau wieder auf. Sichtlich verärgert brummelte er etwas von Flugzeiten und Warteschlangen vor sich hin. Mutter und Tochter jedoch suchten sich in aller Ruhe einen Sitzplatz. „Was war denn los?“ Gesche saß in der Reihe vor Carola. „Eigentlich nichts. Ich musste mich nur von Waldemar verabschieden. Und ihm meine Adresse geben. Er muss doch wissen, wo er mich findet.“ „Ist es so ernst?“ „Natürlich!“ mischte sich Martina ein. „Bei meiner Mutter ist immer alles ernst. Nicht wahr, Mama?“ Carola warf ihrer Tochter einen amüsierten Blick zu. „Ganz im Gegensatz zu dir, mein Kind.“ „Wieso? Was meinst du damit?“ Gesche verstand den Wortwechsel nicht. „Ja, weißt du, das war so...“ Nun erfuhr Gesche die ganze Geschichte und fand sie köstlich. „Das finde ich total cool! Ich weiß nicht, ob ich das gekonnt hätte. Glaub ich nicht.“ Matteo, der notgedrungen alles mitbekommen hatte, ergriff selbstverständlich Partei für Manal. „Du hast gekränkt ihn in

seine Ehre. Sei froh, dass er nicht ist feurige Italiener. Du kennst Mafia?“ Drohend zog Matteo seine Augenbrauen zusammen und formte seine rechte Hand zur Pistole. „Hast du ihn nochmal gesehen?“ fragte Gesche. Bevor Martina antworten konnte, sprach Carola. „Sie hat! Und wenn ich sie nicht davon abgehalten hätte, hätte sie ihm in aller Öffentlichkeit einen Abschiedskuss gegeben. Natürlich in Anwesenheit seiner Frau.“ Martina warf ihrer Mutter einen gespielt bösen Blick zu. „Wirklich schade, dass du mich gehindert hast.“ Und grinsend fügte sie hinzu: „Das wär doch ein toller Abgang gewesen, oder?“

Am Airport herrschte das übliche Chaos. Lange Schlangen an den Abfertigungsschaltern, schreiende Männer in Uniform, tobende Kinder, brüllende Babys und bellende Hunde. Matteo hievte gerade den ersten Koffer auf die Waage am Check-in Schalter. Gespannt schaute er auf die Anzeige. Drei Kilo zu viel! Hoffentlich schaute der Beamte nicht so genau hin. Er tat es nicht. Auch der zweite Koffer ging unbeanstandet durch. Erleichtert, nicht nur durch das Gepäck, reihten sich Gesche und Matteo in die Schlange an der Sicherheitsschleuse ein.

Die Berliner flogen zuerst. Man tauschte Adressen aus, versprach, sich gegenseitig zu besuchen. Schließlich umarmte man sich zum Abschied. Bei Marita tat Manner sich ein wenig schwer, traute sich nicht so recht. Doch dann: „Lass dir umarmen Mädchen! Weeste wat? Super siehste aus! Fast so schön wie Muttern.“ Und ehe Marita sich versah, hatte Manner sie an seinen runden Kugelbauch gedrückt. „Aba such dir det nächste Mal nich so `n vaheirateten Schnösel aus. Jibt ooch noch andre Männer“, flüsterte er ihr noch ins Ohr. Paul und Friedel Städele wunderten sich nur noch, starrten Marita an, wie eine Erscheinung. „Was isch mit dem Mädele g`schehe? Die schaut gar net mehr so bruddlig aus. Isch des wirklich die Marida?“ Auch die Hamburger waren erstaunt, hielten sich aber mit Äußerungen hanseatisch zurück. Elfie

und Friedrich Mommsen nahmen das Wunder hin, denn so etwas war es ja eigentlich auch. Lissi und Lukas hingen immer noch aneinander wie die Kletten. Der Bräune nach hatten sie die zwei Wochen aber wohl nicht komplett im Zimmer verbracht.

Endlich wurde der Flug nach Hannover aufgerufen. Eigentlich sollte die Maschine nach Stuttgart zuerst fliegen, doch die hatte Verspätung. Auf der Anzeigetafel rückte sie immer weiter nach hinten. „Des kenne wir schon.“ Paul Städele trug`s mit Fassung. „Aber wir habe ja Zeit, net Friedele?“

Hurghada von oben, die Hotels, die Swimmingpools, der Strand, alles lag wir immer unter einem blauen Himmel. Das Rote Meer schwappte träge ans Ufer. „Eigentlich finde ich die Ostsee schöner. Da ist irgendwie mehr Leben drin. Mehr Wellen, mehr Wind, mehr Möwen. Nur nicht so schön warm.“ Gesche hatte den Kopf gegen das Kabinenfenster gelegt und schaute sich alles nochmal an. „Ja!“ Matteo nickte, „Besser ist Mittelmeer! Vielleicht nicht schöner, aber wärmer.“ Dem konnte Gesche nicht widersprechen.

Natürlich blieb das Wetter nicht so. Spätestens über den Alpen wurde der Flieger so richtig schön durchgeschüttelt. Es war schließlich November! Schneesturm war angesagt. Doch weiter im Norden wurde es wieder ruhiger.

Hannover empfing die Heimkehrer mit fiesem Nieselregen. „Kein Zweifel, der Norden hat uns wieder!“ war denn auch Gesches trockner Kommentar. Es war inzwischen fast dreiundzwanzig Uhr, also nicht mehr viel los auf dem Airport. Alles ging schnell, ohne Wartezeiten. Elfie und Friedrich Mommsen wurden von ihrer Hamburger Familie in Empfang genommen. Für die Beiden war es eine Riesenüberraschung.

Carola und Marita waren schon fast zu Hause. Für die letzten Kilometer nahmen sie ein Taxi. Sabine und Jürgen Mahler,

Gesche und Matteo hatten noch eine ziemliche Strecke im Auto vor sich. Nachts, bei norddeutschem Schmuddelwetter und diversen Baustellen nicht besonders angenehm. Doch irgendwann war auch das geschafft. Um halb vier am Morgen war der hoteleigene Parkplatz in Schönstedt erreicht.

So leise, wie möglich, schlichen Matteo und Gesche ins Haus. Es herrschte Totenstille, nur die Notbeleuchtung war eingeschaltet. Matteo wäre fast über eine im Weg stehende Kiste gestolpert. Gerade noch konnte er sich am Tresen festhalten. „Mama mia! Wer stellt hier mitten in die Weg!“ schimpfte er laut. „Pscht!“ Gesche kicherte. „Du weckst die Gäste auf.“ Doch die schliefen offenbar tief und fest. Im Gegensatz zu Lehmann! Leise und unbemerkt von Gesche und Matteo öffnete sich die Tür zum Wohntrakt. „Was ist denn hier los?“ Die Beiden fuhren erschrocken zusammen. „Mama!“ Und richtig, in der Tür stand Elke Haberkorn im Morgenmantel und mit zerstrubbelten Haaren, daneben Familienhund Lehmann. Und für den gab es nun kein Halten mehr. Mit wedelndem Schwanz stürzte er sich auf Gesche, seine lange Zunge schleckte alles ab, was sie erreichen konnte. „Ihhh! Lehmann lass das!“ Doch Lehmann war noch nicht fertig. Da war noch jemand, den er lange vermisst hatte. Lehmann wechselte von Gesche zu Matteo.

Elke holte eine Flasche Wein aus dem Regal. Über eine Stunde saßen die Drei noch zusammen, bis Gesche vor Müdigkeit kaum noch die Augen offenhalten konnte. „Mama, wir gehen jetzt ins Bett. Nachher erzählen wir weiter.“ „Und zeigen viele Fotos!“ Matteo grinste. „Gesche bei die Bauchtanz und so.“ Doch Gesche winkte nur müde ab, schwankte ein wenig beim Aufstehen. Matteo hielt sie fest. „Komm Bella, ich halte dir fest und du mir. So wir steigen die Treppe rauf in die Bett.“ Elke schaute den torkelnden Gestalten nachsichtig hinterher und kraulte den Hund hinter den Ohren. „Komm Lehmann, wir gehen wieder schlafen.“

Epilog

Omima strickte. Und das tat sie nicht umsonst. Gesche merkte sehr schnell, dass der Ägyptenurlaub ein Andenken hinterlassen hatte. Anfangs dachte sie noch, Pharaos Rache hätte wieder zugeschlagen, doch ihre Frauenärztin belehrte sie eines Besseren. Die Familie war begeistert. Und deshalb strickte Omima, was das Zeug hielt, Matteo plante das Kinderzimmer und Elke versorgte ihre Tochter mit Vitaminen und klugen Ratschlägen. Lehmann verstand den ganzen Zirkus nicht, freute sich aber ganz doll mit. Matteos Familienplanung, gleich mit drei Kindern zu beginnen, traf nicht so ganz zu. Doch immerhin wurden es Zwillinge. Die beiden Jungs kamen im Minutentakt zur Welt, glichen einander wie ein Ei dem anderen. Da beide eher Matteo ähnelten, erhielten sie die Namen Marco und Luca.

Den Kontakt zu den vier Berlinern, Carola und Marita von Ettwein hatten Matteo und Gesche nie abreißen lassen. Und welch ein Wunder, auch Marita hatte eine bleibende Erinnerung an den vergangenen Urlaub. Sie weigerte sich allerdings, den Vater zu benachrichtigen. Irgendwann würde das Kind fragen, doch dann könnte man immer noch...Das süße milchkaffeefarbene Mädchen kam wenige Tage nach Gesches Jungs zur Welt und erhielt den Namen Lara. Die Berliner wurden bei allen drei Kindern kurzerhand zu Taufpaten gemacht, waren sie doch fast Augenzeugen der Produktion.

Carola, die ursprünglich vorhatte, zu Waldemar Dohrmaier ins Brandenburgische zu ziehen, nahm erst einmal Abstand davon. Jetzt wollte sie die Rolle der Großmutter genießen. Doch aufgeschoben war ja nicht aufgehoben. Dachte sich auch

Waldemar und besuchte die kleine Familie regelmäßig in Hannover. Als Ersatzopa war er durchaus zu gebrauchen.

Matteo erging sich schon wieder in Familienplanungen, doch hier wurde er von Gesche erst einmal liebevoll gestoppt. Zwei kleine Schreihälse gleichzeitig waren fürs Erste wirklich genug. Später konnte man ja immer noch ...Oder?

ENDE



